

ring. 928- 1

<36615769950016

<36615769950016

Bayer. Staatsbibliothek

B R I E F F E

AUF EINER REISE

durch

FRANKREICH, ENGLAND, HOLLAND

und

ITALIEN

in den Jahren 1787 und 1788 geschrieben

von

D. IACOB CHRISTIAN GOTTLIEB SCHÆFFER,

Fürstl. Thurn und Taxischem Leibarzt und Hofrath.



Stonehenges Ansicht von Süd = Westen.

M. Schramm fec. 94.

Erstes Bändchen.

REGENSBURG,
bey Montag und Weifs, 1794.

D R I E F

von Wally Eggert

durch

FRANKREICH, ENGLAND, HOLLAND

und

ITALIEN

in den Jahren 1787 und 1788 gesammelt

von

D. JACOB CHRISTIAN GOTTLIEB SCHMIDT

Lehrer der Naturgeschichte in der Universität zu Göttingen



EINBAND WALLY EGGERT

HAMBURG - WANDSBEK

07/99/37

DEM
DURCHLAUCHTIGEN FÜRSTEN
UND
HERRN, HERRN
CARL ALEXANDER,
ERBPRINZEN VON THURN UND TAXIS etc.

DRUCKERSTADT DRUCKER

UND

HERREN HERRN

CARL ALEXANDER

ERSTES VON THEIL

*Durchlauchtiger Erbprinz,
Gnädigster Fürst und Herr,*

*D*iese Briefe unterhalten zwar größtentheils den Arzt; dennoch können auch Ew. Durchlaucht Anlaß zu mancher angenehmen Rückerinnerung darin finden. Wenn auch nicht Alles angenehm war, was Ihnen die Lefung dieser Blätter ins Gedächtniß

a 2

niß

niß ruft; wenn auch der
Name Paris Ew. Durch-
laucht an manches Un-
behagen der Langweile
mitten in der Hauptstadt
der Zerstreung, oder an
die Beschwerden eines hef-
tigen Rothlauf - Fiebers
erinnert: wenn sich Ih-
nen bey Rheims der
Auf-

Auftritt an dem beweglichen Pfeiler der dortigen Hauptkirche vergegenwärtigt u. f. w. so ist dieß jetzt angenehm worden; da Sie darauf, als auf glücklich überstandenes Ungemach zurück sehen können.

Und werden Sie,
Durchlauchtiger Erb-
prinz, ohne alle an-
genehme Empfindung die
Vergangenheit denken, in
welcher Sie, unter Un-
bekannten und Fremden,
an der Seite Ihres
Herrn Bruders und in ei-
nem kleinen Zirkel ver-
trauter,

trauter, Ihnen anhänglicher Freunde und Verehrer lebten, Kenntnisse sammelten und Sich vergnügten?

Mir wenigstens bleibt dieser Theil meines Lebens in mehr als einem Betracht unvergeßlich werth!

Sie finden auch, gnädigster Herr, manches Eigenthum in diesen Briefen — Bemerkungen Ihrer Reisegefährten; Wahrnehmungen, worauf Sie selbst oft, oder Ihr würdigster Führer, der jetzige Präsident, Herr Geheime Rath Baron von Eberstein

stein in die Gesellschaft leiteten; Observationen und Reasonnements, die in Ihrer Begleitung und an Ihrer Seite gemacht wurden.

Als Wunsch, einen möglichen Anlaß zu angenehmen Rückerinnerungen zu geben, geruhen also Ew.

Hochfürstl. Durchlaucht
die Zuschrift gegenwärtiger
Briefe zu betrachten, und
der ununterbrochenen Fort-
setzung Ihrer Huld und
Gnade zu würdigen

Ew. Hochfürstl. Durch-
laucht

Regensburg am 22. Febr.

1794.

unterthänigsten Diener
Schäffer.

Vor-

V o r r e d e.

Als mein gnädigster Fürst mir im Spätjahr 1787 den Auftrag machte, Seine beeden Durchl. Prinzen auf ihren Reisen als Arzt zu begleiten, und ich mich zu dieser Absicht nach Mainz über Nürnberg begab, besprach ich mich hier mit meinem alten akademischen Freund Doctor Wittwer. Dieser ersuchte mich, ihm öfters litterärisehe, besonders medizinische Nachrichten von denjenigen Ländern zu geben, die ich bereisen würde. Ich versprach es ihm mit Vergnügen und

hielt

hielt auch *Wort*. Als nachher sein *Archiv* für die *Geschichte der Arzneykunde* in ihrem ganzen *Umfang* angekündigt wurde, bat er mich die auf *Reisen* an ihn von mir geschriebene *Briefe* in dies *Journal* aufnehmen zu dürfen. Er that es auch im ersten *Stück*, das 1790 heraus kam und setzte denselben folgende *Vorerinnerung* vor:

„Ich mache hiemit den *Anfang*,
„nach erhaltener *Erlaubniß* von mei-
„nem vieljährigen *Freunde*, die
„*Reihe* von *Briefen* dem *Publikum*
„mitzutheilen, welche mir derselbe
„schrieb, während dem er das *Glück*
„hatte,

„hatte, die Durchlauchtigsten Prin-
„zen von Thurn und Taxis,
„auf einer höchst interessanten Reise,
„als Leibarzt zu begleiten. Da
„die Briefe nicht für das Publikum
„bestimmt waren, so ist ihre Sprache
„auch ganz der vertrauliche, zwang-
„lose Ton, in welchem sich Freunde
„ohngefähr täglich, was sie heute
„sahen, oder bemerkten, am Abend
„erzählen, ohne allen Schmuck und
„Prunk. Obgleich mein Schöpfer
„hauptsächlich Aerzte und Arz-
„neywesen beobachtete, und mir
„darüber Nachrichten und seine
„Bemerkungen mittheilte, so enthal-
„ten

„ten diese Briefe dennoch auch viele
„andere Bemerkungen, über National-
„geist, Sitten, gesellschaftliches Le-
„ben, öffentliche Vergnügungen, und
„andre gelehrte Anstalten, welche
„man gewiss aus dem Mund eines
„so guten Beobachters, als der Ver-
„fasser bereits durch seine klinischen,
„mit allgemeinem und verdientem
„Beyfall aufgenommenen, Werke,
„dem Publikum bekannt ist, mit
„eben dem Vergnügen hören wird,
„welches ich empfand, als ich sie
„zuerst erhielt, wofür ich noch izt
„öffentlich meinem Freunde den tief-
„gefühlten Dank erstatte. — Die
„Reise

„Reise selbst wurde zu Ende des
 „Oktobers 1787 von Mainz aus an-
 „getreten, und gieng am Rhein
 „binab durch die Niederlande nach
 „Paris, von da im Frühling 1788
 „nach London, im Sommer durch
 „Holland, die Niederlande,
 „wieder einen Theil von Frank-
 „reich, und Savoyen, nach Ita-
 „lien, wo der Herbst zugebracht
 „wurde, und von da im November
 „zurück nach Regensburg. —
 „Die Fortsetzung dieser Briefe wird
 „in den nächsten Stücken bald mög-
 „lichst folgen.„

WITTWER.

Wieder-

295 Wiederholte hypochondrische Anfälle
aber, die meinen nun verewigten Freund
oft halbe Jahre lang in einem fort mar-
terten, während welchen er nur vegetirte
und für seine Familie, für Wissenschaften
und Freunde todt war, verzögerten nicht
nur die Fortsetzung des Archivs, sondern
machten auch diesen sonst rüstigen thä-
tigen Mann ganz lahm, das für die
Heilkunde zu leisten, was mit Recht von
seinen Talenten zu erwarten gewesen wäre.
Mit einem Nervenschlag endeten sich plötz-
lich alle seine Leiden am 24 Dezember
1792 im 40 Jahr seines Alters.

Sanft ruhe Deine Asche, mir
Unvergesslicher!

Lange

Lange stand ich an, als ich das Manuscript meiner übrigen noch ungedruckten Briefe wieder zurück erhielt, ob ich sie vollends öffentlich bekannt machen sollte oder nicht. Denn es haben nicht nur manche Nachrichten seitdem den Werth der Neuheit verloren; viele der hier erwähnten Männer sind während der Zeit, als ich ihre Bekanntschaft machte, gestorben; ein Wendenborn, ein Forster und mehrere Reisende beschrieben England, Holland, Belgien etc. weit anmuthiger und treffender: doch der Gedanke, dass diese Briefe für reisende Aerzte nicht ganz gleichgültig seyn möchten und um eine treue Darstellung

stellung der Französisch - Medicinischen Anstalten, besonders in Paris, kurz vor der bluttriefenden Revolution zu geben und endlich der Beyfall, den einige Recensenten den Ersteren dieser Briefe ertheilten, vermochten mich, sie dem Drucke zu übergeben. — Horazens "non um prematur in annum" mag wohl auf die späte Bekanntmachung aber nicht auf die sorgfältige Ausfeilung derselben passen. Meine wichtigern Berufsgeschäfte erlaubten mir letztere nicht. Da ich übrigens bloß mit meinen Augen und aus meinem Gesichtspunkt sah und beobachtete, so werde ich freylich dem Vorwurfe Mancher, die anders sehen als ich, nicht ausweichen

weichen können, „dass ich hie und da
schieß sah.,, Ich bin leider! unter die
Zahl der Schnellreisenden, besonders in
Holland und Italien zu zählen, und musste
desswegen auch schnell sehen: da mag
ich wohl oft nicht immer hell und deut-
lich genug gesehen haben. Mit Bewusst-
seyn aber übertrieb ich Nichts, war nie
zum Voraus für etwas eingenommen, nie
parteyisch, wie die meisten Reisebeschrei-
ber und dormalen alle unsre politischen
Journalisten sind; sondern blieb immer der
reinen Wahrheit und kalten Beurtheilung
getreu. Dass aber seit diesen sechs Jah-
ren Manches ganz anders, besonders in
Paris und Frankreich geworden sey, ist
b 2 leider

leider bekannt genug. So reißend und schnell, Schlag auf Schlag und die Menschheit oft ganz empörend hätte ich mir den Gang der Dinge nicht gedacht!

Ohngefähr vierzehn Monate nach unsrer Abreise von Paris brach das Feuer jener allgemeinen Revolution in Frankreich aus, welches bey unserm dortigen Aufenthalt schon merklich glimmte. — Einer meiner Pariser Bekannten, der auf der Briefpost angestellt und ein Mitglied der Linnéischen Gesellschaft war, Mr. D'Antic *) schrieb mir unter andern

Auf-

*) Er nennt sich seit der Revolution Bosc
schlechtweg und ist Präsident der Société d'histoire

*Aufträgen, die Naturgeschichte betreffend,
am Schluss des 1789sten Jahres folgendes:
"Nous allons nous donner une Constitu-
tion analogue à la celle d'Angleterre" u.
s. w. und in einem seiner spätern Briefe
lud er mich und meine Landsleute ein,
an dieser Reformation Theil zu nehmen,
da teutsche benachbarte Völker (er meinte
die Lütticher und Niederländer) wirklich
schon anfiengen. Auf das erste antwor-
tete ich: dass ich ihm und seinen be-
drückten Landsleuten zu einer gemässig-
teren Verfassung Glück wünschte, im Vor-*

b 3

aus

*stoire naturelle — so nennt sich izt die Lin-
néische Gesellschaft — die 1792 den ersten
Band ihrer Abhandlungen zu Paris heraus gab.*

aus aber sehr zweifelte, ob die französische Constitution je zu Stande kommen oder von Dauer seyn könne; weil ich während meines Aufenthalts zu Paris die Beobachtung gemacht hätte, dass in den gelehrten Versammlungen der Akademien de Chirurgie, de Medecine, des Sciences etc. denen ich öfters beygewohnt hatte, eine Anzahl von zwanzig bis dreyssig Mitgliedern über unbedeutende Dinge nie einig werden konnte; es sey also höchst unwahrscheinlich, dass eine ganze Nationalversammlung, die aus so vielen Deputirten bestehe, über einen so wichtigen Gegenstand je zusammenstimmen werde. Auf die andere Aufforderung schrieb ich ihm:

ihm: Dafs die Teutschen nie zu fürchten hätten, unter ein so eisernes Ioch, worunter die französischen Unterthanen so lange schon seufzten, gepresst zu werden, weil in den meisten teutschen Provinzen Landstände existirten, die die Gerechtsame des Volks handhabten, und die Macht hätten, dem Regenten und seinen übertriebenen Forderungen Schranken zu setzen, im Fall er jenen zu nahe treten wollte. Hätte Ludwig XV die Parlamente nicht so gewaltsam eingeschränkt oder gar oft relegirt, sein Nachfolger würde noch auf dem Throne sitzen.

Müßte nicht zuverlässig (so hörte ich viele kluge Männer urtheilen) Ludwig XVI. noch leben, wenn die Aedlen des Reichs, die er doch so sehr begünstigte, samt dem geistlichen Stand bey der ersten Zusammenkunft der Notablen 1788 sich hätten gefallen lassen, einige Jahre auf ihre Privilegien Verzicht zu thun und zur Rettung des Staats und Tilgung der Schuldenlast das Ibrige mit beyzutragen: statt dessen aber ließen sie ihren König bey der bald darauf heranahenden Gefahr so feigherzig im Stich und beriethen ihn auch aus der Ferne her noch so elend. Ein jeder dieser Ausgewanderten, deren so viele Tausende sind,

sind, hätte in seinem Vaterland ohne alle Mühe einen oder zween Freunde auf seine Seite bringen können, und dieses Chor treuer Vasallen wäre gewiss groß genug gewesen, den republikanischen Schwindelgeist zu bekämpfen, und den König bey seinen Rechten zu erhalten. Nun aber nahmen sie Geld und ihre besten Habseeligkeiten mit, und verliessen ihn, der so viel für sie aufopferte, in dem gefahrvollsten Zeitpunkt, wo er ihre Hülfe am nöthigsten gehabt hätte. Ein grosser Theil dieser Flüchtlinge kam nach Teutschland, und viele derselben verdarben die unbescholtenen Sitten des Landvolks, belohnten die Gastfreyheit mit Verführung

b 5

führung der Gattinnen und Kinder: und werden mit schwarzem Undank alle die Wohlthaten vergelten, die sie von Teutschen genossen, und noch genießen. Wir aber, die wir so viele, in der Geschichte aller Zeiten aufgestellte, warnende Beyspiele vor uns haben, wie wenig redlich die Franzosen mit uns Teutschen es meinen, wir sind dennoch schwach genug, sie ihrer Artigkeit, ihres Witzes und muntern Wesens wegen, immer mit offenen Armen zu empfangen, ihnen den Vorzug vor manchem biedern Landsmann zu geben und nach ihrem Lob und Beyfall zu geitzen, den sie uns nur dann ertheilen, wenn sie etwas von uns zu gewinnen

winnen hoffen. Wie ist es möglich, dass wir uns von einem so leichtsinnigen Volk beständig täuschen lassen, das uns immer hasste und hassen wird: dessen eine Hälfte ihren König zur Zeit der Gefahr verlies, und veranlasste oder erleichterte, dass der andere zurückgebliebene Theil denselben sogar ermordete!

Wenn einmal bey einer aufgeklärten Nation auf einer Seite der gemeine Mann unter der kümmerlichsten Armuth und dem drückendsten Despotismus schmachten muss, und auf der andern der Begüterte in der ausschweifendsten Schwelgerey und Irreligiosität sein Leben dahin

dahin träumet, da entstehen gewifs über kurz oder lang Aufstände und Empörungen, die desto rachgieriger und blutvergiessender werden, je länger und schwerer die Hand des Unterdrückers auf dem Nacken des Unterthans lag. *) Daher die schrecklichen Verfolgungen gegen die Güter-

*) Auf einer Reise von Paris nach Chantilly im März 1788 trafen wir auf jedem Saatacker zwanzig, dreißig und noch mehrere Feldhühner ganz zahm herumlaufend an, die das aufgehende Saamenkörnchen herausholten; und als wir den Schaden, den diese Thiere dadurch anrichteten, beklagten, so versicherte man uns, daß Galeerenstrafe dem Besitzer eines solchen Feldes zu Theil werde, der es wagte, ein solches Feldbuhn auf seinem Acker todtzuschlagen. Des Taubenhaltens auf Kosten der Unterthanen, der schweren Frohndienste und anderer barbarischer Misbräuche nicht zu gedenken.

Güterbesitzer und Adelichen bey dieser Revolution in Frankreich. Die häufigen und schaudervollsten Mordscenen, die die Neu-Franken vorzüglich zu Paris bisher ausübten, waren mir gar nicht unerwartet, weil ich immer das Gefühl der Menschlichkeit einer Nation nach ihren Armen- und Kranken-Anstalten beurtheile, nirgends aber der Kranke und Arme hartherziger und unmenschlicher behandelt wurde, als in Paris. Was Wunder also, wenn kannibalische Grausamkeit da eintritt, wo brüderliche Theilnahme an Menschenleiden längst nicht mehr existirte! —

Dafs

Dass das bisher Gesagte nur dem Geist der Nation und nicht jedem einzelnen Individuum gilt, versteht sich von selbst. Denn ich traf viele wackere Männer von ächtem Schrot und Korn, besonders unter dem Bürger- und Landstand, die wenigsten aber in und um Paris, sondern mehr in den Provinzen an, und diese um so häufiger und braver, je weiter sie von der Hauptstadt entfernt waren.

Verzeihung für diese Ausschweifung, auf die mich das Andenken an Herrn Bosc leitete!

Regensburg am 3. Nov. 1793.

Erster

E r s t e r B r i e f.

Brüssel, d. 17. Nov. 1787.

Da der jetzige Churfürst von Cölln im verfloßnen Jahre die von seinem Vorfahrer schon gestiftete Universität *Bonn* förmlich eingeweiht hat, so suchte ich die persönliche Bekanntschaft der öffentlichen Lehrer der medicinischen Facultät zu machen, lernte aber nur Hn. Hofr. und Leibarzt *Ney* kennen; die Hn. Professoren *Genetti*, *Kaublen*, *Rouchemont* traf ich nicht an. An dem Leibarzt des verstorbenen Churfürsten *Clemens August*, dem verehrungswürdigen 79jährigen Greis, D. *Wolff*, einem Juden, fand ich einen ehemaligen Schüler *Boerhaavens*, der, ohngeachtet seines hohen Alters,

A

thätig

thätig ist, und, was noch weit feltner seyn mag, neue medicinische Schriften liest, und hochschätzt. Wir sprachen von *Herzens* Theorie über den Schwindel, und von des Engländer *Pott* neuesten Werken etc. *)

Die allmähliche Aufnahme und zu nahe Nachbarschaft der Universität *Bonn* erregt bey ihrer uralten Schwester *Cölln* etwas Wetteifer und grofse Jalousie; denn je älter das Weib, desto gröfser die Eifersucht. Die Lehrer dafelbst fangen an, aus ihrem verjährten Schlummer

•) Die beeden theologischen Professoren, P. *Hederich*, ein Minorit, und P. *Thaddaeus*, ein Carmeliter, sind in der gelehrten Welt bekannt; ersterer ist Lehrer des canonischen Rechts, und letzterer der orientalischen Sprachen. Dieser wird wegen seiner Bescheidenheit, mit welcher er über die andern christlichen Religionspartheyen urtheilt, sehr geschätzt.

mer zu erwachen, und thätiger zu werden.
Laut des vor mir liegenden französisch ab-
gefaßten Lectionsverzeichnisses vom 14. Nov.
dieses Jahrs, lesen die Professoren der Medicin
in folgender Ordnung: Hr. Dr. und Prof.
Passera trägt künftigen Sommer Therap. gene-
ral. über *Boerhaave's*, und Hr. Dr. und Prof.
Meyer Therap. special. gleichfalls über *Boer-
haave's* aphorism. de cognosc. et cur. morbis,
vor; Hr. Canonic. und Prof. *Wallraf*, ein
guter Botaniker und Naturforscher, liest über
Naturgeschichte, und im Sommer die Botanik
nach *Reufs*; Hr. Dr. und Prof. *Best* lehrt
im Winter die Anatomie nach *Leber*, und im
Sommer die Physiologie nach *Haller*; Hr. Dr.
und Prof. *Haas* die Entbindungskunst nach
Plenk. Ueber medicin. und chirurgische Vor-
fälle (sur des matieres de Medecine et de
Chirurgie, selon les principes de W. Cullen)

hält Hr. Dr. und Prof. *Cassell*, nach *Cullen*
und nach *Plenk* über die gerichtliche Arzney-
kunde, Vorlesungen. Hr. Dr. und Prof. *Rath*
erklärt die Pathologie nach *Gaub*, und Hr.
Lic. und Prof. *Brach* die Chirurgie nach *Plenk*.
Lezterer hält im Winter auch anatomische
Vorlesungen; Hr. Prof. *Müller* über *Jacquin's*
Chemie. Hn. Canonic. *Wallraf* und Hn. Prof.
Best ausgenommen, lernte ich wegen meines
kurzen Aufenthalts keinen dieser Lehrer per-
sönlich kennen. An Hn. Prof. *Heifs* verlor
die Akademie im verflossnen Sommer einen
jungen, sehr thätigen Arzt, der, wie man mir
sagte, durch übermäßiges Studiren und An-
strengen der Geisteskräfte sein Leben verkürzt
haben soll. — Den ungeheuern Schatz der
Domkirche, besonders den, welcher mit den
heil. drey Königen in einer Capelle begraben
liegt; die *Ursuliner* Stiftskirche, deren innere
Mauer

Mauer mit den Knochen der 11000 Jungfrauen ausgeschmückt ist, und die daher eher einem Beinhaus, als einer Kirche gleicht; die übrigen heil. Knochen und Reliquien, welche häufig in dieser alten Stadt aufbewahrt werden; das Zeughaus, Rathhaus etc. übergehe ich mit Stillschweigen, weil sie uns Aerzte wenig interessiren. In der *Peterskirche* konnte ich das Altarblatt, die Kreuzigung dieses Apostels, von *Rubens* gemalt und aus Dankbarkeit dahin geschenkt, weil er in diese Kirche eingepfarrt war, nicht genug bewundern. — Aufser dem gräflich *Oettingen-Baldernschen* Cabinet, welches uns der liebenswürdige Geistliche und Prof. *Wallraf* vorzeigte, das sehr reichhaltig, besonders an Mineralien, ist, und dem ich nur mehr Platz und hie und da bessere Ordnung wünschte, sah ich noch eine ungemein grosse Sammlung von Allerley, de-

ren Besitzer ein gewisser Canonicus *Borse* ist, der nur Liebhaber, nicht Kenner zu seyn schien. Außer schönen Gemälden, Edelgesteinen, Kleidertrachten, Geräthschaften der Alten, Kunstfachen, Schmetterlingen u. f. w. gefiel mir seine Münzsammlung am besten, die nicht sowohl in gut erhaltenen goldnen und silbernen römischen, sondern hauptsächlich in den ältesten und verschiedensten Sorten der Geldrischen, Clevischen und Cöllnischen Münzen bis auf die neuesten Zeiten besteht. In diesem Fach besitzt er nicht nur reelle Kenntnisse, sondern auch eine ausgesuchte historische und numismatische Büchersammlung. — Seit kurzem hat Hr. Postcommissariats Secret. *Grub*, ein aufgeklärter, lebenswürdiger Mann, in Cölln eine Lesegesellschaft errichtet, welche besonders Teutschlands beste Journale und andre gute Schriften enthält. Sie findet Beyfall,

fall, und wird immer zahlreicher an Büchern und Mitgliedern. In ihrer innern Einrichtung hat sie sehr viele Aehnlichkeit mit der in *Nürnberg*. Es ist ein besonderes Zimmer zum Lesen bestimmt, ein anderes, um sich besprechen zu können. Der jährliche Beytrag sind, wo ich nicht irre, drey Kronenthaler. — Noch muß, ich, ehe ich Cölln verlasse, auf einen ganz im stillen Fleisse lebenden Canonicus — *Hardy* aufmerksam machen. Er ist ein groffer Mechaniker und Physiker, der mit der Electrizität und mit dem Mikroskop (seine Werkzeuge verfertigt er alle selbst, und sie sind von vorzüglicher Güte) fleissige Versuche, und selbst neue Entdeckungen macht; denn bey ihm sah ich zum erstenmal ein von ihm erfundnes, harmonisches Glockenspiel (*Carillon*), das allein durch die Ausströmung der Electrizität in musikalische Bewegung gesetzt

wird. Die Mutter Natur verlieh ihm aber auch noch überdies im reichsten Maas die Gabe zum *Zeichnen*, und zu allem, was mit dieser Kunst verschwifert ist, als Bildhauen, Mahlen u. f. w. Nicht genug konnte ich seine kleinen, in Wachs bossirten Portraite und Vorstellungen, als die Stufenalter des Kindes, des Mädchens, der Mutter und der Matrone, den rechtschaffenen, zufriedenen, mit Ehren graue Haare tragenden Greis, und das geitzige, schmutzige alte Weib, als Pendant dazu, u. a. m. bewundern; denn Zeichnung, Stellung, Ausdruck der Leidenschaft, Colorit ist unverbesserlich. Er verkauft diese in Rahmen eingefassten, halberhabenen und meist im Ganzen vorgestellten Figuren, das Stück für zwey Carolinen.

Den 5. Nov. verließen wir *Cölln*. Die fliegende Brücke über den Rhein brachte uns
bald

bald jenseits dieser grossen Stadt, wo wir ihre Länge und halb mondförmige Lage erst recht übersehen konnten. In anderthalb Stunden kamen wir nach der pfälzischen Stadt *Mülheim*, und besahen die dasige blühende Seidenfabrik, deren Besitzer, und, wo ich nicht irre, auch Errichter, Hr. *André*, uns überall mit vieler Gefälligkeit herum führte. Mehr als 1100 Menschen nährt und beschäftigt diese Manufactur, in welcher Seidenwaaren aller Art, Sammet, Atlas, Taffet u. s. w. in grosser Menge gemacht werden. Die anscheinende Einfachheit der Maschinen, und die Behändigkeit der Arbeiter, machen eben sowohl dem Verstand, als den physischen Kräften und Fertigkeiten des Menschen wahre Ehre. Auch Seidenwürmerplantagen hat Hr. *André* seit kurzem, und, wie er mir sagte, mit Vortheil und Gedeihen an diesem Ort angelegt. Den

würdigen Prediger der evangelischen Gemeinde, Hn. *Burgmann*, der einige Jahre in Londen als Geistlicher stand, und in *Mülheim*, wie er es auch verdient, allgemein hochgeschätzt wird, lernte ich persönlich kennen.

Von da giengs nach *Düsseldorf*. Von der Gallerie daselbst kann ich, da ich nicht Kenner, sondern nur Liebhaber bin, nichts weiter sagen, als dafs ich sie sah, und die fünf Säle dieser unschätzbaren Sammlung von Werken der größten Meister, die jemals malten, mit Entzücken durchwanderte. Die weissen und thörichten Jungfrauen von *Schalcken*, das Sanfte, Hinreissende eines *Dolci* und *van der Werft*, und ein ganzer mit des kühnen *Rubens* Meisterstücken angefüllter Saal zogen mein Augenmerk vorzüglich auf sich. Hn. geheimen Rath *Jacobi*, den Philosophen und
Bruder

Bruder des Dichters, wünschte ich persönlich kennen zu lernen, traf ihn aber nicht an — Ohnweit *Düsseldorf*, sagte man mir, vegetire ein Orden *de la Trappe*, ich fand es aber nicht so; denn die ehrwürdigen Mönche haben einen Praelaten, und sind von der strengern Observanz der Cisterzienser, deren Kleidung sie tragen, und deren Regel sie nachleben. — Von hier aus besuchten wir das zwei Meilen von Düsseldorf seitwärts liegende *Elberfeld*. Von diesem durch Fleiß und Manufacturen blühenden Ort, welcher in einem anmuthigen Thal liegt, und meist mit kahlen Felsen und Bergen, auf denen nur hie und da Bäume stehen, umgeben ist, hab ich als Arzt wenig zu sagen. Die dasige Lesegesellschaft ist die größte und kostbarste, die ich je sah. Sie besteht aus mehr denn siebenzig Mitgliedern, welche ein eignes, schön gebautes Haus besitzen. Jedes

Mit-

Mitglied wird durch die Ballotage, in welcher ganz wenige Stimmen ausschließen, aufgenommen, und erlegt beym Eintritt einige 100 fl. Jeden Tag stehet das Haus den Mitgliedern offen, wöchentlich zweymal aber ist allgemeine Zusammenkunft, wo gegen die gelefenen Bücher andre ausgetheilt werden, und die Gesellschaft Abends speist. D. *Nose* führte uns hier auf. Mir schein't aber dieses Institut mehr ähnliches mit einer Börse, als einer Lesegefellschaft, zu haben; denn da die meisten Mitglieder Kaufleute sind, so werden hier manche Handlungsgeschäfte in Ordnung gebracht. — Die von einem gewissen *Bockmiller* erfundene Schnürriemenmaschine, die vom Wasser getrieben wird, und täglich 30000 Ellen fertiget — ferner dessen mit einem Haspel versehene Baumwollenmaschine, von welcher sich die aufgetragne Baumwolle auf acht und vierzig

vierzig Spulen, zugleich vom Wasser getrieben, aufspinnt, und auf dem Haspel in großen Strängen sich abwindet, macht seinem erfinderischen Geist Ehre. — Die *Linnenspitzfabrik* der Gebrüder *Engel* in *Barmen*, eine gute Viertelstunde von *Elberfeld*, auf deren kunstvoll eingerichteten Stühlen die schönsten Modelle von Spitzen, jedes Muster funfzehn bis zwanzigmal von einer Person getrieben, in gleicher Zeit sich selbst wirken, verdienet alle Bewunderung. — Ungern verließ ich diesen betriebsamen Ort, und besonders Freund *Nose*, der im Schoos seiner Familie recht vergnügt lebt, und auf seinem Steckenpferde — Mineralogie — sich weidlich herumtummelt. — Im Zurückfahren giengen wir über *Rattingen*, um die vom Hrn. Commerzienrath *Brügelmann* in *Crawford* errichtete *Baumwollenspinnerey* zu besuchen, worin nur Kinder arbeiten, weil durch die,

nach

nach einem englischen Modell gemachte, innere kunstvolle Einrichtung der Maschine die Wolle sich selbst spinnt. *Bockmiller's* Spinnmaschine schien mir weit einfacher zu seyn, und eben so geschwind und mehr Wolle zu spinnen, ohne so viele Hände zu beschäftigen, als diese englische.

Den 9ten reisten wir von *Düsseldorf* ab, kamen aber erst am Abend des folgenden Tags in *Aachen* an, weil wir, des stürmischen Wetters wegen, nicht gleich über den Rhein setzen, und, der übeln Chaussees wegen, wofür man noch obendrein Weggeld zahlen mußte, nicht schnell fahren konnten. Außer dem Rathhaus, auf welchem der berühmte *Aachner Friede* geschlossen wurde, und der Domkirche, in welcher, außer vielen alten Reliquien, bekanntlich die kleinern Reichs-

infig-

insignien aufbewahrt werden, worunter mir das Evangelienbuch das merkwürdigste zu seyn schien, besuchte ich einige am Campusbad hervorströmende Quellen des dasigen berühmten und alten Heilwassers, und den Arzt *le Soine*, den Vater, einen sehr ehrwürdigen Mann. Er versicherte mich, daß die dermaligen Unruhen nachtheiligen Einfluß auf den Gebrauch der Bäder gehabt hätten, und der Ort im verfloßnen Sommer ungleich weniger, als sonst, von Fremden besucht worden sey. Er machte mir mit der von seinem Sohn in Duisburg vertheidigten Streitschrift über die *Aachner Bäder* ein angenehmes Geschenk. —

Nun giengs nach *Lüttich*; von da aus machte ich einen kleinen Seitenweg nach *Spaa*, um auch diesen weltberühmten Ort und dessen Quellen zu sehen. In vier Stunden war ich

ich mittelst eines leichten Cabriolets da, und sogleich lief ich nach dem *Tonnelet*, dem *Sauveniere*, (einige Schritte von diesem liegt der *Groesbeek*,) dem *Geronster*, und dem *Poubont*, welcher in *Spaa* selbst ist, und dessen Wasser am meisten verführt wird, und kostete überall ihre Wasser an der Quelle. Der *Sauveniere* ist der stärkste, besitzt am meisten Brunnengeist, und kann deswegen nicht verschickt werden. Meinem Geschmack nach war er der angenehmste; der *Tonnelet* Brunnen hinterliefs auf meiner Zunge zu viel Dintenartiges; der *Geronster* ist minder adstringirend und milder, so wie auch der *Poubont*, zum trinken. Die innern Bestandtheile dieser Quellen sind übrigens fattsam beschrieben. Ausser dem neuen und alten Vauxhall, und dem Redoutensaal, war in dem nun ganz stillen, zwischen Bergen liegenden *Spaa* nichts merkwürdiges

zu sehen. Dr. *Limbourg*, der über *Spaa* geschrieben hat, wohnt daselbst; während der Curzeit aber kommen aus *Lüttich*, und besonders aus England, einige Aerzte dahin, die aber daselbst nicht überwintern, und also in die Classe der Zugvögel gehören.

Den 13ten reisten wir von *Lüttich* ab. In *Löwen* befahen wir im Durchreisen flüchtig das schöne Naturalienkabinet, nebst der reichen Sammlung mathematischer Instrumente, und kamen an dem nämlichen Abend noch in *Brüssel* an. Die dasige K. K. Bibliothek enthält viele sehr gut erhaltene Handschriften, und ausserdem historische und classische Schriftsteller vom ersten Werth; die Anzahl der Bücher aber ist nicht sehr groß. In der Residenz sah ich die vollständigste Kupferstichsammlung, die vielleicht in der Welt vor-

handen feyn mag, und welche der Gouverneur der Niederlande, der *Herzog von Sachsen-Teschen*, anlegte und noch fortsetzt. Auch seine Hausbibliothek ist ansehnlich, und schliesst die kostbarsten Werke, besonders historische und solche in sich, welche auf Alterthümer, Zeichnungen und andre Künste und Wissenschaften Bezug haben. In der Residenz sowohl, als vorzüglich in dem von ihm und der Erzherzogin, seiner Gemahlin, ganz neu angelegten Lustschlosse, *Laque*, eine kleine Stunde von *Brüssel*, kann man die mit dem feinsten Geschmack verbundene überall herrschende grosse Pracht dieser zwey erhabnen Architekten nicht genug bewundern. In den Zimmern und Gärten finden sich ganz vortreffliche Meisterstücke der berühmten Bildhauer *le Feune* und *Gottschalk*. — Brüssels Kirchen und Capellen übergehe ich mit Stillschweigen, und

und nenne dafür ein paar Männer unfrer Kunst. Der Arzt *Prévinaire* hatte sich im vorigen Jahre durch sein *Memoire sur la question suivante: Quels sont les Moyens, que la medecine et la police pourroient employer, de prevenir les erreurs dangereux des enterremens precipités.* Bruxelles. 1786. 4. bekannt gemacht. Von der Güte des Werks kann ich nicht urtheilen, weil ichs nur durchblättert, aber nicht las; indessen scheint es mir nicht viel neues und unbekanntes zu enthalten. Er wünscht, einen teutschen Uebersetzer zu finden, dessen Bemühung er in etwas vergüten wollte. *Prévinaire* verschafte mir die Bekanntschaft des *Herbiniaux*, Chirurgen, Accoucheur, et Lithotomiste zu Brüssel. Sein *Traité sur divers Accouchemens laborieux, et sur les Polypes de la Matrice*, findet sich, so wie sein *Hebel* und das Instru-

ment zur Unterbindung der Mutterpolypen, in Richters Bibliothek, wo ich nicht irre, angezeigt. Mit diesem von ihm verbesserten *Roonbuysfischen* Hebel, versicherte er mir, könne er die Zange ganz entbehren, und alle schweren Kopfgeburten, die man mit der Zange zu machen gewohnt ist, beendigen. Die Erfahrung mag entscheiden! Mir scheint sein Hebel besser als der gewöhnliche zu seyn, aber die Zange macht er sicher nicht entbehrlich; und gewiss giebt es Fälle, wo diese allein, und andre, wo jener angewandt werden muß. Auch hier ist also die goldne Mittelstrasse, wenn man sie anders trift, die sicherste. Ich kann diese beyden Instrumente nach meiner Rückkunft vorzeigen; denn ich liefs sie mir unter seiner Aufsicht nachmachen. — Morgen Abends schlafe ich zum erstenmal in Frankreichs Gränzstadt, nämlich zu *Valenciennes*.

Zweyter Brief.

Paris den 31 Jänner 1788.

Den 21sten Nov. des vergangenen Jahrs find wir über *Cambray*, *Senlis* u. s. w. in *Paris* glücklich angekommen, und nahmen im *Hotel du Palais Royal* das Quartier. Diese weltberühmte Stadt machte nun freilich nicht den Eindruck auf mich, welchen ich vermuthete; denn ich stellte mir das Fahren der Wagen, und das Gedränge der Fußgänger, ungleich stärker vor, als ich es fand. Die Abwechslung und das Entgegengesetzte, worauf man in dieser ungeheuern Stadt so oft stößt, rührte mich am meisten. Hier sieht man prächtige Palläste, herrliche Plätze, und

ohnweit davon ziemlich schlechte Häuser, *) und enge finstre Strassen; dort herrscht Ueberfluß, Pracht und Reichthum im höchsten Grad, und sogleich begegnet man wieder der ausgezeichnetsten Armuth, und belebten Todengerippen. Stolz bin ich, zur Ehre der Teutschen sagen zu können, daß die Armuth bey uns *den* Grad der Noth noch nicht erreicht hat; und der Himmel gebe, daß sie ihn nie erreichen möge! Wer sich hievon lebhaft überzeugen will, der besuche die *Salpêtriere*, das *Hotel Dieu*, *Bicetre* u. s. w. und er wird finden, daß unsre Armenanstalten, im Ver-

*) Die Häuser in Paris sind zwar alle von Stein aufgebaut, die meisten aber sehr schmal — zwey, und drey Fensterstöcke breit, dagegen vier bis fünf Stockwerke hoch. Diefs macht die ohnehin ziemlich engen Strassen finster, und, weil die Winde solche nicht durchstreichen können, ungesund und feucht.

Vergleich mit diesen, reiche Pfründen genannt werden können. *) Hier sollte man fast glauben, daß ihr Stifter, oder vielmehr ihr Unterhalter, ein Tyrann, und nicht der gefühlvolle Franzmann sey, der bey jeder Gelegenheit von der Würde der Menschheit schwätzt, und im Theater bey jeder, oft unbedeutenden frostigen Stelle vom Sentiment ein Bravo über das andere ausruft, und sich die Hände bis zum Ekel und Unwillen der aufmerksamen Zuhörer zerklatscht. So schnell aber der Franzos empfindet, eben so vorübereilend und

B 4 halb

*) Da ich überhaupt auf meinen Reisen von den Armenanstalten jedes Landes auf die Menschlichkeit und Güte des Characters der Nation schloß: so fand ich die Franzosen und besonders die Pariser am grausamsten und gefühllosten gegen ihre armen kranken Brüder. Die Menschheit schaudert, wenn sie in die Armen- und Krankensäle in Paris eintritt.

halb gefühlt sind seine Empfindungen. Der Gegenstände zur Zerstreung sind in Paris zu viele, als dafs er sich lange und ernstlich mit *einem* beschäftigen sollte. Daher bleibt auch in jenen Anstalten alles beym Alten, und man hört immer von Vermehrung der allgemeinen Kranken- und Armenhäuser, aber nie von Verbesserung derselben sprechen. — Gegen Fremde ist der Pariser gefällig und sich mittheilend, wenn man besonders seiner *Eigenliebe* und *Grosssprecherey*, die zwar der französischen Nation überhaupt, dem Pariser aber im vollsten Maas eigen ist, nachgiebt, und zu schmeicheln weis; auf Gastfreyheit aber darf man ohne besondere Empfehlungen nicht zählen. Bekanntschaften machen sich leicht; sie können aber eben so geschwind wieder, wenn sie missfallen, aufgehoben werden. — Nirgend in der Welt kann man so
zwang-

zwanglos und für sich leben, als in *Paris*. Ich getraue mir, in einem mit Leuten voll angefüllten Hause, jahrelang zu wohnen, ohne gefragt zu werden, wer ich sey, oder womit ich mich beschäftige. Verwandte, die zwey Straßen von einander wohnen, sehen und begegnen sich oft Jahre lang nicht, wenn sie einander nicht absichtlich auffuchen. Ja, man kann mit einem Freund das nämliche Stockwerk des Hauses, ohne es zu wissen, bewohnen. So weis ich, daß zwey Bekannte vier Wochen lang ihre Zimmer neben einander, und einerley Schlüssel zu dem gemeinschaftlichen Vorplatz hatten, ohne es zu erfahren, wenn sie sich nicht einst von ohngefähr auf der Treppe begegnet wären, und einander gefragt hätten, was sie in diesem Hause suchten. Wahre, enge Freundschaft unter Männern wird wohl sehr selten hier

geschlossen, weil die Abwechslung der Gegenstände und Zerstreungen, wie gesagt, zu groß ist, und weil der Pariser seine geschäftsfreyen Stunden lieber dem öffentlichen Vergnügen und der gemischten, aber geschlossenen, Gesellschaft, *) als dem stillen Umgang mit einzelnen Freunden widmet. Die Unterhaltung

*) Da dem Fremden nicht gleich der Zutritt in diese engern freundschaftlichen Zirkel und Cotterien offen steht, und wenn er denselben auch hat, aber der französischen Sprache nicht vollkommen kundig ist, er doch den Witz der Wortspiele nicht versteht, und nicht selbst mit schwatzen kann: so ist es begreiflich, daß er, so lustig auch alles um und neben ihm ist, Langeweile haben muß. Auch bey den Vornehmen finden diese einzelnen kleinen Verbindungen, worin meist hoch gespielt wird, und nur selten große Gesellschaften statt. Die Tags- und Lebensordnung der Vornehmen und Fremden, die keine Geschäfte hier haben, ist ziemlich einförmig, und ohngefähr folgende:

f. o. m. Cliquen

haltung und der Ton in Gesellschaften ist lebhaft, angenehm und witzig. Es wird hier nicht von Familienuneinigkeiten, Klatfchereyen und Verunglimpfungen gesprochen, sondern jeder ist bemüht, sich und die andern auf das angenehmste, nicht auf Kosten eines dritten, zu unterhalten, und bekümmert sich daher um die

gende : Man steht sehr spät, um neun, zehn, eilf Uhr auf, frühstückt, macht eine Negligeevisite, oder nimmt solche an ; eilt dann an die Toilette, speißt Mittag um drey oder vier Uhr, besucht das Schauspiel, spielt, soupirt, spielt zuweilen noch einmal, und legt sich um zwey oder drey Uhr schlafen. Das gewöhnliche Frühstück besteht in Chocolate, auch Caffee ; Thee wird selten getrunken. Die Speisen sind schmackhaft, und für den Gaumen reizend zubereitet ; das Fleisch ist immer sehr weich gekocht ; von vorzüglich gutem Geschmack das Federvieh, besonders die Poulardes, welche auch, so wie Fricassées aller Art und Feldhühner, fast auf alle Tafeln kommen. Rother Wein, meist junger

die Haushaltung und Geschäfte eines andern wenig. In Teutschlands großen Städten spricht man oft lange vorher im Stillen von Kaufmannshäusern, die ihrem Fall nahe sind; in *Paris* giebt oft der Banqueroutirende seinen Freunden noch einen Abschiedschmaus; jeder wähnt bey dem reichsten, solidesten Mann zu speisen, und der Wirth, der seinen Umsturz wohl

ger Burgunder, wird häufiger, als weißer getrunken. Der Franzos mischt seinem Wein nicht viel Wasser zu, so wie er überhaupt wenig trinkt, hingegen verschlukt er ungemein viel Brod bey seinen Mahlzeiten. Das Seinewasser ist der Gesundheit der Fremden wirklich nicht so nachtheilig, als man vorgiebt. Niemand von unsrer Reisegesellschaft, die aus zehen Personen bestund, wurde hievon krank; die meisten bekamen am zweyten, dritten oder sechsten Tag ihres Hierseyns ein gelindes, von keinen Schmerzen begleitetes, Abweichen, ja einige derselben hatten auch diese geringe Beschwerde nicht.

wohl weis, unterhält und bewirtheet seine Gäste zum letztenmal auf das angenehmste und prächtigste. So erzählte mir einer meiner Freunde, der nun seit sieben Jahren in Paris lebt, daß er sich einst bey einem solchen Kaufmann, mit einer grossen Gesellschaft, bis früh zwey Uhr recht lustig machte. Beym Abschiednehmen, bis aufs frohe Wiedersehen, stund der Wagen dieses Schwelgers, mit Postpferden bespannt, am Hause, in welchen er sich mit seiner Frau setzte, um, wie er vorgab, einen seiner Freunde auf dem Landgut angenehm zu überraschen, — er eilte aber, und kam glücklich über die Gränze. Als am nächsten Mittag mein Freund fast mit der nämlichen Gesellschaft bey einem andern grossen Kaufmann speiste, sagte man sichs laut, daß N. einen grossen Banquerout gemacht habe, und schwerlich mehr nach *Paris* kommen würde.

würde. Der Wirth schien über diese Nachricht betroffen zu seyn und eilte nach Tisch, unter dem Vorwand eines wichtigen Geschäfts, auf einen Augenblick von seinen frohen Gästen. Jedermann glaubte sicher, seine Handlung würde durch jenen Banquerout einen nachtheiligen Stofs erlitten haben, besonders da er verdrüsslich und traurig zur Gesellschaft zurück kam. Man erfuhr aber bald nachher, dafs die Ursache seiner Unruhe der — *Koch* des banquerout gewordenen Kaufmanns gewesen sey, der als einer der vorzüglichsten Köche in *Paris* bekannt war, und den er in seine Dienste je eher, je lieber zu bekommen wünschte. Da sich dieser aber schon ein paar tausend Livres Renten erkocht hatte, so dankte er für ferneres Dienen; und diese fehlgeschlagene Speculation machte unsern Kaufmann so verdrüsslich und unruhig. — Aehnliche Beispiele

spiele des Leichtsinns, der Selbstgenügsamkeit, und des Hangs, in kleinen Dingen Grösse und Ansehen zu suchen, stossen einem in *Paris* häufig auf. Der Pariser will überall glänzen, und ist öfters bis zum Ekel für sich eingenommen. Lezteres gilt auch von den meisten der hiesigen Gelehrten. Daher läßt sich auch die große Unwissenheit in der ausländischen Litteratur erklären, die man mit Grund den Franzosen so oft zur Last gelegt hat. Doch scheinen sie von diesem Fehler nach und nach zurück zu kommen. Sie fangen an, die englische, und selbst unsre Sprache, zu erlernen und übersetzen, vorzüglich aus ersterer, fast so fleißig, als wir Teutschen. — Die *Naturgeschichte* und *Chemie* wird izt vorzüglich hier geliebt. Ich lernte sehr viele junge Männer kennen, die diese Wissenschaften, und die erstere hauptsächlich, neben ihren Berufsgeschäften

schäften und zur Erholung trieben. Selbst
Justizbeamte Vornehme und Gens de Robe beschäftigen sich
 damit. Ich wünschte aber, daß letztere lieber
 das menschliche Herz studiren, die Verge-
 hungen und Strafen genauer gegeneinander ab-
 wägen und in ein richtigeres Verhältniß setzen
Justizbeamte möchten, damit man nicht so oft von *Lettres*
begeben *de cachet*, *) Hängen, Rädern, Galeeren und
 den fürchterlichsten Gefängnißstraffen, wo man
 öfters den Verurtheilten, in unterirdischen
 Kerkern angeschmiedet, des Tageslicht auf
 immer

*) Man sprach während meines hiesigen Aufent-
 halts, daß ehestens ernstlich gegen den Mis-
 brauch der *Lettres de cachet* gesprochen, und
 dem König die dringendsten Vorstellungen dar-
 über gemacht würden. — Dagegen soll der
 König auch eine Verbesserung der Criminal-
 prozesse verlangt, und dazu wirklich schon
 eine Commission ernannt haben. — Die Tor-
 tur ist ganz abgeschafft.

immer beraubt, dem wohlthätigen Tod entgegen schmachten läßt, reden höre. Hier durchkreuzen und widersprechen sich abermal, übertriebene, zu feine Empfindeley und schaudervolle Graufamkeit. Denn, ist es nicht graufam, seinen Nebenmenschen eines witzigen Einfalls wegen, den er eben deswegen, weil er ein leichtfinniger Franzose ist, unmöglich unterdrücken konnte, so hart zu strafen, und dem armen Angeklagten so wenig Zeit und Mittel zu seiner Rechtfertigung übrig zu lassen. Noch immer ist der Gang der Criminalproceße, ohngeachtet der Schauder-erregenden Geschichte eines unglücklichen *Calas*, zu rasch und tumultuarisch. Den jüngsten Beweis mag die bekannte Geschichte jener eines Diebstals wegen in *Rouen* unschuldig angeklagten Menschen seyn, welche zum Tod verurtheilt, nachher für unschuldig erklärt, dann

C

wieder

wieder zum Rad verdammt wurden, und gewiss unschuldiger Weise hingerichtet worden wären, hätte nicht der menschenfreundliche Praesident *Dupaty* ihre Unschuld so eifrig verfochten, dass endlich ihre förmliche Freysprechung erfolgte. — Executionen aller Art kommen ziemlich häufig vor; die Hinrichtungen geschehen meistens auf dem Rathhausplatz, *Place de Greve.* *) Um der Ehre einer oder der

*) Im Jenner 1788 wurde auf eben diesem Platz durch die Hand des Henkers ein halber Bogen, auf welchem, statt der Heiligen, die Namen berühmter Gelehrten und grosser Männer stehen, mit dem Titel: *Almanach des honnetes-gens, l'an premier du regne de la raison*, und dem Motto: „dis - moi, qui tu hantes, je dirai, qui tu es.“ Pour la presente année. verbrannt. Da dem Namen *Jesus* in diesem Almanach auch ein Tag eingeräumt war, so wurde dies für Blasphemie erklärt, und der Verfasser, (der ein Wein-

ausg. mit
am 17. Jan. 1788.
if nicht die
er ist.

der andern Familie zu schonen, geschieht es zuweilen, daß der Verurtheilte im innern Hof des Rathhauses und im Stillen, um Mitternacht, das Gesicht oft mit einer Maske bedeckt, hingerichtet wird. Doch müssen immer zwey Zeugen wenigstens, die man oft nur von der Straßse herbey ruft, bey dergleichen Executionen gegenwärtig seyn. Einer meiner Be-

C 2 kannten

Weinhändlerssohn feyn, und unter dem Namen *Berger Silvain* recht artige Gedichte, und das *Dictionnaire de l'amour* verfertigt haben soll, und als Herausgeber der *Costumes civiles actuelles de tous les peuples connus, par Silvain Marechal*, bekannt ist,) von der Justice aufgesucht. Er entkam aber mittelst eines *Lettre de cachet*, der ihn nach St. Lazard verwies, den Händen der Gerechtigkeit. — (Der Titel dieses Almanachs, den ich nie zu Gesicht bekommen konnte, scheint zu verathen, daß er auch Winke zur bald nachher ausgebrochenen Revolution enthielt, die Frankreich izt noch verheert.)

kannten erzählte mir, dafs er einst, als er über diesen Platz gieng, die ganz unerwartete Ehre hatte, in das Rathhaus hineingerufen zu werden, wo er in der Mitte des Hofes einen aufgerichteten Galgen erblickte, und einen maskirten Delinquenten herbeyführen und aufknüpfen sah. — Sollte hiedurch der Zweck der Todesstrafen, wenn sie ja zur Schande der Menschheit beybehalten werden müssen, nicht gänzlich verfehlt werden? — Noch eine Untugend, die dieser feingebildeten Nation im vorzüglich hohen Grad eigen ist, muß ich hier rügen, dafs sie nämlich die armen Fremden unbarmherzig bey jeder Gelegenheit vortheilen und alles überbieten. Dabey haben sie noch die Unverschämtheit, — es gilt dies Kaufleute sowohl, als Handwerker und Wirthe, — den biedern Käufer bey ihrer Ehre zu versichern, dafs sie ihn nicht übernehmen,

und

und ihm fast ins Gesicht zu lachen, wenn er ihren Zusicherungen glaubt und das geforderte bezahlt. — Genug von einigen Characterzügen der Pariser, die mir während meines hiesigen Aufenthalts vorzüglich auffielen. Wer eine genauere Beschreibung des Pariser Franzosen und seiner Stadt haben will, lese *Merrier Tableau de Paris*. Auch schildert *Beaumarchais* den Leichtfinn seiner Landsleute wahr und treffend, wenn er sagt:

Or, Messieurs, la Comedie,
Que l'on juge en cet instant,
Sauf erreur, nous peint la Vie
Du bon peuple, qui l'entend.
Qu'on l'opprime, il peste, il crie,
Il s'agite en cent façons,
Tout finit par des chansons.

Eine neue Actrice, ein nie gesehenes Schauspiel,
oder eine gut ins Gehör fallende Arie, kurz

Man, je sçavoir, das ist
das man jetzt für
nichts, ungeschicklich
das Leben hat, ist die
die man zu sehen.
Man man ist
dann steht und
es verändert sich auf
sonderbare Art —
und man hat
man ein Lied
das man
etwas

etwas Neues, etwas Unerwartetes macht den Pariser, drückten ihn auch noch so viele Mühseligkeiten, zu dem glücklichsten Sterblichen und zaubert alle seine Noth weg. — Nun auch noch ein Wörtchen vom Pariser *Frauenzimmer*. Dafs die Weiber von je her in Frankreich immer eine große Rolle spielten, ist aus der Geschichte bekannt, und sicher wird das schöne Geschlecht von keiner Nation, scheinbar wenigstens, so verehrt und angebetet als von den Franzosen. — *Ab la belle Femme!* hört man sie öfters im Schauspiel, oder auf der Promenade, enthusiastisch ausrufen. Ein schönes und witziges Weib vermag aber auch alles bey dem Franzmann; und zögen die jungen Schönen Coqueterie und den Hang zu gefallen nicht jeder andern Beschäftigung vor, so würde ihr Einfluß in öffentliche Geschäfte ungleich sichtbarer und stärker seyn. Die meisten

sten nehmen sich gar keine Zeit, sich mit politischen Angelegenheiten abzugeben, und die Eroberung eines neuen Anbeters ist ihnen weit wichtiger, als der Verlust oder Gewinn einer Provinz. — Im Ganzen genommen kann man nicht sagen, daß das französische Frauenzimmer das schönste in Europa sey; an Munterkeit, Schwatzhaftigkeit, Witz und Grazie wiegt es aber jede andre weibliche Nation sicher auf. Daher nehmen diese Schönen so geschwind und bis zur Raserey ihren Liebhaber ein; und liebten der Franzos und die Franzöfin die Veränderung nicht so sehr, so ließen sich keine vergnügtern Ehen, und keine zärtlichere Liebe träumen. Nicht allein aber die Neigung zum Wechsel, sondern auch die zu frühen Turnierzüge der kaum mannbaren Jünglinge machen, daß die Ehen in Paris, überhaupt genommen, nicht glücklich sind; denn außer

C 4

dem,

dem, daß die meisten dieser Verbindungen aus Interesse und nicht aus Zuneigung geschlossen werden, so bleibt natürlich der junge Ehemann entweder seiner ersten Liebhaberin, wenn er anders nicht zu entnervt ist, getreu, oder er bricht so sparsam und kraftlos eine Lanze mit seinem rüstigen feurigen Weibchen, daß letzte die ehelichen Freuden nur halb genießten würde, wenn sich nicht bald ein theilnehmender *Ami de la maison* einfände, und ihr in diesen trüben Stunden Trost an Leib und Seele zuspräche. Und wer wollte dies auch dem armen Geschöpf verargen, wenn es bey so gestalten Sachen mismuthig wird, und sich zu seiner Zeit, wie der Verfasser des Buchs *über die Ehe* sagt, nach einer frischen vollen Bouteille umsieht. — Der *Freudenmädchen*, die aber fast durchgehends angesteckt sind, giebt es in Paris nicht wenige

wenige *) und von allen Abstufungen — von denen, die eigne Equipagen halten, bis auf die — geringste Gassenhure herab. Die ersten kosten ihrem Unterhalter monatlich oft funfzig *Louis d'or*, und faugen manchen Engländer und Teutschen bis auf den letzten Heller aus. So reich diese aber auch im glücklichsten Zeitpunkt ihres schwelgerischen Lebens sind, und mit Brillanten behängt glänzen, so beschließen doch fast alle diese Wollustbahn auf einerley Weise. Sie sinken nämlich mit jedem Jahr,

C 5

so

*) Ihre Zahl soll sich auf mehr als 30000 belaufen, (in *London* gar auf 80000.) Alle vier oder acht Wochen wird von der *Policey* gegen dieses weibliche Heer gestreift; man überfällt es unvermuthet; was verdächtig scheint, und schuldig befunden wird, wird aufgehoben und nach dem Hospital *Salpetriere* zur drey bis vier monatlichen Zuchthausstrafe; — was aber angesteckt ist, vorher nach dem *Bicetre*, — gebracht.

so wie ihre Schönheit und Jugend weicht, tiefer herunter. Wenn sie nicht im *Bicetre* oder Hospital sterben, so werden sie endlich Kuplerinnen, oder Fischweiber; und so prachtvoll sie sonst gekleidet waren, so zerlumpt schleichen sie nun herum, und riechen, statt *eau de Lavande* und *poudre à la Marechal*, nach ekelhaftem Fischthran. Genug hiervon!

Ich will izt eine kleine Schilderung verschiedener Merkwürdigkeiten, die ich während meines hiesigen Aufenthalts befah, mittheilen. In der ersten Woche lief ich mit meiner Reisegesellschaft fleißig zu Fufs herum, und befah die schönsten Plätze, die vornehmsten Kirchen, Armen - und Krankenanstalten, Bibliotheken, Klöster, und andre öffentliche und Privathäuser, die etwas sehenswürdiges in sich schliessen.

Unser

Unser erster Ausflug war in das, unfre Wohnung gegen über liegende *Palais-Royal*, das dem *Herzog von Orleans* zugehört, und größtentheils von ihm so, wie es izt steht, nach des Architects *Louis* Plan gebaut wurde. *) Es enthält dieser prächtige und große Pallast nicht nur die herzogl. Wohnungen, die bekannte Bildergalerie, die Sammlung von Medaillen und geschnittenen Steinen, die Bibliothek und das Naturaliencabinet dieses Fürsten, sondern den hintersten Theil und die beyden Seitenflügel

*) Dieses prachtvolle weitläufige Gebäude nannte der Herzog nachher *Palais de l'Egalité*. Dieser nämliche *Philipp Egalité* soll, als er auf dem Karren der Verbrecher am 6ten Nov. 1793 nach der *Guillotine* vor seinem ehemaligen Pallast vorbeý geführt wurde, innigst gerührt geworden seyn. — Welche schreckliche Veränderungen trafen nicht seit 1789 Paris, ganz Frankreich und seine vornehmen und geringen Bewohner!!!

flügel dieses länglichen Vierecks bewohnen gegen 300 Familien. Jeder Besitzer einer dieser Abtheilungen, die meistens nur auf Zeit Lebens verkauft sind, und nach dem Tod des Bewohners dem Herzog wieder zufallen, und aufs neue verkauft werden, hat seinen Ausgang nach dem Garten zu — jenem innern Platz, den das längliche Viereck einschließt — und zuweilen auch noch einen zweiten nach der Straße. In diesem ohngefähr 360 Schritte langen und 150 Schritte breiten Garten trifft man zu jeder Zeit des Tags, und des Jahrs, eine Menge Spazierengehender an, die, wenn es schmutzig oder Regenwetter ist, in den bedeckten Gängen oder Hallen des Palais-Royal, welche Nachts mit Laternen behängt sind, gehen. Diese bedeckten Gänge oder *Gewerbslauben*, wie man sie in *Straßburg* heißt, enthalten Boutiquen von Kaufleuten aller Art,

Juwe-

Juwelieren, Goldarbeitern, Uhrmachern, Siegel-
 grabern, Parfumeurs, Kaffetiers, Traiteurs,
 Restaurateurs u. f. w., Gewölbe mit fertigen
 Manns - und Frauenkleidern, Wäsche u. f. f.,
 deren Anzahl gegen 300 steigt. Diese Bouti-
 quen und Gewölbe, welche insgesamt hohe
 Glasthüren haben und Nachts mit vielen Lich-
 tern beleuchtet sind, und die vielen Menschen
 aller Art, die man längst denselben spazieren
 gehen sieht, machen für das Aug eines jeden
 Fremden einen bezaubernden Anblick, und er-
 regen ganz eigne Empfindungen. Hier ist
 auch der Rendezvous, wo die Freudenmädchen,
 wenn der Abend anbricht, in zahlloser Menge
 und prachtvollster Kleidung herumschwirren,
 und Liebhaber auffuchen, die sie auch mei-
 stens finden. Es enthält dieses Gebäude auch
 zwey Theater, *les Varietés* und *Petits come-*
diens de S. A. S. Msgr. le Comte de Baujo-
lois,

lois, von denen ich in der Folge noch reden werde. — Die *Tuileries*, *Louvre*,*) *Louxbourg*,

*) Im *Louvre* haben die *Academie Francoise*, *Academie royale des Sciences*, *Acad. des Inscriptions et belles lettres*: *Societe royale de Medecine*: *Academie d'Architecture*: *Ac. royale de Peinture et Sculpture*: jede ihre eignen Säle, und halten daselbst wöchentlich ein- oder mehrmal ihre Zusammenkünfte. So hat, z. B. die *Academie de Peinture* im *Louvre* fünf Säle. Sie steht mit der *Academie romaine*, *surnommée St. Luc*, in Rom in Verbindung. Diejenigen Zöglinge, welche in *Paris* den Preis dieser Academie erhalten haben, gehen auf Kosten des Königs nach Rom, und vervollkommen sich daselbst. Einen solchen viel versprechenden Künstler, der kürzlich von Rom zurück kam, lernte ich an *David* kennen, und konnte seine herrlichen Meisterstücke von Gemälden aus der griechischen und römischen Geschichte nicht genug bewundern. Die nämlichen Vorthelle genießen auch die Zöglinge der *Ac. d'Architecture*; derjenige, welcher den ersten ausge-
 gesetzten

bourg, und andre große königliche Gebäude,*) die *Münze*, *Garde-Meuble de la Couronne* u. d. gl. übergehe ich mit Stillschweigen, weil ich nicht Bauverständiger genug bin, um solche gehörig zu schildern, und weil diese Paläste anderswo hinlänglich beschrieben sind. — Die *königliche Bibliothek* hat eigentlich *fünf* Abtheilungen, deren jede ihren eignen Vorsteher hat, nämlich: 1) das *Medaillen- und Antiquenkabinet*, dessen Aufseher der *Abbé*

Barthe-

gesetzten Preis erhält, geht gleichfalls auf Kosten des Königs nach *Rom* in die *Academie de France*.

- *) Ueberhaupt wird in *Paris* Jahr aus Jahr ein viel gebaut, und zur Verschönerung der Stadt sowohl, als auch zur Bequemlichkeit und Gesundheit ihrer Einwohner, werden große Summen verwendet. Alle Häuser, die sonst auf beyden Seiten der Brücken, *Au Change*, *Notre Dame* u. s. w., stunden, werden abgetragen, wodurch

Barthelemy ist; 2) die Sammlung der Manuscripte, deren Vorsteher *Bejor* heist; 3) das Kabinet der Adelsdocumente und Stamregister (*Cabinet des Titres et Genealogies*), unter der Aufficht des Abbé *Coupé*; 4) das der Zeichnungen und Kupferstiche, unter Mr. *Foly*, und 5) die eigentliche Bibliothek, über welche der Abbé *Desaunays* gesetzt ist. Dem Staatsrath *le Noir*, ehemaligen Polizey lieutenant, ist das Ganze, als königlichem Bibliothekar, anvertraut. Die gedruckten Bücher sind in

sechs

wodurch der Luft, so wie auf dem *Pont neuf* und *royal*, freyer und offner Zutritt verschafft wird. — Die *Kirchhöfe* sind meistens ausser der Stadt verlegt; man gestattet keine Begräbnisse in den Kirchen mehr. Eine neue Brücke wird unter dem *Pont-Royal* in der Gegend des *Place Louis XV.* angelegt, und soll den Namen *Louis XVI.* führen. Man spricht ernstlich davon, ein *Schlachthaus* ausser der Stadt anzulegen, u. f. w.

Sechs großen Sälen aufgestellt, längst der Mauer hin in hohen Schränken, die mit Thüren, von engem Drath geflochten, verschlossen sind. In dem vierten Saal stehen die marmornen Büsten ehemaliger Aufseher dieser königlichen Bibliothek, und in der Mitte desselben der französische Parnass von Bronze gegossen, auf welchem Frankreichs größte Dichter in ehernen Figuren angebracht sind. Im fünften Saal befinden sich die von *Vinz. Coronelli* vor ohngefähr hundert Jahren zu Venedig verfertigten Erd-und Himmelsglobi, deren jeder zwölf Schuh im Durchschnitt hat. Sie stehen eigentlich ein Stockwerk tiefer, und ragen bis in diesen Saal, wo der Fußboden deswegen mit Fleiß ausgeschnitten ist, hinauf. Die Zahl der Bücher soll sich auf 200000 Bände belaufen; sie sind in das theologische, iuristische, medicinische, historische, philosophische und belletristische

Fach abgetheilt. — In der Mitte zweyer dieser Säle stehen auf einer Tafel in gehörigen Abtheilungen mit gläsernen Kapseln bedekt, einzelne Künfte und Handwerker, mit allen ihren Geräthschaften und Handwerkzeug, im kleinen herrlich vorgestellt: als die Dreherey, Porcellainfabrik, Ziegelbrennerey, Chemie mit allen ihren Oefen u. f. w. — In dem Kabinet der Zeichnungen und Kupferstiche*) finden sich ganz vortrefliche und unschätzbare Werke der

*) In dem Vorzimmer zu dieser merkwürdigen Sammlung zog ein halb Schuh hohes und ohngefähr zehn bis zwölf Schuhe langes mit Rahm und Glas versehenes ziemlich schlechtes Gemälde, von 1590, das die Regenten von Bayern, jeden mit einer Unterschrift in deutschen Knittelversen, abbildete, mein Augenmerk um so mehr auf sich, weil dabey geschrieben stand: daß sich das Original in Regensburg vorfände. Ich konnte aber solches weder hier noch in München auskundschaften. Der
geist-

der alten Mahlerey, und eine ziemlich vollständige Sammlung aller Moden, Trachten und Kleidungen aller Nationen: die französischen Moden finden sich hier von K. *Clodvvig* bis auf die itzigen Zeiten abgebildet. — Die von *Gaston d'Orleans* dahin vermachten ganz vorzüglich gemahlten Abbildungen von Pflanzen, Vögeln u. f. w. verdienen gesehen zu werden, so wie die Kupferstichsammlung von königlichen

D 2

chen

geistliche Rath und Secretair der bayerischen Akademie *H. P. Kennedy* vermuthet, daß diese bayerische Regentenfolge zu Zeiten *Ludwigs* des Gebarteten von Ingolstadt verfaßt und nach Paris geschickt worden sey. Ich theile von dieser seltnen Merkwürdigkeit die französische Aufschrift und die unter jeden Regenten gesetzten deutschen Verse, so wie ich sie in Paris abschrieb, am Schluß dieses Bandes in der Hofnung mit, daß vielleicht doch wohl noch das Original davon irgend wo in Bayern entdeckt werden möchte.

/ vgl. Anfang Pl. 305

chen Ministern, Generalen, Gelehrten u. f. w. der grossen Anzahl wegen merkwürdig ist. —

Ausser so vielen andern öffentlichen sowohl, als Privatbibliotheken, die sich in dieser Stadt ziemlich zahlreich vorfinden, sind die der Abtey *St. Genevieve*, und *St. Germain-dez-Pres*, die *Bibliothek du College Mazarin*, die ansehnlichsten. — Der Bücheraal zu *St. Genevieve* ist in Form eines Kreuzes gebauet, mit Büsten grosser Männer ausgeziert, und enthält gegen 80000 Bände und 2000 Manuscripte. Das daran stoffende Cabinet schliesst nicht nur ausgesuchte Seltenheiten der Natur, egyptische Mumien u. f. w. in sich, sondern ist besonders reich an etruscischen Gefässen, egyptischen, griechischen, römischen Gottheiten, Waffen, Hausgeräthschaften, und andern Alterthümern. *Pingré* und *Viallon* sind Bibliothekare,

thekare, und *Mougez* ist Aufseher des Naturalienkabinets und der Antiquitäten. — Der königlichen Abtey *St. Germain-dez-Pres* sieht man ihr Alterthum an. Diese Benedictiner, deren izt über siebzig sind, haben von jeher die Wissenschaften geliebt, und grosse Männer gezogen. Denn, wem sind nicht die Verdienste eines *Montfaucon*, *Mabillon* und überhaupt der *Congregation de St. Maure* bekannt? Ihre Bibliothek ist eine der ansehnlichsten und reichhaltigsten nach der königlichen. Sie soll aus mehr denn 100000 Bänden bestehen. Jedermann hat, Vor- und Nachmittags zu gewissen Stunden, freyen Zutritt zu ihr. Es finden sich in ihrem Saal einige sehr schätzbare Büsten, meistens von Bronze, z. B. die des *Arnould*, *de Boileau* u. s. w. Die unschätzbare Sammlung der orientalischen, griechischen, lateinischen und französischen Manuscripte, 15

bis 20000 an der Zahl, befindet sich in einem eignen Saal, — (*Montfaucon* hat sie in seiner *Bibliotheca Bibliothecarum* beschrieben —), und enthält einige auſſerordentlich ſeltene Schriften des fünften und ſechſten Jahrhunderts; z. B. einen lateiniſchen Pfalter in 4to auf rothem Pergament (*Velin*) mit goldnen und ſilbernen Unzialbuchſtaben; ein gleiches Evangelienbuch, beyde aus dem fünften und ſechſten Jahrhundert; einige Briefe des h. *Augustinus* aus dem ſiebenden und achten Jahrhundert mit Unzialbuchſtaben auf Baumrinden, oder dem eigentlichen egyptiſchen Papier, (*papyrus*); ein griechiſches altes Teſtament in folio auf Pergament mit ſchönen Unzialbuchſtaben, aus dem ſechſten Jahrhundert; einige Schriften des *Pascal* von ſeiner eignen Hand geſchrieben etc. — Im Antiquitäten und Naturalienkabinet ſind viele ſchön confervirte
egypti-

egyptische, griechische, römische, altgallische, finetische und indische Seltenheiten, etruscische Gefäße, sehr viele geschnittne Steine u. f. w.

Zu bedauern aber ist es, daß diese reiche Sammlung nicht sowohl nach den Klassen, als vielmehr nur für das Auge geordnet ist. —

Die Bibliothek des *Mazarinischen Collegiums*

besteht ohngefähr aus 60000 Bänden. Eine

Bibel mit gothischen Buchstaben; die erste

Ausgabe des Naturforschers, *Plinius*, in Vene-

dig 1469. gedruckt u. a. m. zeichnen sich aus.

Alle Montage und Donnerstage steht diese Bü-

cherfammlung, Vor- und Nachmittags, einige

Stunden für jedermann offen. *)

D 4

Da

*) Ich liefs mir einmal *Grunpeck tractatum de pestilentiali Scorra, sive mala de Franzos* vorzeigen. Zu seiner im zehnten Capitel angegebenen Salbe kömmt *Mercurii vivi extincti unc. dimid.* Diesem *Grunpeck* sind noch folgende

Da die Naturgeschichte, wie schon
 gesagt, in Paris izt sehr geliebt und stu-
 dirt

gende Abhandlungen über die nämliche Krank-
 heit beygebunden :

1) *Ulrich Hutten* de Guajaci medicina et
 morbo gallico liber unus.

2) *Lucubrationcula* de morbo gallico et cura
 ejus noviter inventa cum ligno indico
Leonh. Smauss. Med. Profess.

3) *Quaestiones* de Sarzaparillae et Ligni
 sancti viribus habitae a *Hieron. Minetto*
 cum *D. Livonio Rettorio*. Senis 1593.

4) *Tractatus* de pustulis, quae vulgo No-
 mine dicuntur mal de franços, *D. Joh.*
Widman 1497.

5) *Liber* de morbo vulgo gallico appellato
 Autore *Ioane Pascale*, Sueffano.

6) *El Modo* d'adoperare el ligno de India
 occidentale da *Delgado* 1523.

7) *La pratique* de Maestre *Pierre Bocellin*
 sur la matiere de la contagieuse et in-
 fectieve maladie de Lepre. —

dirt *) wird, so trifft man da eine Menge Sammlungen an, die in dieses Fach einschlagen. Das königliche Kabinet im *Jardin Royal des Plantes*, (*Cabinet d'histoire naturelle du Roi*,) wo *Büffon* wohnte, den ich [aber wegen Unpässlichkeit nicht sprechen konnte, und der bald nachher starb, besuchte ich einmal. Hr. Gr. *de la Ceperde*, Unterauffseher, zeigte uns einst das Kabinet Morgens allein, um alles mit Muße sehen zu können; denn

D 5

alle

*) Seit kurzem hat sich eine Gesellschaft junger Männer, an deren Spitze v. *Broussonet* steht, (dessen Namen jeder Naturforscher kennt,) verbunden, die Pflanzen, Thiere und besonders die Insecten, (denn Mr. *Dorcy* hat allein in seiner Sammlung einige tausend, die weder vom *Linne*, *Fabricius*, noch sonst jemand beschrieben sind,) nach allen Kräften zu bearbeiten. Sie fangen einen ausgebreiteten Briefwechsel mit ausländischen Naturforschern an, sammeln, was sie erhalten können, und werden ihre

alle Dienstage und Donnerstage steht solches
 Nachmittag für jedermann offen. Im *ersten*
 Saal ist, was zum Pflanzenreich gehört, ent-
 halten, z. B. ausländische Hölzer, Wurzeln,
 Früchte, Blüten in Weingeist aufbewahrt u. f. w.
 Hier trifft man auch *Tourneforts* und *Vaillants*
 Herbaria an. Im *zweyten* befinden sich die
 Mineralien, Erze, Edelsteine, Quarze, Spathen,
 Marmore, der flexible Sandstein aus Peru
 u. f. w.

ihre Beschreibungen und gemachten Entde-
 ckungen ihren Correspondenten unentgeltlich
 mittheilen. Fast alle diese für die Erweiterung
 der Naturgeschichte mit so grossem Eifer be-
 mühte Männer sind meine Freunde und heif-
 sen: *Olivier*, *Heredier*, (der schon ein paar-
 mal, um Insecten zu sammeln, in Indien war)
Dantic, *Grandmaison*, *Wilemet* u. f. w. (Der
 letzte starb jüngst erst in Indien, wohin er
 mit Tipoo Saib 1788 im Spätjahr gieng, um
 vorzüglich seine Kenntnisse in der Natur-
 geschichte zu erweitern.)

u. f. w. Im *dritten* werden die Muscheln, Insecten und Vögel, letztere ganz ausgestopft nebst ihren Eiern und Nestern, aufbewahrt, worunter einige äußerst feltne sich befinden, z. B. der Otaheitische Papagai. Im *vierten* sind Skelete, Mumien von verschiedenen Gegenden, als von Teneriffa, und eine, die 1756 in Auvergne ausgegraben wurde; die mannigfaltigen Affengeschlechter worunter *S. Nasica*, *) und andre ausgestopfte feltne Thiere, Elephantenzähne, Schlangen in Weingeist, Scorpionen, Polypen u. f. w. Der Platz dieser vier geräumigen Säle ist um vieles zu klein, und die Menge der Gegenstände zu sehr aufeinander gehäuft, als daß man solche ganz über-

*) Dieses neue Affengeschlecht, das in Cochinchina zu Hause ist, unterscheidet sich seiner langen hervorragenden Nase wegen von allen bisher bekannten Affen.

übersehen könnte: es wird aber diesem Fehler bald abgeholfen seyn, weil neue Säle gebaut werden. — *Gigot Dorcy, place Vendome*, der die *Papillons de l'Europe* mit herausgab, hat eine sehr reichhaltige Sammlung, besonders von Insecten, Mineralien und Muscheln; auch seine Sammlung ausländischer Vögel ist zahlreich. Er ist ein ungemein gefälliger Mann, und an seinem Tisch und Cabinet trifft man immer Freunde dieser Wissenschaften an. — Eine sehr große Sammlung, besonders reich an Muscheln und Mineralien, Quarzen, Spaten, Achaten, Cameen u. s. w. besitzt der königliche Bildhauer und Laquiere *Aubert, aux petites Ecuriers du Roi*. — *Mr. Paris* hat zwar eine kleinere, aber die ausgesuchteste Sammlung von den seltensten und aufs beste conservirten Mineralien, herrlichen römischen, griechischen u. a. Alterthümern, und eine prachtvolle Bibliothek.

bliothek. — Des *Sage* Mineraliensammlung auf der königlichen Münze, ist sehr groß und gut geordnet. — *Vaillant*, rue de Copeau, Hotel de Clery besitzt ein schönes Cabinet ausländischer Vögel; die meisten derselben schoss er selbst in Afrika, wohin er sich, um Vögel zu sammeln, vor sieben Jahren begab, und wo er tief in das Land eindrang und fünf Jahre blieb. Seine Reisebeschreibung will er im künftigen Sommer bekannt machen. Die Vögel, von denen er ungemein viele besitzt, die noch nie beschrieben worden sind, läßt er durch einen sehr geschickten deutschen Künstler, Namens *Reinhold* *) malen, und er wird dieses

*) *Vaillant* versicherte uns, daß kein Franzos mit der Geduld, Mischung der Farben, und Genauigkeit mahlen könne, als dieser unser Landsmann. Ueberhaupt trifft man hier viele wahrhaft große Künstler an, die Teutsche sind.

**) eingetragene in d. Bibliothek Wille in Bonn*

dieses Werk — das vollständigste in dieser Art — mit der Zeit bekannt machen. *) — Ich übergehe die übrigen zahlreichen Privat- und öffentlichen Sammlungen dieser Art, und spreche dafür von ein paar menschenfreundlichen Anstalten für *Taubstumme* und *Blinde*.

Der Errichter und Vorsteher der ersten ist der ehrwürdige *Abbé l'Epée*. **) Seine erste
Beschrei-

find. — In England gilt das nämliche, nicht nur von Künstlern, sondern auch Professionisten; die besten Buchbinder und Schneider in London sind *Teutsche*.

*) Seit ich dieses schrieb, versicherte mir ein glaubwürdiger Kenner, *Vaillants* Werk werde wohl das prächtigste, aber nicht das *treueste* werden, weil er sich zur Charletanerie neige, und die Gegenstände gern verschönere, wenn auch die Wahrheit ins Gedränge kommen sollte. Besonders werde dieser Vorwurf seine *Reisebeschreibung* treffen! *min!*

**) Nun tod.

Beschreibung hievon erschien in den siebziger Jahren, und die zweyte, *Maniere d'instruire les Sourds et Muets*, 1783. Zöglinge und Schüler von ihm, wovon ihm einer von unserm *Kaiser*, und der zweyte von dem *Churfürsten von Maynz* zugeschickt wurde, geben in Wien und Maynz, mit dem nämlichen glücklichen Fortgang diesen von ihm erhaltenen Unterricht. Ueber alle Vorstellung geht es, mit welcher Fertigkeit diese armen unglücklichen Geschöpfe sich miteinander durch Zeichen besprechen, das ihnen gleichfalls durch Zeichen dictirte schreiben, und Definitionen, selbst von abstracten Dingen, geben, so, daß es unbegreiflich ist, wie ihnen eine solche Menge Begriffe durch Zeichen allein beygebracht werden konnte. Mit *je porte* fängt gemeiniglich dieser würdige Greis seinen Unterricht an, und nimmt ein Buch, das er weiter trägt,
unter

unter seinen Arm; hierauf giebt er dies Buch seinem Schüler, und bezeichnet hiedurch die zweyte Person; endlich giebt er es einer dritten Person, *il porte*: nun fassen er, sein Schüler, und noch ein paar gemeinschaftlich das Buch, und tragen es weiter, *nous portons*; izt läßt ers die übrigen allein tragen, *vous portez*; und endlich trägt sein Schüler auch nicht mehr mit, sondern nur die andern, und so hat er nun die verschiedenen Personen des *Praesentis* bezeichnet. Das Verdienst dieses Mannes war in Paris wenig geachtet, und wäre ganz in Vergessenheit gerathen, wenn nicht Kaiser *Ioseph* einmal seinen Unterricht besucht, und den König und die Stadt auf das verdienstvolle dieses Biedermanns aufmerksam gemacht hätte. — *Hany* ist der Errichter und Vorsteher des zweyten Instituts. Ich sah schon seine hievon im vorigen Jahr öffentlich bekannt

bekannt gemachte Beschreibung, nebst einigen Formeln, die von den *Blinden* gesetzt und gedruckt worden, auf unsrer Fürstlichen Bibliothek. Dreyzehn, theils blindgebohrne, theils durch Krankheit und Zufall blind gewordne Jungen fiengen mit einem ziemlich vollständig besetzten Concert die Uebungen an. Hierauf wurde gelesen, gerechnet, kleine Motto gesetzt und abgedruckt, — ein Blinder gab einem sechsjährigen *sehenden* Jungen im Rechnen und der Geographie Unterricht — es wurden die Arbeiten dieser Kinder, welche in Schnitzwerken, Drehen, Strickerey u. a. m. bestehen, vorgezeigt; hierauf sahen wir die Blinden in ihren Zimmern weben, stricken, spinnen. Das feine Gefühl der Fingerspitzen, und die Geschwindigkeit und Accurateffe, womit alle diese Verrichtungen geschehen, konnte ich nicht genug bewundern.

E

Nun

Nun auch noch ein paar Worte, ehe ich diesen langen Brief schliesse, von dem Lieblingsvergnügen der Nation, vom *Theater*. Die vorzüglichsten Spectakel sind 1) die *Opera*, oder *Academie royale de Musique*, wo ich *Alceste*, *Oedipe*, *Armide*, *Iphigenie*, *Tarare*, und verschiedne andere grosse Opern und Ballette, als *le premier Navigateur*, *le Deserteur* auführen sah. Es wurde, als 1781 das alte Opernhaus abbrannte, ein grosses und bequemes Gebäude auf dem *Boulevard*, ohnweit dem Thor *St. Martin*, in Zeit von vier Monaten, einstweilen aufgebaut, bis diesem Schauspiel in der Stadt selbst wieder ein Platz angewiesen werden wird. Das Theater ist geräumig, mit bequemen Maschinen, und schönen und mannigfaltigen Decorationen versehen. Der Anzug der männlichen und weiblichen Schauspieler ist, wie durchgehends in *Paris*, prächt-

prächtig, geschmackvoll, und jederzeit dem
 Costume angemessen. Das Spiel ist gut, die
 Stimmen aber sind ziemlich mittelmässig; sie
 überschreien sich oft auch im Singen, so wie
 auf dem französischen Theater in dem Affect
 des Sprechens. Die dermalige beste Actrice
 und Sängerin ist Md. *St. Huberti*. — Einige
 Tänzer und Tänzerinnen sind ganz vortreflich.
 Unter letztern ist Mlle *Guimard* die vorzüg-
 lichste. Ihre Pantomime ist unerreichbar; jeder
 Blick, jede Wendung ihres feinen Körpers,
 ist voll Ausdruck und Sprache. Ich wünschte,
 dafs unser *Engel*, der über die *Mimik* schrieb,
 sie spielen sähe. Sie soll bald funfzig Jahre
 alt seyn, und gleicht auf dem Theater einem
 Mädchen in den zwanziger Jahren, wenigstens
 könnte dieses nicht unwiderstehlicher reitzen. —
 Mlle *Müller*, eine Teutsche, ist gleichfalls
 eine gute Tänzerin. — Den berühmten *Ve-*

stris sah ich auf dieser Bühne nicht tanzen, weil er noch in *London* ist, wo ich ihn vielleicht noch antreffe; *Mr. Nivelon* aber, den ich oft bewunderte, soll ihn bald erreichen, und vielleicht gar noch mit der Zeit übertreffen. — 2) Das *Theatre Francois* hat einige recht gute Schauspieler; doch soll dasselbe vor einigen Jahren ungleich besser besetzt gewesen seyn. *Mlle Staintval* ist die erste Schauspielerin im tragischen. Sie spielt die meisten Rollen, das Ueberschreien abgerechnet, woran man sich aber nach und nach gewöhnt, ganz vortreflich. Sie war in ihrer ersten Jugend in *Regensburg* auf dem damaligen französischen Theater des Fürsten meines Herrn. *Mlle Masson*, die vor kurzem debütierte, verräth viele Talente. *Mlle Contat* ist die erste fürs Komische. Der beste Schauspieler dieses Theaters scheint mir dermalen *Molé* zu seyn. Da ich

ich diesem Schauspiel vor allen übrigen den Vorzug gebe, so besuche ich solches fleißig, und sah *Mahomet, la Maison de Moliere, Othmar et Zulna, Nanine, L'Ecole de maris*, und unzählige andere gute Stücke hier aufführen.

3) Auf dem *Theatre Italien* werden komische Opern und andre kleine Stücke, als: *Sophie et Derville, Renaud d'Ast, Richard coeur de Lion, Le Solitaire de Normandie, Nina* vorgestellt; die Rolle der letzten spielt Md. *Dugazon* ganz unnachahmlich. Sie ist überhaupt die beste Actrice auf diesem Theater, und spielt ohngeachtet ihrer Jahre — sie soll bald vierzig zählen — zärtliche und verliebte Rollen ganz hinreißend; dafür aber hat sie auch noch immer ihre Anbeter. Mlle *Renaud* ist die beste Sängerin, welche ich je hörte; sie macht mit ihrer Kehle, was sie will, und singt mit der größten Reinigkeit und Leichtig-

keit; ihr Spiel aber ist bis izt noch schlecht und hölzern. 4) *Aux Varietés*, im *Palais royal*, werden kleine Comoedien von einem, zwey und drey Acten, als: *On aura peine à le croire*, *Ruse contre Ruse*, *La nuit aux aventures*, *Les Intriguans* etc. aufgeführt. Hier spielt ein ganz vortreflicher Meister seiner Kunst im niedrig komischen, Namens *Volange*. 5) *Lespetits comedians de S. A. S. Mgr. le comte de Beaujois*, *) gleichfalls im *Palais royal*, geben auf eine ganz befondre Art, kleine Singspiele, als: *Lucas et Babet*, *La noce Bearnoise ou le Secret*, *La belle esclave* u. s. w. Ehedem spielten gewöhn-

*) Diese Schauspielergesellschaft muß jährlich für die Erlaubniß zu spielen an die Opera 40000 Livr. so wie die Schauspieler der *Varietés* die nämliche Summe an das französische Theater zahlen.

wöhnliche Marionetten hier, auf welche große hölzerne Figuren folgten; izt treten belebte Marionetten, männlichen und weiblichen Geschlechts, auf; denn diese Schauspieler gestikuliren nur, öffnen und bewegen die Lippen, sprechen aber selbst kein lautes Wort, sondern hinter den Coulissen wird für sie gesprochen und gesungen. — Ein Schauspiel, das mir ganz neu war, für die Mimik aber vortheilhaft zu seyn scheint. — 6) Auf dem *Boulevard* führen die *Grands Danseurs du Roi*, Nachkömmlinge des *Nicolet*, nicht nur kleine niedrig komische Stücke auf, sondern sie tanzen auch kleine Pallete, und auf dem Seil. 7) Die *Ambigü comique* ebenfalls auf dem *Boulevard* führen *les quatre Fils Aimon*, *Renaud de Montauban* und andere ähnliche kleine Stücke auf. Außer diesen sieben Schauspielhäusern steht alle Sonn- und

Festtage das *Pantheon*, eine Gattung *Vauxball*, wo eigens dazu bestimmte Kinder tanzen, offen. Zuweilen wird im ehemaligen französischen Theater im *Louvre* ein *Concert spirituel*, in welchem, wie bey uns, Vocal- und Instrumentalmusik miteinander abwechseln, aufgeführt. — Alle diese Schauspielhäuser sind, so oft gespielt wird, — und in den Comoedienhäusern geschieht dies fast täglich — ganz mit Zuschauern angefüllt. Im Spectakel ist der Franzos strenge, freymüthig, gebieterisch gegen die Schauspieler; er ruft, wenn der Acteur nicht laut genug spricht, einmal über das andre, und mit befehlendem Ton: *plus haut donc*, oder *bis* u. f. w. Mißfällt ein neues Stück, oder ein Acteur, so wird so lange gepfiffen und gelärmt, bis der Vorhang fällt. Ich war am sieben und zwanzigsten Iänner im französischen Theater, als das

zweyte

zweyte angekündigte Stück, *les Ressemblances*, wegen einer Unpäßlichkeit der Mlle Contat, die die Hauptrolle in diesem Stück zu spielen hatte, nicht aufgeführt werden konnte. Ein Schauspieler zeigte dies mit schuldiger Achtung den Zuschauern an, und kündigte dafür *Dupuis et Desronnés* an. Der Plattraum verwarf dieses Stück, und ein Theil verlangte mit Ungestüm, man sollte *les Ressemblances* aufführen; ein anderer, man solle das Geld den Armen geben; ein dritter Theil schrie: Mll. Contat soll erscheinen, u. f. w. Indessen wurde der Vorhang aufgezogen, und zwey Acteurs erschienen, das Stück *Dupuis et Desronnés* anzufangen. Hier fieng der Lärm aufs neue an, so dafs die Acteurs nicht zum Wort kommen konnten; und dies dauerte so lange, bis sie beyde wieder abtraten. Nun kam abermal der ankündigende Actor, versicherte, dafs Mll.

Contat schnell und unvermuthet erkranket sey, bat um Nachsicht, und mit dem angekündigten Stück vorlieb zu nehmen. Aber alles umsonst; man schrie: eine andre Actrice solle die Rolle der Mll. *Contat* lesen. Der Vorhang ward wieder aufgezogen, und nun war alles in Erwartung, als mit einemmal die ersten beyden Acteurs wieder erschienen, und *Dupuis* und *Desronnés* abermal anfangen wollten; sie konnten aber eben so wenig zum Wort kommen, als das erstemal, und da der Lärm nicht aufhörte, verbeugten sie sich und traten ab. Ein anderer Actor erscheint, tritt mit dem Plattraum in Unterhandlung, bittet dasselbe, ein Stück zu verlangen. Nun forderte der eine dieses, der andere jenes; endlich wurde *l'Ecole des Maris* vorgeschlagen, angenommen und sogleich angefangen. Wenn man den Franzosen so despotisch im Theater

ter verfahren sieht, und ihn darnach beurtheilen wollte, so sollte man wännen, Freyheit im Denken und Handeln herrsche hier weit uneingeschränkter als in London. — Eine ähnliche Scene trug sich einige Tage vorher auf dem italienischen Theater zu, wo der Plattraum mit den Schauspielern von sechs bis zehn Uhr stritte, und bald ernstliche Auftritte erfolgt wären, weil ein Aeteur dem Plattraum nicht *auf den Knien* einer Kleinigkeit wegen — ich glaube, *er lachte*, — abbitten wollte. Er föhnte den folgenden Tag das Publikum damit aus, daß er im *Tonnelier*, statt zu stehen, kniend arbeitete. Mit diesem witzigen Einfall stellte er Ruhe und Zufriedenheit wieder her. Der italienische Plattraum war von jeher als der ungezogenste bekannt, und bestund meistens aus geringen, leichtfinnigen jungen Leuten,

Frise-

Friseurs u. f. w. weil der Preis sehr gering war. Nach diesem Auftritt baten die italienischen Schauspieler den König, im Plattenraum, wie in den andern Theatern, Bänke setzen, und den Preis so dann erhöhen zu dürfen. Ihre Bitte wurde ihnen gewährt, und man verspricht sich izt Ruhe und wohlgefittetere Zuschauer.

Dritter Brief.

Paris den 29 Febr. 1788.

Mein Uebergang ist diesmal ganz im *Pariser* Geschmack, — unerwartet und gerade entgegengesetzt! — Zuletzt sprach ich von den öffentlichen Vergnügungen in *Paris*, und heute fange ich mit — der hochwürdigen, weiland sehr furchtbaren *Sorbonne* an. Es schließt dieses längliche Viereck einen ziemlich großen Hof in sich, von da man die vom Kardinal *Richelieu* mit vielem Geschmack erbaute Kirche, worin fein in weissem Marmor von *Girardon* trefflich gearbeitetes Grabmal erhalten ist, und die übrigen drey Seitenflügel dieses großen Gebäudes überfieht. In den letztern
 wohnen

wohnen sieben und dreißig iener *geistlichen Aerzte*, welche sonst, laut der Geschichte, meist *Drastica* und *Cauteria actualia et potentialia* bey ihren armen Kranken anwandten. — Die Bibliothek dieses Collegiums enthält, wie leicht zu erwarten, meist nur ächt orthodoxe theologische Bücher, und soll 60000 Bände und 5000 Mspte zählen. Ich durchwanderte auch jene ehrwürdigen Säle, mit den Portraits der Päbste geziert, in welchen über Glaubens- und Kirchengebote so viel und mancherley gestritten worden ist und noch wird. *)

Der

*) Der geistliche Stand ist, wie bekannt, in Frankreich sehr ansehnlich und viel vermögend, — auch tolerant, so lange sein Interesse nicht leidet! Wird aber diesem auf das entferntste zu nahe getreten, so schreyt er auch ganz unverschämt über Geringschätzung der allein seligmachenden Religion, über Ketzer,

u. s. w.

Manu-
scripte

Der *Kirchen* giebt es in *Paris* eine unzählliche Menge; der größte Theil derselben aber ist sehr alt, finster und wenig durchlüftet. Daher düften sie fast alle einen ekelhaften widrigen Geruch. Hievon aber machen die neuerbauten eine Ausnahme, z. B. *St. Sulpice*, deren *Façade* prachtvoll ist, aber leider versteckt liegt, — die Kirche im *Hotel royal des Invalides*, — *la St. Genevieve*, wenn sie einmal ausgebaut seyn wird, — die Kirche der Capuciner zu *Chaussée d'Antin* u. a. m.

Bey

u. f. w. — Welche Mühe kostete es nicht neulich bis der König seinen Entschluß, auch andre Religionen, als die katholische, in seinen Staaten zu dulden, durchsetzen konnte! Der Clerus zog alle devoten Männer und Weiber in sein Interesse, schrieb die ungezogensten Brochüren gegen die Protestanten, und schob in denselben alles Unheil, das in Frankreich seit der Duldung der Hugenotten, bis zu Aufhebung

Bey dieser Gelegenheit will ich einige andre herrliche oder merkwürdige Gebäude und Plätze nennen, ehe ich von Gelehrten und Spitalern spreche, als das *Palais de justice*, *Hotel de Ville*, *Chatelet*, *la Morne*, — in welchem man, die Tod gefundenen unbekannten Körper auf ein paar Tage, um von ihren Anverwandten erkannt zu werden, aussetzt, und worin ich, so oft ich vorüber gieng, Leichen antraf, — gewiss ein schaudervoller Anblick; —

die
hebung des *Edicts von Nantes* geschah, auf Rechnung der leztern, u. dgl. Uebrigens sind die Mönche aller Art, und Abbés, von denen es in Paris wimmelt, nichts weniger, als streng katholisch; viele derselben wissen selbst nicht, was sie glauben, — alle aber sind, ieder in seiner Art, etwas stuzerisch. Ich sah einige Ordensgeistliche mit bepuderten Haaren, und sogar einige Kapuziner, mit recht zierlich zugeschnittenen, und immer unter der Scheere gehaltenen Bärten.

die berühmte *Bastille*; *) *la nouvelle Halle aux blés*, — das schönste von allen Seiten frey stehende Rondell, (Circus), gedeckt mit einer gläsernen Kuppel; — die königl. *Glas- und Spiegelfabrik*; *Manufactures royales des Gobelins*; *les pompes à feu*; — *Place de Louis XV*; *de Louis le Grand, ou Vendôme*; *des Victoires*; *de Greve etc.* —

Einige der berühmtesten Männer, welche ich bis izt hier kennen lernte, sind folgende: *Charles*, der mit *Robert* vor fünf Jahren die erste Reise mittelst entzündbarer Luft machte, ließt alle Winter ein physicalisches Collegium, das ich oft besuche, und in welchem ich einmal, — im Vorbeygehen gesagt, — den betagten dramatischen Dichter *Goldoni* antraf, der

*) Ein Jahr nach unserer Abreise von den Pariser Bürgern gestürmt und zerstört!

der nun tod ist. Sein Vortrag ist lebhaft, deutlich und ordentlich. Er liest wöchentlich dreymal, allezeit zwey Stunden nacheinander, und der ganze Cours dauert ohngefähr fünf Monate. Er mag gegen achtzig Zuhörer, worunter auch viele Frauenzimmer sind, haben, die sich aber abtheilen: die eine Hälfte erhält von elf bis ein Uhr Vormittags, die andre von sechs bis acht Uhr Nachmittags, die nämliche Vorlesung. Jeder Zuhörer zahlt für das ganze Collegium drey Louis d'or. Sein Vorrath von Instrumenten ist zahlreich und geschmackvoll geordnet. — An den übrigen drey Tagen, an welchen *Charles* nicht liest, trägt *Sage*, der als Schriftsteller und Panegyrist des *Alcali volatil fluor* bekannt ist, die Experimentalchemie, und besonders die Mineralogie über seine *Analyse chimique et concordante des trois regnes*. Voll. III.

Paris,

Paris, 1786, vor. Er wohnt und hält seine Vorlesungen in der königlichen Münze in einem dazu ganz vortreflich gebauten Saal, in welchem auch sein grosses und systematisch geordnetes Cabinet, das der König an sich gekauft hat, steht. Sein Vortrag ist weniger deutlich, als der des *Charles*. — *Romé de l'Isle* ist ein thätiger, und durch seine Crystallisationslehre sehr bekannter Mann; er zeigte und erklärte uns sein ausgefuchtes Cabinet, das seine Lehren überzeugend bestätigt. — *De Chene* ist Herausgeber des *Portefeuille des Enfans*. Eine ganze Gesellschaft patriotischer Männer, deren ich viele persönlich kennen lernte, bearbeiten dieses vortrefliche Werk, das ich schon in Teutschland sah, unentgeltlich. Daher ist der Preis so gering; das Heft kostet 24 Sols. — *Valmont de Bomare* ist ein angenehmer Mann im Umgang, nicht minder

auch *de la Mettrie*, Redacteur des *Journal de Physique*. — *Cadet*, der Apotheker, ein sehr würdiger und gefälliger Mann, der mir viele Freundschaft erzeugte, las sonst auch chemische Collegien. Sein *Bruder*, den ich auch kenne, ist Uebersetzer der *Spielmannischen Mater. medic.* und Mitglied der *Academie d'Agriculture*. — *Baumé*, ein würdiger Biedermann, hat seine Officin abgegeben, lebt für sich, und ist, nebst dem ältern *Cadet*, Mitglied der *Academ. des Sciences*. — *Parmentier*, der Uebersetzer der *Modelschen* Schriften, ein lebenswürdiger Mann, der die Teutschen schätzt und in Teutschland war. — Ich habe überhaupt die Bemerkung gemacht, daß diejenigen Franzosen, als *Peyrilhe*, *Brasdor*, *Cadet*, *Parmentier*, welche sich einige Zeit in unserm Vaterland aufgehalten haben, teutschem Verdienst Gerechtigkeit wiederfahren lassen,

fen, und mit Vergnügen an ihren Aufenthalt bey uns zurückdenken, ob derselbe gleich bey den meisten mit vieler Mühseligkeit und Beschwerde, — nämlich während des siebenjährigen Kriegs, — verbunden war. Uebrigens sind besonders die hiesigen *Naturforscher* angenehm, höflich und gefällig gegen Ausländer, weil sie die Verdienste der Teutschen in diesem Fach kennen und schätzen, da im Gegentheil die meisten hiesigen *Aerzte*, *Wundärzte*, und andre Gelehrte, gegen Fremde, und besonders gegen Teutsche, etwas stolz und herabsehend sind, aus Mangel an Kenntniß unserer Litteratur. *Parmentier* beschäftigt sich mit der Chemie nur in so ferne, als sie auf die Oeconomie Bezug hat, und bearbeitet izt die Geschichte und den nützlichen Gebrauch der Erdäpfel; er ist Mitglied der *Academ. d'Agriculture*. Der beständige Secretär der-

selben ist *Broussonet*, ein thätiger, gelehrter Mann, großer Kenner der Naturgeschichte, und besonders der Fische. Er besitzt eine schöne Sammlung hievon, in Weingeist aufbewahrt, und das erste Heft, welches er hierüber vor ein paar Jahren in *London* herausgab, wird von Kennern sehr geschätzt. Mit dem *Blochischen* Werk ist er nicht ganz zufrieden, weil, wie er mir versicherte, viele Abbildungen der Natur nicht getreu wären. — *Brissou*, der Verfasser der berühmten *Ornithologie*, ist für sein Alter ein noch sehr munter und belebter Mann. Er ist *Pensionnaire ordinaire pour la physique generale* bey der *Academie des Sciences*. *)

Mar-

*) Die *Pensionnaires ordinaires* dieser *Academie* sind dormalen : Pour la *Geometrie* : le Chevalier de *Borda*, *Leaurat*, *Vandermonde*; pour l'*Astronomie*:

Marmontel ist beständiger *Secrétaire* der *Académie française*, welche ehrenvolle Stelle ihm, wie er mir versicherte, viele Arbeit und Beschäftigung macht. Diese Académie versammelt sich wöchentlich dreymal, und nur gekrönte Häupter können einer solchen Privat-

ver-

nomie: *le Monnier, de la Lande, le Gentil*; für die *Mécanique*: *l'Abbé Bossut, l'Abbé Rochon, de la Place*; für die *Physique générale*: *le Roy, Brissson, Bailly*; für die *Anatomie*: *d'Aubenton, Tenon, Portal*; für die *Chimie et Metallurgie*: *Cadet, Lavoisier, Baumé*; für die *Botanique et Agriculture*: *Fougeroux, Adanson, de Jussieu*; für die *Histoire naturelle et Mineralogie*: *Desmarets, Sage, Darcet*. — *Associés ordinaires* sind: Für die *Geometrie*: *Cousin, Meusnier, Charles*; für die *Astronomie*: *Messier, le Comte de Cassini, le Poute d'Agelet*; für die *Mécanique*: *Coulomb, le Gen-dre, Perrier*; für die *Physique générale*: *Monge, Mechain, du Séjour*; für die *Anatomie*: *Sabatier, Vicq d'Azyr*; für die *Chimie et*

versammlung beywohnen. Wann aber die Preise ausgetheilt werden, oder ein neues Mitglied aufgenommen wird, so hat jedermann mittelst eines Billets Zutritt zu solchen öffentlichen feyerlichen Versammlungen. *Marmontel* gab mir ein solches Billet, als *d'Aguesseau* in

Metallurgie: *Broussonet*, *Cornette*, *Bertholet*, *de Fourcroy*; pour la *Botanique*: le Chevalier *de la Marck*, *Desfontaines*, *Thouin*; pour *l'Histoire naturelle et Mineralogie*: l'Abbé *Havvy*, l'Abbé *Teissier*, *Duhamel*. — Beständiger *Secrétaire* ist *Marquis de Condorcet*, und *Director, de la Grange*, ehemals *Director* der *Berliner Academie*. Die meisten dieser verdienstvollen Männer lernte ich persönlich kennen, und wohnte ein paarmal ihren Versammlungen bey. In einer derselben übergab ich dem damaligen Praesidenten, *Mr. de Saronne*, ein, mir von meinem Onkel zugeschicktes, *Papier - Muster aus Lindenholz*, ohne Lumpenzusatz, welches 1786 auf der *Regensburger Papiermühle* verfertigt wurde.

in diese Academie eintrat. — *De la Harpe* ist gleichfalls Mitglied dieser Academie, und beyde sind am *Lycée* angestellt, ersterer aber liebt daselbst seines Alters wegen nicht mehr. Dieses *Lycée* wurde von dem unglücklichen Aeronauten, *Pilatre de Rozier*, mit Hülfe verschiedener Freunde der Künste und Wissenschaften, und mit thätiger Unterstützung des *Monsieur* und des *Grafen d'Artois*, gestiftet. In demselben findet sich nicht nur eine Bibliothek, eine kleine Sammlung von Naturalien, physikalischen Instrumenten und chemischen Geräthschaften, sondern es werden auch über folgende Gegenstände, und gegen jährliche Bezahlung von vier Louis d'or, täglich in bestimmten Stunden Vorlesungen gehalten. Ueber die Geschichte liest *Marmontel*, — der Adiunct ist *Garat*; über französische Litteratur, *de la Harpe*; über die Physik, *Monge*, — Adiunct

dieser Wissenschaft ist *Gengembre*; über Chemie, Naturgeschichte und Botanik, *de Fourcroy*; *) über Anatomie, *Süe* der jüngere, welcher ein recht artiges anatomisches Cabinet von vielen Praeparaten besitzt, das ich einigemal mit vielem Vergnügen besah. Beyde letztere haben einen sehr ordentlichen, lebhaften und deutlichen Vortrag. Auch werden über die *englische*, *italienische*, *spanische* und *teutsche* Sprache Vorlesungen von eignen dazu bestimmten Lehrern gehalten.

Ein

*) *de Fourcroy* arbeitet an der dritten Ausgabe seiner *Chemie*, welche dieses Jahr noch die Presse verlassen wird. Er ist, wie bekannt, mit *Morveau*, *Lavoisier* und *Bertholet* Erfinder und Vertheidiger der neuen *chemischen Terminologie*, die hier aber, und, wie es mir scheint, mit Recht viele Feinde und noch wenige Anhänger hat; zu ienen gehören *Cadet*, *Baumé*, *Sage*, *d'Arcet*, u. a. —

Ein ähnliches Institut, wo aber die Zuhörer die Vorlesungen unentgeltlich besuchen, ist das *College royal*, in welchem folgende Professoren, welche den Titel *Conseillers Lecteurs du Roi* haben, lehren: *Louudet* die hebräische und syrische Sprache; *Caussin* die arabische; *Rüffin* die türkische und persische; *Vauvilliers* und *Bosquillon* die griechische; *Bejot* lateinische Beredsamkeit; *Abbé de Lille* Poesie; *Abbé de Cournand* französische Litteratur; *Mauduit* Geometrie und Mathematik; *de la Lande* Astronomie; *le Fevre* Experimentalphysik; *le Monnier* und *Cousin* Physik; *Raulin* praktische Arzneykunde; *Portal* Anatomie; *d'Arcet* Chemie; *Daubeton* Naturgeschichte; — würdige und berühmte Männer, die ich zum Theil persönlich kennen lernte; *Rat de Mondor* das canonische Recht; *Bouchard* das Natur- und Völkerrecht;

recht; Abbé du Tems Geschichte und Moral. *)

Die *Ecole de l'Academie de Chirurgie* ist eines der prachtvollsten und zweckmässigsten

*) Den *Academien* und gelehrten Gesellschaften Frankreichs sollen nahe und große Veränderungen bevorstehen. Ihre Zahl, welche sich auf siebenzehn beläuft, wird auf sieben oder acht herabgesetzt werden. Auf allen Universitäten sollen zweckmäßige Verbesserungen gemacht, und überall ein eigener *Lehrer der Klinik* angestellt werden. Die hiesige *Facultät der Aerzte*, welche sich zeither für die Ertheilung des Doctorgrads 3000 Thaler zahlen liefs, soll solchen künftig unentgeltlich den tüchtig Gefundnen zuerkennen. Zwey Jahre nach einander mußten bisher einige Mitglieder der *Facultät* über einzelne Theile der *Medicin* Vorlesungen halten; alle diese aber wurden, — *risum teneatis*, — durch das Loos bestimmt; — Wen z. B. das Loos traf, *Chemie* zu lehren, der mußte zwey Jahre diese Wissenschaft vortragen, er mochte sie verstehen oder nicht.

Auch

sten Gebäude. *Ludwig XV.* liefs es aufführen. Das Große des Hauptportals, die herrliche Säulenordnung, das Sinnreiche des Frontons, und die unter demselben und zwischen den Säulen angebrachten fünf Büsten von Frankreichs grossen Wundärzten, *Pitcard, de la Peyronie, Paré, Marschall* und *Petit*, geben dem Ganzen einen herrlichen Anblick. Diese berühmte *Academie* besteht aus einem *Praesidenten*, welcher allezeit der erste Leibwundarzt des Königs ist, *Andouillé*; *) *Vice-prae-*

Auch dieser thörichte Wechsel wird abgeschafft, und ieder einzelne Theil erhält auf immer seinen bestimmten Lehrer! —

*) *Andouille* ist ein, seiner ansehnlichen Stelle ehremachender und liebenswürdiger Mann; er war gleichfalls, während dem siebenjährigen Krieg, einige Zeit in Teutschland. Er ist, so wie der erste Leibarzt des Königs, *Lassone* der Vater, Staatsrath, und hat, wie man mir sagte,

30000

praesidenten, *Loustaunau*; Director, *Brasdor*; Vicedirector, *Pipelet 2de*; Bibliothekär und beständiger Secretär, *Louis* (der nun tod ist;); Commissaire pour les extraits, *Süe 2ier*; Commissaire pour les correspondences, *Petit*; Tresorier, *Lassus*. — *)

Die

30000 Livr. jährlichen Gehalt, alles frey, und ausserdem ist er über das chirurgische Fach im ganzen Königreich gesetzt, — ein Amt das nicht minder einträglich ist. — Der erste Leibarzt des Königs soll 40000 Livr., und alles bey Hof, Tafel, Bedienung, Equipage u. s. w. frey, daneben aber noch die Hauptaufsicht über alle im Königreich bis izt entdeckten Mineralwasser haben, — eine einträgliche Stelle, mit der er an sich, und wann alles zu Geld angeschlagen wird, auf 80 bis 100000 Livr. stehen soll.

*) Die Namen der dermaligen meist ordentlichen Mitglieder sind in alphabetischer Ordnung folgende: *Adoue, Allan, Allouel, Amy, Andruy, André, Arrachart 1ier, Arrachart 2de, Arrachart 3ieme, Auvity, Babel, Baget 1ier, Baget 2de, Balley, Baseilhac, Baudelocque 1ier, Baude-*

Die dermaligen Lehrer an dieser Schule
sind: *Louis* und *Chopart* für Physiologie und
Diaetetik; *Fabre* und *Tenon* für Pathologie;
Brasdor und *Hevin* hier für Therapie; *Pelle-*

tan

Baudelocque 2de, *Baudot*, *Beauduin*, *Beau-*
preau, *Becquet*, *Berdolin*, *Berut*, *Bertholet*
hier, *Bertholet* 2de, *Biziou*, *Bobillier*, *Bonjour*,
Bonnaud, *Botentuit* hier, *Botentuit* 2de, *Bou-*
lay, *Bouquot*, *Bougarel*, *Bousquet* hier, *Bous-*
quet 2de, *Braillet*, *Brasdor*, *Brun*, *Burard*,
Burgaliere, *Busnel*, *By*, *Cabany*, *Cadet*, *Ca-*
mus, *Capdeville*, *Carboue*, *Caron*, *Cathelot*,
Cervenon, *Cezerac*, *Champenois*, *Chopart*, *Clu-*
sau, *Colon* hier, *Colon* 2de, *Colon de la Motte*,
Coquant, *Cosson*, *Coste* hier, *Coste* 2de, *Cour-*
tin, *Coutonly*, *Daillez*, *Daunis*, *Debaig*, *De*
Balz, *De Baune*, *De Cheverry*, *Delaforest* hier,
Delaforest 2de, *Delamalle*. *Delaporte*, *Dela-*
roche, *Deleurye*, *De Penne*, *Desault*, *De-*
schamps, *Desnoues*, *Desormeaux*, *De Ville-*
neuve, *Devilliers*, *Didier*, *Didier Delonray*,
Dieuzayde, *Dubertrand*, *Dubois - Foucou*, *Du-*
bois hier, *Dubois* 2de, *Duclos*, *Dufouant* hier,
Du-

tan und Sue ier, für Anatomie; Sabatier und Lassus zu Operationen; — der eine dieser genannten Lehrer liest Vor-, der andre Nachmittag; Becquet trägt die Augenkrankheiten

Dufouant 2de, Dufour, Dumont, Dumouret, Dupont, Dupuid, Duval ier, Duval 2de, Echlanthes, Fabre, Favier, Forestier, Fossiat, Fromont, Gabon, Gallée, Gardane - Duport, Garre, Gascq, Girard, Girardeau, Goulliart, Gratereau, Guilbert, Guyenot, Hevin ier, Hevin 2de, Ioussaume, Laborde, Lafond, Lagrave, Lassus, La Taste, Lauverjat, Lebas, Ledoux, Leger ier, Leger 2de, Leger 3ieme, Le Maitre, Le Monnier, Lerouge, Lesne, Levacher, L'Heretier, Louis, Marcel, Marchais, Maret, Marlot, Martin, Maugras, Mazure, Menjon, Mertrud ier, Mertrud 2de, Monier, Naury, Osmont, Papillon, Pean ier, Pean 2de, Pelletan, Perron, Petilbeau, Peyrilhe, Picquet, Pipet, Pipelet ier, Pipelet 2de, Pipelet 3ieme, Poisson, Rebeyral, Robert, Robin, Rojare, Ruffel, Rufin, Sabatier, Sassard, Sautereau, Sedillot ier, Sedillot 2de, Sereis, Sorbet,

heiten; *Peyrilhe* die Chemie und Botanik; und *Lebas* und *Deleurye* die Entbindungskunst daselbst vor. *) Alle diese Lehrstühle, den der Chemie und Botanik ausgenommen, sind von *de la Peyronnie* gestiftet. — *Martinière* stiftete

zu

bet, Soupe, Souque, Sue 1ier, Sue 2de, Sue 3ieme, Tenon, Thevenot 1ier, Thevenot 2de, Tillaye, Tournay, Traisnel, Valentin, Vermont, Veyret, Viany, —

*) Ich vergaß oben die Lehrer, welche am königlichen Garten angestellt sind, zu nennen. — Professor der Botanik ist, der Leibarzt *le Monnier*; Demonstrator, *de Jussieu*; botanischer Gärtner, *Thouin*; Profess. der Chemie, *de Fourcroy*; Demonstrator, *Brongniart*; Profess. der Anatomie, *Petit* und *Portal*; Demonstrator, *Mertrud*. Intendant ist Graf *Büffon*, der Graf *de la Bellardie d'Angiville* hat die Survivance auf diese Stelle. *Daubenton* ist Garde et Démonstrateur du Cabinet; *de la Cèpede* Garde et Sous - Démonstrateur; *Van Spaendonk*, Mahler und Zeichenmeister; und *Verniquet* Baumeister daselbst.

G



zu den zwölf schon vorräthigen Betten noch zehn, so daß dormalen immer zwey und zwanzig Patienten, die chirurgischer Hülfe benöthigt sind, hier mit groffer Reinlichkeit und nöthiger Handleistung verpflegt werden können. Ich sah daselbst Castrationen, und die Amputation des Schenkels von *Pelletan* mit geschickter Fertigkeit und auf die bekannte Weise machen. Nur bin ich überzeugt, daß die Castration in Teutschland bey dem *Einen* später, bis nämlich der kranke Testikel größer und etwas schmerzhafter geworden wäre, — der Saamenstrang war bey beyden Patienten noch ganz natürlich beschaffen, — und bey dem *Zweyten* gar nie würde unternommen worden seyn, weil der Testikel gesund war, und man sich mit Ausleerung des Wassers allein, — denn es war bloß *Hydrocele*, — begnügt haben würde. Die Arterien des Saamenstrangs

strangs wurden hervorgezogen und unterbunden. — Das Abnehmen des Schenkels geschah nach der neuen Methode, auf zwey Schnitte, um so viel möglich von der Haut zu gewinnen. Er legte bey dieser Operation einen von mir ihm vorgelegten und von dem Fürstl. Taxischen Leibchirurg, Hn. *Gerstl*, erfundnen Turniket an. Aber auch diese Amputation würde ein Teutscher schwerlich mehr unternommen haben, weil der Patient schon äußerst entkräftet gewesen und Fieber hatte. Er starb auch, wie es vorauszusehen war, einige Tage nach der Operation. — Zu einer Staaroperation mit dem *Guerinschen*, oder vielmehr *Dumantschen*, Instrument kam ich zu spät; sie wurde von *Lassus* mit gutem Erfolg gemacht. Ueberhaupt wird hier gewöhnlich *per Extractionem* operirt und auf die *Depression* nicht viel gehalten. — Den Steinschnitt,

mittelt der Lateralsection, sah ich im *Hotel-Dieu* zweymal, an einem Jungen und an einem Mädchen, von *Default* mit glücklichem Erfolg und großer Fertigkeit machen. Er bedient sich des *Frere Comescen* Lithotoms; sein Gorgeret ist stumpf und schmal. — Die Aneurysmen am Knie operirt er, nach *Hunters* Methode, am Schenkel und in einiger Entfernung von der ausgedehnten kranken Arterie; ich sah einen solchen Genesenden in dem Operationsaal. Seit vielen Jahren bedient er sich bey Amputationen keines Turnikets mehr, sondern läßt die benachbarten Arterien mit einer Pelote durch die Hand eines Gehülfen drücken, und dadurch den Einfluß des Bluts hemmen. Die Operation selbst macht er gleichfalls auf zwey Schnitte, und läßt nach dem ersten Einschnitt die Haut, so viel möglich, zurückziehen. Das große fürchterliche *Sichel-*
messer,

messer, mit welchem wir in *Sträfsburg* die Operation unter *Lobstein* machten, ist hier nicht mehr gebräuchlich! Die Schlagadern werden nach Abfägung der Knochen, mittelst einer Pincette, hervorgezogen, umschlungen und unterbunden; die frische Wunde bedeckt *Desault* mit Charpie, welche in gepülvertes *Geigenharz* eingetaucht ist. Das Mädchen, an welchem ich diese Operation machen sah, starb einige Tage nachher; mir war dieser Tod gar nicht unerwartet, denn die Patientin war scrophulös, und hatte Leistendrüsen, so groß wie Haselnüsse; vielmehr befremdete es mich, daß *Desault* unter diesen Umständen die Operation vornahm. — Einem sechzigjährigen Weib schnitt er an demselben Tag einen schwammichten Krebs der rechten Brust aus. Einmal wohnte ich auch den Vorlesungen dieses großen Wundarztes bey. Er las *Osteologie*,

worin er bey iedem Knochen auch die Krankheiten, Brüche, Verrenkungen, u. f. w. derselben abhandelt. Die Ordnung traf in dieser Lection gerade das *Becken*, und dies führte ihn auf die *Symphotomie*, von welcher er, wie *Baudelocque*, sehr wenig hält, und urtheilt, sie finde äufferst selten und nur dann statt, wann der groſſe Durchmesser des Beckens nicht mehr und nicht weniger als $2\frac{1}{2}$ Zoll messe; denn, sey er gröſſer, so könne die Geburt ohne diese Operation geschehen, und sey er kleiner, so könne sie nicht durch diese Operation, sondern allein durch den Kaiserschnitt beendigt werden. Die *Souchot* hatte vor iener fameusen Geburt, mittelſt der Symphotomie, gebohren; *Default* war iederzeit dabey, und nie wurden die Kinder, wie erzählt wird, zerschnitten (*mutilés.*) Bey der unglücklichen Schaambeintrennung der *Vespres* war

war er auch, er glaubt aber, daß dieses Weib nicht sowohl an dieser Operation, sondern vielmehr an dem mühsamen Accouchement selbst gestorben sey, ohngeachtet der erlittnen Verletzungen. — Hierauf sprach er noch vom Zerbrechen des Beckens durch äufsre Gewalt, Ueberfahren u. d. gl. welches er für gefahrlos hält, wann die Abdominaleingeweide nicht zugleich verletzt werden. Sein Vortrag ist ordentlich, lebhaft und sehr unterrichtend. — Nun noch von einigen andern verdienstvollen Wundärzten dieser Stadt etwas weniges. Einer der lebenswürdigsten und gefälligsten ist *Baudelocque* der ältere, der grosse Geburtshelfer. Er klagte sehr über die Unwissenheit und öftere Tollkühnheit der französischen Accoucheurs und Hebammen, besonders in der Hauptstadt, und lobte unsre und andrer Nationen Methode, den Hebammen erst

hinlänglichen theoretischen Unterricht zu ertheilen, ehe man sie practisch anführt. Er hält es nicht für möglich, daß ein dreymonatlicher Aufenthalt in dem Saal der Schwangern und Wöchnerinnen des *Hotel Dieu* gute Hebammen bilden könne, ob sie gleich täglich Geburten aller Art sehen, da dieser practischen Unterweisung keine theoretische vorausgeschickt, und nicht einmal mit iener verbunden werde. Wenn doch diese Lernerinnen wenigstens seinen *Hebammencatechismus*, dessen zweyte Ausgabe er im vorigen Jahr veranstaltete, (*Principes sur l'art des Accouchemens par demandes et reponses, en faveur des Sages-femmes de la Campagne, publiées par ordre du Gouvernement. 1787.*) und welcher sehr faßlich geschrieben ist, fleißig lesen möchten! — Auch er ist gegen die *Schaambeintrennung*, und erzählte mir, daß diese Operation

ration nur bey denen mit glücklichem Erfolg
sey vorgenommen worden, deren Becken man
zwar nur für zwey Zoll weit angab, sich aber
nachher bey gerichtlicher Untersuchung in der
Weite von vier Zollen fand; zwey andre Per-
sonen, deren Becken etwas über zwey Zoll
weit war, starben bald nach der Operation.
Diese zwey unglücklichen Fälle machten in
Paris so grosses Aufsehen, dafs der Minister
auf Befehl des Königs im ganzen Reich diese
Operation wollte verbieten lassen, hätte *Baude-
locque* nicht davon abgerathen, und versichert,
dafs sie bald von selbst aufhören und vergessen
werden würde. Er zeigte mir die beyden Be-
cken iener unglücklichen Weiber vor; an beyden
waren die *Ossa innominata* von dem Heiligbein
einige Linien weit abgerissen, und *Leroy* fügte
bey einer den Schaamknochen selbst durch,
weil er an dem lebenden Weibe die Symphyse

nicht finden konnte, die doch jetzt sehr deutlich mit ihren Knorpeln zu sehen ist. Ein gleiches, muthmaſſet er, möchte unſerm gemeinſchaftlichen Freund *Siebold*, in dem von ihm beſchriebenen Fall, begegnet ſeyn; ich vertheidigte aber letztern mit ſeiner groſſen Scharffſichtigkeit, feinen anatomischen Kenntniſſen, und beſonders damit, daſs dieſe Operation für Frau und Kind glücklich ablief. In der neuen Ausgabe ſeiner allgemein geſchätzten *Art des Accouchements*, an welcher er arbeitet, und die in einigen Monaten erſcheinen ſoll, wird er ſeine Meynung über dieſe Operation in ein helles Licht ſetzen, und verſpricht ſich davon, daſs dieſelbe alſdann, wo nicht ganz unterbleiben, doch gewiſs äufferſt ſelten, — ungleich ſeltner als der Kaiſerſchnitt, — werde gemacht werden. An zwey von Holz ausgearbeiteten *ungenannten Knochen*,
die

die mit dem Heiligbein auf ein Bret leicht befestigt sind, damit man sie bewegen kann, zeigte er mir, daß so wie die Offa innominata sich bey der Trennung der Symphyf. Off. pubis von einander begeben, das Promontorium Offis sacri von ienen wieder nach den Schaamknochen hin geprefst werde, und somit die Erweiterung dieser Axe nur scheinbar, nie aber wirklich existire. Ob letzteres in der Natur wirklich geschehe, bezweifle ich um so mehr, weil die Verbindung der Off. innominator. mit dem Heiligbein meistens bey dieser Operation getrennt wird. — In seinem Cabinet sah ich eine Anzahl Skelette von verschiedenem Alter, und eine große Sammlung von widernatürlich gestalteten Becken, Embryonen, (einen derselben sogar, *vorgeblich* von *acht Tagen*, welchen er sein seltenstes Stück nennt), und Foetusen aus allen Zeiten
der

der Schwangerschaft; ein ganz offnes Sternum, aus welchem die Gedärme eines Kindes, das zwey Herzen hatte, heraushiengen; ein Ovarium, in welchem die untere Kinnlade mit ziemlich starken Zähnen stack, und das eine Frau sieben Jahre, während welcher Zeit sie mehrere Kinder gebahr, bey sich trug, u. dgl. m. Ich erzählte ihm hiebey einen andern merkwürdigen Fall, den ich zu feiner Zeit zu beschreiben mir vorgenommen habe. Eine nun bald 66jährige Dame und Mutter verschiedner Kinder bekam vor zwanzig Jahren und gerade zu der Zeit Geburtswehen, als die Knochen eines sieben Jahre getragnen Kindes von ihr nach und nach abgiengen. Diese Wehen hörten aber mit einemmal auf, und seitdem trägt sie dieses zweite Kind noch bey sich, und befindet sich übrigens wohl. — Eine *Retroversio Uteri* beobachtete er erst

kürz-

kürzlich an einer spanischen Dame. Er bediente sich, so oft die Frau harnen wollte, eines Mutterkränzchens, mittelst welchem er den Muttergrund in die Höhe zu heben, und den Hals derselben von dem Harngang wegzubringen suchte. War die Harnblase ausgeleert, so nahm er das Kränzchen wieder heraus, und überlies alles der Natur, die nach einiger Zeit den Muttergrund wieder in seine gehörige Lage einlenkte. — Von *Herbinaux's* Hebel so wohl, als auch von den Verdiensten desselben, als Schriftsteller und Geburtshelfer, hält er eben nicht gar viel.

Brasdor und *Louis* sind zwey verdienstvolle Männer. Bey erstern suchte ich um die Erlaubniß an, einmal der chirurgischen Zusammenkunft, welche alle Donnerstage sich in eignen dazu bestimmten Sälen der *Ecoles de Chirurgie*

Chirurgie versammelt, beyzuwohnen. Er sagte mir diese Gefälligkeit mit Vergnügen zu, und ich lernte daselbst noch einige berühmte Männer kennen. *Louis* *) arbeitete damals an der Sammlung und Herausgabe des *VI. Bandes* der *Memoires de Chirurgie*. — *Chopart* und *Desault* setzen ihr Werk nicht mehr fort; der erste Band ist in den Buchhandlungen gar nicht mehr zu haben. Lezterer will eine eigne *Chirurgie* herausgeben. — *Sabatier*, **) einer

*) Dieser verdienstvolle Wundarzt starb, wo ich nicht irre, vor zwey Jahren.

**) *Sabatier* ist *Chirurgien Major*, und wohnt à l'*Hotel des Invalides*. Dieses prachtvolle Gebäude macht der Menschlichkeit seines Stifters, des so ehrgeizigen und stolzen *Ludwigs XIV.*, Ehre. Die Kirche ist im besten Geschmack der damaligen Baukunst aufgeführt, und sicher eine der schönsten in *Paris*. Sieben tausend abgelebte, oder durch Blessuren unbrauch-

einer der gründlichsten und bescheidensten Wundärzte Frankreichs, will über die *Operationen* ein Werk herausgeben; die Zeit aber konnte er mir, weil er zu sehr beschäftigt ist, nicht bestimmen. Die *neue Ausgabe* seiner *Anatomie*, 1781. in drey Bänden, ist bekannt. —

Peyril-

unbrauchbar gewordne Soldaten und Officiere haben in diesem geräumigen Gebäude Platz. Küche und Speisefäle sind ziemlich reinlich, und täglich, sagte man mir, werden daselbst 2400 Pfund Fleisch verspeist. Auch die Krankensäle sind geräumig, bequem eingerichtet, und reinlich. Jeder Kranke hat sein eignes Bett, deren über vier hundert sind. Die für die Kranken gut und bequem angebrachten Abtritte, zu welchem ein ieder ohnweit seines Bettes mittelst einer Thüre kömmt, und worin er ausserhalb des Saals seine Nothdurft verrichtet, (ohngefähr so, wie wir sie in *Würzburg* in denen, nach *Siebolds* Plan, neu gebauten Krankensälen des *Julius-Spitals* sahen,) tragen nicht wenig bey, daß die Luft in den Sälen

Peyrilbe versicherte mir, daß er seit länger denn funzehn Jahren kein Queckfilber gegen die Luftseuche, sondern flüchtiges Alkali, gebe. Von seinem *Essai sur la Vertu anti-venerienne des Alkalis volatils* kam 1786 eine zweyte und vermehrte Ausgabe heraus. Er ist dermalen mit einer Abhandlung über die Schmerzstillenden

Sälen rein erhalten wird. — Ohnweit diesem *Hotel royal* liegt die von *Ludwig XV.* gestiftete *Ecole royale militaire*, für arme und elternlose Officierskinder; sie wird aber ehestens aufgehoben und in ein Spital verwandelt werden. — Die *Ecole royale des Ponts et Chaussées* ist wohl die einige in dieser Art existirende. *Perronet*, ein sehr würdiger und großer Architect, errichtete sie und steht ihr vor. In seinem Cabinet sahen wir die schönsten Modelle von Schleuffen, Brücken, und andern zur Wegbaukunst gehörigen sinnreich ausgedachten Maschinen, welche bereits im Großen ausgeführt und mit Nutzen angewandt worden sind.

den Kräfte des Mohnsafts, äusserlich gebraucht, beschäftigt, und versicherte mich, dass der dritte Band der *Histoire de la Chirurgie*, von welcher bekanntlich Dujardin den ersten Theil herausgab, zum Druck fertig liege, und bis auf das Jahr 1600 reiche. Er besitzt eine gute Bibliothek, und schätzt und liebt teutsche Litteratur. — Nun genug von den Wundärzten. — *)

Unfre

*) Die meisten der hiesigen berühmten Wundärzte, und selbst die ersten Leibchirurgen des Königs: *Andouillé, Lousteauneau*, u. a. waren in ihrer Jugend *Perückenmachersjungen*, und legten den ersten Grund zu ihrer Kunst mit Haarkräuseln und Barbieren in hiesigen *Perückenmachers - Boutiquen*; *Sabatier, Default* und wenige andre ausgenommen. An vielen derselben bemerkt man auch, besonders in ihren academischen Versammlungen, in welchen sie sich oft gar nicht als Gelehrte und Männer von Lebensart betragen, dass sie von niedriger Herkunft und in der ersten Erziehung veräußert worden sind.

H

Unfre Collegen, deren es in *Paris* nicht wenige giebt, theilen sich in zwey Haupt-
 äste ab, in die der *Faculté*, und die der *Société de Medecine*. Viele Herren der *Faculté*
 sind nicht sehr gut auf diese ihre zweyte
 jüngere Schwester zu sprechen. Ob es aus Ei-
 ferfucht geschieht, oder ob sie gültigere Grün-
 de dazu haben, kann ich nicht entscheiden;
 doch sind die meisten Mitglieder der *Société*
royale de Medecine, welche der gegenwär-
 tige König 1776 stiftete, auch Mitglieder der
Faculté. *)

Protector der *Société royale de Medecine*
 ist der König; und dessen erster Leibarzt,
Lassone

*) Die Namen der *Doctores regentium salu-*
berrimae Facultatis Medicinae Parisiensium
 sind in dem vor mir liegenden *Calendarium*
Medicinae 1788 in folgender Ordnung ver-
 zeichnet: *Pouffe, Cochu, Dejean, Cochon du-*
Puy,

Lassone der Vater, Praesident. Das Vice-Praesidium führt dormalen *Geoffroy*. Die Mitglieder folgen nach den Jahren ihrer Aufnahme,

H 2

nahme,

Puy, Majault, Ferret, le Monnier, a) Bercher, Lassone, de Lalouette, de Gevigland, Liger, Poissonier, Munier, Pourfour, du Petit, Antoine Petit, Dupre, Chesneau, Pautier de Labreville, Geoffroi, Adet, Cosnier, Dorigny, Thiery, Gervaise, Grandelas, Alleaume, Geille de Saint-Leger, Maloet, le Thieullier, Moreau, Gentil, Barjolle, Bringaud, de la Motte, de la Courveault, Missa, Morisot, Vachier, Danié des Patu-

a) *Le Monnier* lernte ich, so wie *Lassone*, den Vater und Sohn, und die Wundärzte *Andouillé* und *Gauthier*, in *Versailles* kennen. *Le Monnier* liest teutsche Schriften; er fragte mich nach dem besten und neuesten teutschen Schriftsteller, über die *Lungensucht*. Ich nannte ihm *Marx* und *Frize*, empfahl ihm aber besonders, *Reid*, den Engländer, über diese Krankheit zu lesen. Er hatte damals eben, den seiner egyptischen Reise wegen berühmten *Savary*, (der aber ein paar Tage nachher starb),

an

nahme, und sind, wie schon gedacht, größtentheils auch *Docteurs Regents de la Faculté*:

1776, *Poissonier, Geoffroy, de Iussieu, Caille,*

de

Patureaux, Descemet, Leys, Robert, Fumée, d'Onglée, Mallet, Roussin de Montabourg, Grossin Duhaume, Mauduyt de la Verenne, Coste, le Begue de Presle, Jeanroy, Lezurier, Sallin, Boisrot de Ioncheres, Thierry de Buffy, d'Arcet, Philip, Maigret, Andry, Mittié, Gardane, Elie de la Poterie, Bourru, Guilbert, le Preux, Guenet, Raimond, de Cezan, Dessefartz, Colombier, Levacher de la Feutrie, Dumangin, Coutavoz, Le Moine, Coquereau, Guillotin, b) Lafisse, Solier de la Romillais, Nollan,

an dieser Krankheit ohne Hofnung zu *Versailles* zu besorgen. — *Lassone* der Sohn, ist Leibarzt der Königin, und studirte seine Wissenschaft hauptsächlich in Italien. — *Bacher*, mein Freund, ist Hauptredacteur des *Journal de Medecine*, (sein Vater war Herausgeber des Werks über die *Wassersucht*;) *Dumangin*, Arzt an der *Charité*, ist, nebst verschiednen andern, Mitarbeiter an diesem beliebten Journal. —

b) Erfinder der *Guillotine*.

de Lalouette, Jeanroy, Thouret, Mauduyt,
Andry, Roussills de Chamfern, de la Porte,
l'Abbé Tessier; 1777, Coquereau; 1778, Co-

H 3

lombier,

Nollan, de Iussieu, Bacher, Caille, Guindon,
Paulet, Roussille de Chamfern, Macquart,
Bosquillon, de Villiers, Nizon, Saillant, Ba-
get, de Lalouette, Sabatier, Vicq d'Azyr, Le
Tenneur, de la Porte, Iumelin, de Frasou, le
Roi, Baigners, du Chanoy, Jeanroy, Munier,
Thouret, Tessier, Thaureaux, Sigault, de Ius-
sieu, Holle, Bourdois de la Motte, Navier,
Doublet, Simonet, Jeannet des Longrois, Rouf-
sel de Vauzerme, le Roux des Tillets, Hollot,
Marinier, Thery, de Fourcroy, Bertholet,
Crochet, Mahon de Houffay, Laservolle, Cham-
pagne du Fresnay, Grozieux de la Guerene,
Chambon de Montaux, de Wenzel, Corvisant-
Desmarets, Lendormy Laucour, Pujol, Laverne,
Louiche Desfontaines, Petit-Radel, de Mon-
taigu, Boudier de la Mouliere, Rose d'Epinoy,
Demours, Ducos, Gille, Geraud, le Clerc,
Adet, Cozette, Bauvais de Préau, Pluvinet,
Dideron. — Eheu iam fatis! Ich bin ganz
müde vom Abschreiben,

Auf, mein

lombier, Macquart, Hallé; 1779, Carrere, Cornette, Varnier, Deborne, Michel, de Fourcroy, la Guerene, Chambon de Monteaux; 1785, de Brieu de, Saillant; 1786, Doublet, Crochet; 1787, Mahon. — Diese sind nebst dem Secret. *Vicq* die dreissig *Affociés ordinaires* dieser Gesellschaft. Ausser diesen zählt sie noch zwölf Ehrenmitglieder, (*Affociés libres*), sechzig *Affociés regnicoles*, und eben so viele ausländische Mitglieder, (*Affociés étrangers*), nebst einer unbestimmten Anzahl Correspondenten. Sie unterhält einen ausgebreiteten Briefwechsel mit den Aerzten dieses Königreichs sowohl, als auswärtiger Staaten; an sie werden alle neuentdeckten Mineralwasser zur Untersuchung eingeschickt; man befolgt ihre Ausprüche in allem, was die medicinische Policy betrifft, z. B. werden alle sogenannten Specifica gegen bestimmte Krankheiten von ihr

ihr untersucht, und deren öffentlicher Verkauf nach ihrem Gutachten entweder erlaubt oder verboten; *) gegen Epidemien, welche zu Zeiten in einer oder der andern Gegend des Königreichs ausbrechen, werden von ihr, nach zuvor erhaltenen Berichten, und genauer Untersuchung der Krankheit, die angemessne Heilart, Arzneymittel und Diät in einer gedruckten

H 4

Nach-

*) In einer der Privatverhandlungen, welcher ich beywohnte, wurde unter andern von *Vicq d'Azyr* ein Schreiben des *Mr. de Luzerne* vorgelesen, in welchem derselbe die Gesellschaft bat, die *Chinchina Rinde* von *St. Domingo*, von welcher er einige Pfunde der Gesellschaft zu gleicher Zeit übermachte, medizinisch zu untersuchen. Viele der anwesenden Mitglieder boten sich mit Vergnügen an, Versuche am Krankenbett damit zu machen; *dé Foureroy* versprach diese Rinde chemisch zu untersuchen; jedem wurde so viel gegeben, als er verlangte, und die Resultate dieser Versuche haben wir zu erwarten.

Nachricht vorgeschrieben, und unentgeltlich an die Landwundärzte geschickt. *) — Ihre öffentlichen Verhandlungen (*Séances*) werden, wie die der französischen Academien überhaupt, mit groffer Feyerlichkeit gehalten, wobey die Säle immer mit den Vornehmen der Stadt von beyderley Geschlecht angefüllt sind. In einer solchen öffentlichen Versammlung wurden zuerst die alten und neuen Preisaufgaben,

*) Sehr wünschenswertig wäre es, daß diese Gesellschaft die nachdrücklichsten Vorstellungen gegen das *schnelle Fahren der Wagen und Cabriolette durch die Strassen* machen möchte. Denn schwerlich vergeht ein Tag, an welchem nicht einer oder der andre Fußgänger, der in *Paris* mit Lebensgefahr zwischen Ross und Wagen sich durchstehlen muß, umgestossen, überfahren, ja oft gar auf der Stelle todt getreten, und gerädert wird. — Mit Schauern erinnere ich mich noch der letzten Faschingtage, in welchen in der langen Strasse

St. Ho-

gaben, — (einen Preis erhielt D. *Baumé* durch eine Abhandlung über die *Scropheln*), — vorgelesen, hierauf eine kleine Abhandlung des ältern *Lassone* über die Verbesserung der verdorbenen Luft in den Krankenzimmern; dann ein paar Lebensgeschichten verstorbenen französischer Aerzte; darauf folgte eine Abhandlung über die *chronische Entzündung* von *Caille*, und *Vicq* schloß diese Zusammenkunft mit einer Lobrede auf *Vergennes*, ehe-

H 5

maliges

St. Honoré die Wagen auf einer Seite hinauf, auf der andern herabfahren, und zwischen denselben am hellen Tag *Masken* aller Art zwischen Wagen und Pferden mit Lebensgefahr sich durchdrängten, — und ohngeachtet der häufig ausgestellten Wachen zu Pferd und Fuß, sollen doch ein paar arme *Arlequins* überfahren worden seyn. Auch diesen mit Lebensgefahr verbundenen Bacchanalien sollte die medizinische Polizey entgegen arbeiten und sie abzustellen suchen! —

maliges Ehrenmitglied dieser *Société*. Ein paarmal wohnte ich auch ihren Privatzusammenkünften, welche alle Dienstag und Freytag Abends geschehen, bey, und dadurch lernte ich die meisten Mitglieder persönlich kennen.

Ausser diesen nun genannten Mitbrüdern leben in *Paris* und *Versailles* noch verschiedene Aerzte, welche theils dem königlichen Haus angeschlossen sind, theils andre grosse Protection haben, und weder Mitglieder der Facultät noch der Societät sind. So ist z. B. Dr. Sayffert, ein Sachse, Leibarzt des Herzogs von Orleans; er stand damals in grossem Ruf, scheint mir aber nicht frey von Charletanerie zu seyn; denn in seine Unterredungen über Krankheiten und ihre Behandlung waren offenbare Windschnitte eingemischt.

Er

Er sagte mir, er habe eine **Abhandlung** über die *chronischen Krankheiten* anonymisch, unter den Buchstaben, *M. D. W.*, vor nicht gar zwey Jahren, in *Berlin* herausgegeben. Da er mir aber das Werkchen nicht vorzeigte, so zweifle ich fast an dessen, mir auch sonst unbekannten, Existenz. In der teutschen medizinischen Literatur ist er, während der achtzehn Jahre seines hiesigen Aufenthalts, ganz fremd geworden; er kannte nicht einmal das *Kämpfische* Werk über die Krankheiten des Unterleibs, da er doch in Krankheiten dieser Art in *Paris* Wunder gethan haben will. Seinen Ruf soll er größtentheils, wie man sagt, einer gewissen französischen Fürstin zu danken haben, deren hysterische Zufälle er nach und nach minderte, und die geheime Chronik setzt hinzu, die Arzneimittel hätten das wenigste bey dieser

Cur

Cur gethan, *) So viel ist wenigstens gewiss, daß sein Aeufferes sehr empfehlend und viel versprechend für das Frauenzimmer, und er sicher kein Fremdling in den eleusinischen Geheimnissen der Pariserinen ist. — D. *Erbart* ist Arzt der Dienerschaft *des grandes et petites Ecuries*; er war ehemals in *Strassburg*, und übt mit glücklichem Erfolg, wie er mir sagte, schon über zehn Jahre, seine Wissenschaft hier aus. — D. *Redemeyer*, auch ein Teutscher, ist Arzt bey der königl. *schwedischen* Gefandschaft.

Einer der gelehrtesten und gefälligsten Pariser Aerzte ist der berühmte *Carrere*. Bekannt

*) Der bekannte Jacobiner D. *Marat* hatte einst eine medizinische Berathschlagung über die mislichen Gesundheitsumstände einer vornehmen Dame in Paris mit eben diesem *Sayffert* und sagte ironisch zu ihm: „Nehmen sie den Unterleib in Ihre Cur, ich will die Brust heilen.“

kannt ist sein Werk über die *Dulcamara*, die
 er vorzüglich unter den Französischen Aerzten
 in Gebrauch brachte, welche sie in den Pro-
 vinzen nun häufig verordnen. Nur *Paris*
 macht eine Ausnahme, weil *Carrere* erst aus
 der Provinz kam, und sich in *Paris* nieder-
 lies. Er zeigte mir die von Hn. Prof. *Starke*
 in Iena. gefertigte Uebersetzung seines Buchs,
 und beklagte, daß er nicht deutsch verstehe, —
 und ich mit ihm, daß die nun auch unter
 den Aerzten allgemein gewordne Sitte, in
 ihrer Muttersprache zu schreiben, es noth-
 wendig mache, viele Zeit auf die Erlernung
 der verschiednen Sprachen zu verwenden, und
 eine Vernachlässigung der eigentlichen Sprache
 der Gelehrten nach sich ziehe. Von seinem
Manuel pour le service des Malades wird bald
 eine dritte Ausgabe erscheinen; auch läßt er
 die beyden ersten Bände seiner *Bibliothèque hi-*
storique

historique et critique de la Medecine ancienne et moderne vermehrt und verbessert abdrucken, weil, wie er mir selbst gestund, die erste Ausgabe etwas übereilt wurde. Sein *Catalogue raisonné sur les eaux minerales de France* gleicht dem Zückertschen Werk. — Portal ist ein thätiger und sehr beschäftigter Mann, und gleichfalls gegen Fremde gefällig. Kürzlich ist die sechste Ausgabe seiner *Observations sur les effets des Vapeurs mephitiques dans l'homme, sur les Noyés, sur les enfants qui paroissent morts en naissants*, erschienen. Die übrigen Verdienste und Schriften dieses Gelehrten sind bekannt. — Barthes, Kanzler und ehemaliger Professor in Montpellier, ist ein denkender, philosophischer Arzt, und der einzige, welcher teutsche Schriften versteht und liest. Er correspondirte ehemals mit unserm Zimmermann, und beklagt, daß er sein

Werk

Werk über die Erfahrung nicht fortgesetzt hat. Auch Lentin, Weikard, Selle u. a. kennt und schätzt er. Damit ist er aber sehr unzufrieden, daß unsre Journale und gelehrten Zeitungen, — hier nannte er mir besonders die Göttingischen Anzeigen, und die allgemeine deutsche Bibliothek, — französische Schriftsteller so hart und strenge beurtheilten, und ihnen gar keine Gerechtigkeit widerfahren ließen. Ich versicherte ihm dagegen, daß diese Journale jedes Verdienst, ohne nationale Rücksicht, zu würdigen pflegen, und daß vielmehr deutsche Schriftsteller gerechte Ursache hätten, über die Franzosen zu klagen, deren schiefe Recensionen gewöhnlich einen gänzlichen Mangel an Bekanntschaft mit unsrer Litteratur verriethen, und deutlich bewiesen, daß die Verfasser derselben ihren Schriftsteller nicht verstanden haben. Wahrscheinlich haben unsre
deutschen

teutschen Recensenten eine oder die andre Schrift des *Barthes* streng beurtheilt, — vielleicht seine Abhandlung über das *thierische Leben*. — *Vicq d' Azyr* ist nicht nur beständiger Secretär der medizinischen Gesellschaft, (eine Stelle, welche ihm viele Arbeit macht), sondern practicirt auch, und setzt sein prächtiges *anatomisches* Werk fort: das dazu gehörige *Vocabulaire* hat kürzlich die Presse verlassen. Er ist ein Mann von vielen Talenten, besonders ein sehr guter Redner; sein *Eloge* des verstorbenen *Vergennes*, welches er in der obengedachten öffentlichen Versammlung am 12 Febr. vorlas, erhielt daher allgemeinen Beyfall. Er scheint aber auch seine Talente zu fühlen, und ein von sich zu sehr eingenommener Gelehrter zu seyn. Prof. *Sömmering* schickte ihm vor einigen Monaten ein Pferdegehirn zu, in welchem die *Durchkreuzung der*

Seb-

Sehnerven deutlich vor Augen lag. Demohngeachtet scheint dieses Praeparat ihn nicht gänzlich zu überzeugen. Hätte aber er, oder ein andrer Franzos, diese Entdeckung gemacht, so bin ich gewiss, das diese Durchkreuzung keinem weitem Zweifel unterworfen wäre. Bey der letzten Wahl eines Mitglieds zu der *Academie françoise* hätte beynahe dieses günstige Loos ihn getroffen; er hatte, wie man mir sagte, vierzehn und *Florian* funfzehn Stimmen. In der *Ecole Veterinaire* zu *Charenton*, von der ich nachher sprechen werde, zergliedert er, und mit ihm der Professor *Ailhaud*, sehr fleissig. — *Coquereau*, ein Mann, der mir viele Freundschaft erzeigte, arbeitet viel für die medicinische Societät, liefert Abhandlungen für die *Memoires*, prüft und beurtheilt viele der eingelaufenen Schriften, und legt die Resultate der Versammlung vor. —

Hallé ist ein junger, thätiger Mann, und Verfasser verschiedner kleiner Abhandlungen. Eine seiner letzten, *sur la nature et les effets des fausses d'aisance*, ist hauptsächlich gegen *La-
nin*, den berühmten Schriftsteller über Augenkrankheiten, gerichtet. — Doch genug von unsern Kollegen in *Paris*, welche sich, im Durchschnitt genommen, durch ihre *Heil-
art*, so wie durch ihre *Perücken* *) von allen andern Aerzten in der Welt auszeichnen! *Pillen* und *Tisanen* sind die gewöhnlichsten Formen,

*) Die meisten der hiesigen Aerzte und Wundärzte bleiben ihrer alten Tracht getreu, tragen *schwarze Kleider* und eine kunstvoll gebaute *Perücke*, welche, statt in einen Haarbeutel oder einen Zopf sich zu verlieren, in zwey in die *Queere* laufende *Locken*, welche stattlich über den Nacken herab hängen, sich endiget. Doch fangen einige an, statt dieser orthodoxen *Perücken*, eigne Haare zu tragen!

Formen, unter welchen sie ihre Mittel den Kranken reichen. Das Blutabzapfen ist unter dem Troß dieser Herren noch sehr gemein, wiewohl einige gegen diesen Mißbrauch mit Ernst eifern. *Carrere* versicherte mich, daß er in *Paris* noch nie wahre inflammatorische Krankheiten, in *Perpignan* aber, wo er vorher seine Kunst ausübte, häufig gesehen habe. — Der *Codex medicamentarius Parisiensis* ist noch immer die Hauptnorm ihrer Recepte, und zur Ehre gereicht es ihnen wirklich nicht, daß sie bis izt noch an kein neues Apothekerbuch denken, da fast alle Nationen, und selbst kleine Staaten, diesem Bedürfnis glücklich abgeholfen haben. — Ihre Krankenbesuche, besonders in den Spitälern, sind unverzeihlich flüchtig, und ihren Begleitern, welche kaum so viele Zeit haben, die Worte: *Tisane pectorale, aperitive, nitreuse,*

Potion laxatife u. f. w. nachzuschreiben, gewiß mehr schädlich, als nützlich. Denn so lernt der junge Arzt nie die Krankheit kennen, wohl aber gewöhnt er sich an diesen Leichtfinn und Schlendrian. — Dafs sie übrigens in Erklärung aller Krankheiten *Humoristen* von der ersten Grösse sind, und Schärfen aller Art annehmen, mittelst welcher sie Schmerz und Nervenleiden erklären, ist bekannt. — Von Winkelärzten, groben und feinen Charletans, wimmelts in *Paris*. Die gedruckten Zettel, in welchen die Wunderkräfte ihrer Arcanen ausposaunt, und die Wohnungen der Erfinder angezeigt werden, und welche meistens noch mit chirurgischer und medicinischer *Approbation* gestempelt sind, findet man an den Häusern angeklebt, oder sie werden den Vorübergehenden in sehr gangbaren Straßen in die Hände gesteckt. Selten

gieng

gieng ich über den *Pont-Neuf*, ohne ein ähnliches *Avertissement* von einem *antivenerischen Wasser* ohne *Mercur*, einem *Roob* *antivenerien* u. d. gl. zu empfangen. *) — Die *Inoculation* der *Pocken* übt, nach *Suttons* und *Dimsdals* Methode, *Götz*, der ehemalige Wundarzt in der *Straßburger Citadelle*, aus. Er versicherte mich, er habe seit zwey und zwanzig Jahren 18000 auf diese Weise eingepflicht, und nicht einen derselben verloh-

I 3

ren!

*) Des *Gachet Elix. antigouttique* besteht, wie mir *Louis* sagte, aus einem Aufguss bitterer Kräuter, dem etwas Weingeist zugesetzt wird; er selbst aber, ein ehemaliger *Podagrif*, hält nicht viel auf ähnliche *Specifics*, sondern befindet sich seit zehn Jahren, in welchen er alle Morgen einen Aufguss von der *Hb. Chamaedrys* trinkt, von allen förmlichen und heftigen Gichtanfällen befreyt. — Statt vieler sprechender Beweise der groben medicinischen Betrügerey, welche auch in *Paris*

ten! Die Ausübung dieses Geschäfts ist hier sehr einträglich. Für jedes Kind erhält Götz fünf und zwanzig *Louis d'or*, und jährlich erwirbt er 50000 Livr. Er hat in der Nähe von *Paris* ein kleines Landhaus, wo er die meisten Kinder einimpft. Das *schwarze Band*, (*Ordre de St. Michel*), welches Gelehrte und verdienstvolle Künstler erhalten, gab ihm der König nach glücklich geendigter Impfung seiner Schwester, der Prinzessin von *Piemont*.

In

Paris herrscht, diene folgendes *Changement de Domicile*, das man mir jüngst, ohnweit des *Pont - neuf* in die Hand gab: „Le Sieur *Carré*, Successeur du *St. Printens*, demeure à present en face de l'Eglise *St. Philippe du Roule*, ou il continue de donner des Consultations pour la guerison de toutes les maladies d'après l'Inspection des Urines, qui lui sont apportées, sans avoir besoin de connoître les malades, depuis 8 heure, du matin jusqu'à 1 heures. „

In der *Ecole royale veterinaire* zu *Charenton* war ich zweymal. Vorsteher derselben ist *Chabert* und Unterdirecteur *Flandrin*. Letzterer hat schon vor vielen Jahren eine Beschreibung des ansehnlichen, daselbst befindlichen Cabinets versprochen, und die Erfüllung dieses Versprechens ist sehr zu wünschen. *Chabert* ist Mitglied der *Academie d'Agriculture* *) und durch verschiedene Schriften bekannt. Seine jüngste ist über den *Maggen und das Wiederkäuen der Thiere*. Gegen die *Intestinalwürmer* lobt er das *empyreumatiche Oel* als ein Specificum, in einer andern Schrift. Izt ist er mit Versuchen über die

I 4

Wuth

*) Diese *Academie* versammelt sich alle Donnerstage im *Hotel de l'Intendance, rue de Vendome*. Einer dieser Versammlungen wohnte ich auch bey, und hatte das Vergnügen, verschiedene ihrer Mitglieder kennen zu lernen.

Wuth beschäftigt, und er zeigte mir einige an Ketten gelegte Hunde, die er auf verschiedene Weise wüthend zu machen suchte, sie dann tödten, und den Verwüstungen dieser Krankheit nachspüren wolle. Er ist überhaupt ein thätiger, unermüdeter Mann, dessen Fleiß der größte Theil der daselbst befindlichen anatomischen Sammlung sein Daseyn zu verdanken hat. Sehr merkwürdig und ziemlich vollständig sind in derselben die Suiten zur Geschichte der Erzeugung und des Wachstums des Foetus in Kühen, Schaafen, Schweinen, Pferden, u. a., wo nach der Reihe der Monate, von dem befruchteten Ey an bis zu der ausgebildeten und zur Geburt reifen Frucht, diese einzelnen Thiere in dem Uterus liegend, in gläsernen mit Weingeist angefüllten Gefäßen aufbewahrt werden. Von einer Stutte, die vier und zwanzig *Stunden* nach
der

der Befruchtung getödtet wurde, wird ein *Uterus mit dem befruchteten Ey* vorgezeigt. Außerdem enthält dieses vortrefliche Cabinet Skelete von Menschen, Pferden, Hirschen, Affen, Löwen, Schweinen, Ochsen, und andern Mammalien, Vögeln, Fischen, myologische und angiologische Praeparate ganzer menschlicher und thierischer Körper, und andre Praeparate einzelner Theile derselben, als der Verdauungs-, Zeugungswerkzeuge, u. f. w. Merkwürdig und zahlreich ist auch die Sammlung von den verschiednen Gattungen der in thierischen Körpern gefundenen Würmer. Kleine Praeparate hängen an gläsernen Kugeln, die mit einem Häckgen versehen sind, im Weingeist; da diese Kugeln immer auf dem Weingeist schwimmen, so wird das Praeparat stets im Fluido erhalten, wenn schon das Glas auch nur zur Hälfte voll ist. — In dem

dortigen Spital der Pferde trafen wir über dreysig Patienten an; man zahlt des Tages etwas gewisses für ein krankes Pferd. — Zwey dieser Thiere wurden, durch Entzweyschneidung der Schlag- und Blutadern des Halses, getödet, als ich da war, und dann gleich iniicirt. Die Körper dieser Schlachtopfer dienten zur Fortsetzung des *Vicq d'Azyrschen* Werks. Ungleich schwerer und vielleicht nie würde *Vicq* seine *Anatomie comparative*, ohne Hülfe dieses Cabinets und dieser königlichen Schule überhaupt, ausführen können. — Noch muß ich eines schönen *Naturaliencabinet*s gedenken, das ich kürzlich erst in *Chantilly*, — einem ganz vortreflich angelegten, dem Prinz *Condé* gehörigen Ort, — sah. *Valmont de Bomare* verkaufte an diesen Fürsten seine zahlreiche Sammlung, und wird ehestens wieder, wie er mir sagte, hingehen, um sie ganz in

Ordnung

Ordnung zu bringen. Auch eine daselbst befindliche *Sammlung alter Waffen* ist merkwürdig, so wie überhaupt dieser von Natur reizende und durch Kunst in Gärten, Wasserwerken und Menagerien noch mehr verschönerte Ort von jedem Fremden besucht zu werden verdient. — Auf unfrer *Rétour* von da besuchten wir das Grabmal des guten *Jean Jacques* in *Ermenonville*, welches ihm der Besitzer dieses Dorfs, *Gerardin*, der *Rousseaus* Freund war, und bey welchem er seine letzten Lebensstage hinbrachte, errichten lies.

Vierter Brief.

Paris den 18 März 1788.

Endlich komme ich an die *Hospitäler*, und mache heute mit dem ältesten und berühmtesten, dem *Hotel Dieu*, den Anfang. In dieses haben Kranke aller Art, *venerische* und *krätzige* ausgenommen, ohne Unterschied des Geschlechts, und ohne Rücksicht auf Religion oder Nation, freyen Zutritt. Man zählt in demselben über 1200 Betten, die in verschiedne Säle vertheilt sind, doch so, daß sie zu nahe aneinander stehen, zu viele in *einem* Saal sind, und immer 24 bis 2800 Kranke in demselben Platz haben müssen. Daher herrscht noch beständig jene unreinliche, der Genesung und

den

den Umstehenden höchst nachtheilige, Gewohnheit, in einigen Sälen zwey, drey und mehrere Kranke in ein Bett zusammen zu legen, (fogar Lungenfüchtige mit Nachtschweissen sah ich bey andern Patienten liegen,) — ein ekelhafter und Mitleid erregender Anblick, gegen den sich das menschliche Gefühl empöret ! *) Zwanzig so genannte graue Schwe-

*) Der Grund, warum Unreinlichkeit in den meisten Spitalern dieser Stadt herrscht, mag wohl mit Recht darin aufgesucht werden können, weil die Franzosen, — und vorzüglich die Pariser, — im Ganzen genommen nicht viel auf Reinlichkeit halten. So glänzend auch die Herren und Damen öffentlich erscheinen, so sehr staunt man über den Schmutz und das Unreine, das in ihrem Anzug und in ihren Zimmern herrscht, wenn man sie unvermuthet überrascht. Auf weiße, feine Wäsche sieht man in Frankreich wenig oder gar nicht. — In den, dem Namen nach so vornehm klingenden Hotels, sie sind meistens schlechte

Schwestern, und Klosterfrauen vom *Augustiner* *Orden*, deren Zahl sich auf mehr als *sechzig* belaufen soll, unter welchen noch verschiedene Dienstmägde stehen, warten und pflegen die Kranken. Jeder Saal hat eine Vorsteherin von diesem

schlechte Häuser, mit finstern elenden Treppen und eben solchen Miethzimmerchen, (*Appartemens garnis*), — und in den Gasthöfen von *Paris* und *Versailles* herrscht oft Unreinlichkeit und Schmutz im höchsten Grad. Dafs die Wirthshäuser auf dem benachbarten Land und in den kleinen Städten, welche ich bisher sah, eben so beschaffen sind, ist begreiflich. Ich verlor meistens meine Eßlust, wenn ich zuweilen bey einem *Traiteur* speiste, und vorher in die Küche guckte. Selbst der Anzug der bürgerlichen und gemeinen jungen Weiber und Mädchen, welche bey uns durch Reinlichkeit so sehr gefallen, ist in *Paris* schmutzig und ekelhaft. Daher gewöhnen sich auch die Kinder von Jugend auf an diese Unreinlichkeit, und bleiben derselben ihr ganzes Leben hindurch getreu.

diesem Orden, *Maitresse de la Salle*, ein Jahr lang; sie vertheilt, nach Vorschrift des Arztes, die Kost, welche bloß in Tifanen und Fleischsuppen, nach viertels-, halben- und ganzen Portionen, streng zugemessen, besteht. — Vier und zwanzig Geistliche, oder *Abbés des Stifts de Notre Dame*, deren einer ein Elsässer oder Teutscher seyn muß, wohnen gleichfalls in demselben und besorgen die geistliche Hülfe. Einer dieser Herren muß vier Wochen in dem, gleich am Eingang dieses Spitals liegenden *Bureau* sich aufhalten, die Namen der sich meldenden Kranken, ihr Alter, ihren Stand, Pfarrkirche, u. s. w. in die Bücher tragen, und die Genesenden und Sterbenden gehörig einzeichnen. Beym Eintritt wird jedem Kranken ein Zettel auf den Arm gebunden, worauf sein Name und der Tag der Aufnahme bemerkt ist; dieser Zettel wird nach

über-

überstandner Krankheit wieder an das *Bureau* abgegeben, und dann in dem Hauptbuch seinem Namen, das *Genesen* oder *Gestorben*, beygesetzt. *Täglich* werden dreyßig, vierzig und oft noch mehrere Patienten hier aufgenommen, so dafs die gewöhnliche Zahl der Kranken mit denen im *Hopital S. Louis*, das außer der Stadt, frey und gesund, liegt, zu dem *Hotel Dieu* aber gehört, und wohin *langsam Wiedergenesende*, *Scorbutische*, *Patienten mit ofnen Geschwüren*, *Fieberkranke mit Krätze*, u. a. geschickt werden, sich immer auf 3000, selten geringer, zuweilen aber ungleich höher beläuft. —*)

Mar-

*) Hier theile ich die Abschrift einer *Krankenliste* mit, wie sie täglich gefertigt, und von *Desault* unterschrieben werden muß, an welcher ich die Vertheilung der Kranken in die Betten, nach den Sälen, bemerkt habe:

Nom-

Am 21 Febr. war die Zahl der Kranken 2519; am 22, 2560. In einer von Moreau noch unterzeichneten Liste, vom 1 Apr. 1786. belief sich die Zahl der Kranken auf 2746, und die *Totalsumme* auf 3317 Menschen. —

Zwölf

Nombre des Malades de l'Hotel Dieu de
Paris, du Lundi, 18 Fevr. 1788.

Salles des Hommes.

Saint - Denis	-	30	} zwey und drey Personen in einem Bett.
Saint - Come	-	79	
Le Rosaire	-	68.	jede Person allein.
Saint - Charles	-	115.	jede Person allein.
Saint - Antoine	-	61.	jede Person allein.
Saint - Roch	-	75.	} zwey, drey Personen in einem Bett.
Saint-Pierre et S. Paul	-	320.	
Saint - Nicolas	-	19.	Ieder Kranke einzeln.
Saint - Jerome	-	25.	Ieder Kranke einzeln.
Les Taillés	-	27.	} Die Wahnsinnigen, 1, 2, 3 in einem Bett.
Saint - Louis	-	219.	
Saint - Ioseph	-		Drey, vier in einem Bett,

Zwölf Aerzte beforgen dermalen die innern Krankheiten daselbst, und alle *vier Wochen* wechseln sie die Säle. Eine für die armen Kranken sowohl als für die Aerzte selbst höchst nachtheilige Gewohnheit; denn die letztern können nicht immer den ganzen Gang einer Krankheit beobachten, und die erstern müssen

Saint-Yves - 7. Jeder einzeln.

Saint-Francois - 51. Mehrere in einem Bett.

Salles des Femmes.

Sainte Marthe - 94. In einzelnen Betten.

Notre-Dame - 55. In einzelnen Betten.

Sainte Anne - 60. In einzelnen Betten.

St. Lazare - 98. drey, vier Kranke in einem Bett.

St. Agnes

St. Clotilde

St. Madelaine

St. Agathe

St. Iean

St. Elifabeth

Des faints - Anges

69. } Einzeln.

75. } Einzeln.

87. } Einzeln.

St.

müssen öfters, besonders in chronischen Uebeln, durch die Hände von *drey, vier*, und mehreren Aerzten wandern, bis sie endlich genesen oder sterben. Diese nämliche Einrichtung trifft auch den Saal der Schwangern und Wöchnerinnen. Welche herrliche Beobachtungen ließen sich nicht in diesem großen Spital machen,

K 2

wenn

St. Claire	7.	Einzeln.
St. Landry, <i>femmes</i>	173.	Einzeln.
<i>accouchées</i> , -		
St. Monique, <i>enfants</i> , 1.		
St. Martine et St. Geneviève, <i>Folles</i> -	84.	Mehrere in einem
Ste. Therese ou la		Bett.
Greche - - -	29.	
Enfans - - -	30.	Mehrere in einem Bett.
Entrés après le compte de	10.	
heures	48.	

Hopital Saint-Louis.

Salles des Hommes.

St. Jean -	149.	Mehrere in einem Bett.
St. Louis -	162.	Mehrere in einem Bett.
		<i>Salles</i>

wenn die *Pariser Aerzte* mehr ruhigen, forschenden Beobachtungsgeist befäßen, und nicht fogar auch am Krankenbett, den Wechsel und die Veränderung liebten!

Die Apotheke dieses Hauses ist finster, schmutzig, und unordentlich. *) *Sechs bis sieben*

Salles des Femmes.

St. Augustin - 106. Mehrere in einem Bett.

Ste. Marthe - 134. Mehrere in einem Bett.

Total des Malades 2426.

Messieurs les Pretres, Religieuses, Officiers, Chirurgiens, et Domestiques - 645.

Total general - 3071.

Verifié et certifié par moi premier
Chirurgien de l'Hotel Dieu,

Desault.

*) Nichts fiel mir so sehr auf, als der Schmutz und die Unordnung, welche in den meisten hiesigen Apotheken herrschen. Wir *Teutsche* dürfen auch hierauf mit Recht stolz seyn, daß

ben Subjecte praepariren die von den Aerzten vorgeschriebnen Arzneymittel, welche meistens auch, wie schon gesagt, in wenig wirksamen *Potionen* und *Tisanen* *) bestehen, und deren Hauptingredienzen man aus den *Formules des Medicaments usités dans les differens Hopitaux de Paris*. 1783. 8., kennen lernen kann.

K 3

Default

dafs Ordnung, Fleis und Reinlichkeit, welche in unsern Apotheken herrschen, in keiner *französischen* Stadt gefunden werden wird! —

*) *Wirksame und kraftvolle Arzneymittel* geben die hiesigen practischen Aerzte entweder gar nie, oder mit zitternder Hand, in den *kleinsten*, ängstlichsten *Dosen*, von *Scrupeln* und *Granen*; die *Rinde*, das *Eisen*, u. dgl. werden selten in Substanz und in reichen Gaben von ihnen verschrieben; das *Extract. Cicuta*, *Aconiti*, u. a. halten sie innerlich gegeben für Gifte, wollten von einem oder zwey *Granen* des letztern die heftigsten Zufälle bey

Default ist dermalen *Chirurgien-Major*; unter ihm stehen alle übrigen Wundärzte und Eleven *) dieses Hauses, deren Zahl sich gegen achtzig belaufen soll. Früh und Abends besucht er die Säle, schreibt Diät, Arzneymittel, und Verband vor, und macht die erforder-

bey ihren Kranken bemerkt haben, und staunten, als ich ihnen versicherte, daß wir Teutsche unsern Patienten mit dem besten Erfolg, eine bis zwey Drachmen von diesem Mittel in vier und zwanzig Stunden nehmen lassen.

*) Diese Eleven werden in *externos* und *internos* eingetheilt: letztere wohnen im Haus, ihrer sind ohngefähr sechzehn bis zwanzig und haben die Aufsicht über die *externos*, welche nicht im Hospital wohnen. Wenn die *Chirurg. intern.* funfzehn bis zwanzig Jahre in diesem Spital mit Beyfall gedient haben, so werden sie *gagnans maitrise*, deren immer zwey sind; diese können nach Verlauf von sechs Jahren, ohne geprüft zu werden, oder zu bezahlen, als *Maitres* ihre Kunst frei in der Stadt ausüben.

forderlichen Operationen. Die *Moxa*, — zusammengerollte gewöhnliche Baumwolle, — versicherte er mich, mit großem Vortheil, bey gelähmten untern Gliedmassen angewandt zu haben; sein erweichender Breiumschlag besteht aus *Reis*, in *Wasser gekocht*; in äußerlichen, langsam heilenden, bösartigen Geschwüren, wo ihm etwas venerisches mit im Spiel zu seyn scheint, läßt er die *Mercurialsalbe* auflegen; des *Goulardischen* Wassers bedient er sich häufig in leichten Entzündungen, oder um denselben vorzubeugen, — selbst nach Steinschnitten und andern Operationen, wäscht er meistens die frische Wunde mit diesem Wasser aus, — und rühmt es als das zuverlässigste Mittel gegen die Fäulniß, welche sonst den chirurgischen Patienten in diesem Hospital so nachtheilig war. *Trepanationen* nimmt er im *Hotel Dieu* fast nie mehr vor, weil ihm die meisten Pa-

tienten starben; er giebt die daselbst herrschende ungesunde Luft, als die Ursache dieser mislungenen Operation, an. — Wöchentlich zweymal werden in diesem Spital armen Handwerksleuten, u. a. welche Brüche haben, dienliche Bruchbänder, statt ihrer alten, unentgeltlich gereicht und angelegt. — Alle wider natürlichen und schweren Geburten, welche in dem Entbindungsfaal vorkommen, muß *Desault* besorgen. Die Zahl der Schwangeren und Wöchnerinnen, die sich daselbst aufhalten, beläuft sich immer gegen 200. Kein Tag vergeht, an dem nicht drey, vier, und mehrere entbunden werden. Vom ersten bis zum fünften März zählte man schon dreißig Entbundne; und man rechnet, daß ohngefähr 18000 das Jahr über hier niederkommen. Da manches Mädchen hier in Geheim Mutter wird, und in der Stadt dennoch für eine Jungfer angesehen

hen

hen bleiben will, so hat natürlich nicht jedermann freyen Zutritt in diese Säle. Ich besuchte dieselben ein paarmal, und unterhielt mich allzeit mit der *Vorsteherin* derselben, einer recht geschickten, schon betagten Hebamme, auf das angenehmste. Sie gab mir über alle Fragen hinlängliche Auskunft, zeigte mir auch das Zimmerchen, in welchem zwey Kreißbetten neben einander stehen, und worin sie die Kreißende nicht eher bringt, als bis die Geburt recht nahe ist. — Die meisten der Neugebohrnen werden sogleich nach dem fast gegenüber liegenden *Findelhaus* gebracht, von dem ich gleich sprechen werde; wollen aber Mütter ihre Kinder selbst stillen, so ist es ihnen auch erlaubt. — Leichte Wendungen werden alle von dieser geübten Frau gemacht. *Drey bis vier Lernerinnen* sind beständig bey ihr, und wann solche *drey Monate* auf die-

fem Saal gewesen sind, so sind sie *gelernte Hebammen*. Dafs sie aber diesen Namen nicht mit Recht verdienen, und unmöglich in so kurzer Zeit geschickte Wehmütter werden können, ist um so einleuchtender, weil diesem practischen Unterricht kein theoretischer vorausgeschickt wird. Die guten Dinger fahen uns ganz erstaunt an, als ich und *D. Müller*, aus *Kopenhagen*, ein Schüler und Freund *Saxtorp's*, sie versicherten, dafs die Hebammen bey uns *zwey Jahre* wenigstens Lernerinnen seyn müssen. — *)

Default,

*) Als 1782 das *Kindbettfieber* in diesem Saal epidemisch herrschte, war gerade *Doulcet* Arzt; fast alle Kranke starben, ohngeachtet verschiedner angewandten Methoden. *Doulcet* ganz verzweifelnd, wand sich an eben diese Hebamme, und sagte ihr, noch wisse er ein Mittel, welches er versuchen wolle, wann sie sich nicht dagegen setze, es sey — die *Brechwurzel*, — helfe aber auch diese nicht,

Desault, dem dieser Spital schon so manche gute Einrichtung zu danken hat, giebt sich alle Mühe, es nach und nach dahin zu bringen, daß seine Zuhörer in dem Entbindungsfaal Zutritt, und in dieser Wissenschaft practischen Unterricht, der hier in so reichem Maas ertheilt werden könnte, erhalten möchten. Die Zeit wird lehren, ob er es durchsetzen wird. — Im *Hotel Dieu* ist auch ein

nicht, so wolle er diesen Saal mit einem seiner Kollegen gegen einen andern vertauschen. Die Hebamme sprach dem niedergeschlagenen Arzt Muth ein, und reichte unerschrocken achtzehn Grane *Ipecacuanha* in zwey Dosen, mit dem besten Erfolg. *Doulcet* beschrieb hernach diese Krankheit, und das Mittel dagegen; der König wollte ihn, dieser Erfindung wegen, mit dem schwarzen Band, *Ordre St. Michel*, beschenken, er starb aber noch zuvor. — *Baudelocque* erzählte mir, daß nicht sowohl *Doulcet*, als vielmehr der ihn beklei-

ein *Praeparierzimmerchen*, in welchem die Eleven und Schüler *zergliedern*. An Leichen fehlt es nun freylich nicht; *Default* kömmt zuweilen und sieht nach; der Professor *Manoury* erklärt nach *Sabatier*. — An Hülfsmitteln, die Chirurgie recht gründlich zu erlernen, fehlt es sicher in *Paris* nicht; denn an Cadavern und chirurgischen Krankheiten aller

begleitende *Eleve*, welcher die Recepte schrieb, auf den Einfall kam, die *Ipecacuanha* zu geben, und zwar in folgendem Dialog:

La sage-femme. Voila, Monsieur, encore une pauvre malade, qui veut toujours vomir.

Doulcet. Laissez la vomir!

Eleve. Que faut-il écrire?

Doulcet. Tout ce que vous plaira.

Eleve. Puisqu'elle a des envies a vomir, quelques grains d'*Ipecacuanha*?

Doulcet. Donnés les! —

Diese

aller Art ist hier kein Mangel, wohl aber fehlt es den Lehrern an Zeit und Geduld, ihren Schülern den gehörigen mündlichen Unterricht zu ertheilen. Nie würde ich einem Anfänger rathen, hier Anatomie oder Chirurgie zu studiren; hat er aber beide Wissenschaften schon inne, und will sich nur in der erstern mehr üben, und die Art und Weise chirurgische Zufälle zu behandeln, und Operationen aller Art machen sehen, so wird ihm der *Pariser* Aufenthalt gewiß sehr nützlich seyn.

In

Diese Anekdote mag nun gegründet seyn oder nicht, so ist *Doulcet* doch immer ein sprechender Beweis der französischen Unwissenheit in ausländischer Litteratur: denn ohne diese würde er die *englischen* Aerzte, welche diese Krankheit weit früher beschrieben haben, gekannt, und seine armen Wöchnerinnen gleich beym Ausbruch dieses Fiebers so behandelt haben.

In dem *Hopital des Enfants trouvés* werden zu allen Zeiten und in jeder Stunde, bey Tag und Nacht, Kinder aufgenommen. Der *Commissaire des Quartiers* schreibt die Stunde, in welcher das Kind gefunden worden ist, und den Namen der Person, welche das Kind bringt, auf: — dies sind alle Formalitäten, welche bey der Aufnahme beobachtet werden. Gegen *hundert Wiegen* stehen in geräumigen, reinlichen Zimmern zur Aufnahme dieser unschuldigen Geschöpfe bereit, und Säugammen warten und pflegen diese Kinder so lange, bis sie gegen acht bis zehn *Livr.* monatliches Kostgeld von Bauern und Landleuten abgehohlt werden. Manche Nacht kommen *zwanzig* solcher Neugebohrnen in diesem Hause an; und im verfloßnen ganzen Jahr 5912. Ueberhaupt zahlte dieses Findelhaus, am fünften März, wie mir die *Vorsteherin,*

berin, eine geistliche Schwester, sagte, für 17000 Kinder Kostgeld auf das Land. Unstreitig eine herrliche Anstalt für eine so große Stadt, in welcher so ausschweifend gelebt wird; und gewiss erhält diese wohlthätige Stiftung manchem unschuldigen Geschöpf sein Leben, das sicher ohne diesen Zufluchtsort von seiner eignen Mutter erwürgt würde. So aber hört man vom Kindermord hier fast gar nie! — Dafs das *Hopital St. Louis*, welches ausserhalb *Paris* liegt, vom *Hotel Dieu* abhängt, und unter einerley Administration stehe, sagte ich schon oben. *Desault* kömmt wöchentlich ein oder mehrmal dahin, und unterstützt durch Rath und That den dortigen *Haus - oder Oberwundarzt*, einen jungen, geschickten Mann, und macht die Operationen, welche vorkommen, oder läßt sie in seiner Gegenwart von jenem Wundarzt machen.

Die

Die *Charité*, oder das *Spital der barmherzigen Brüder*, deren es in Frankreich verschiedene giebt, ist eines der noch am besten eingerichteten Spitäler in *Paris*. Die Krankensäle, in welchen 210 Betten, jedes nur auf einen Kranken, bereit stehen, sind sehr geräumig, hoch und reinlich. Die geistlichen Brüder, deren siebenzig in diesem Kloster wohnen, warten und pflegen die Kranken. *Père Potentien* ist Vorsteher des chirurgischen Fachs, und *D. Dumangin* besorgt die innern Krankheiten. Ersterer, welcher ohngefähr sechzig Jahre haben mag, schien mir sich nicht mehr viel um neuen Zuwachs und Verbesserung der Chirurgie zu bekümmern, sondern lebt und handelt seiner einmal angenommenen Heilmethode getreu. Ich war ein paarmal gegenwärtig, als er am Morgen seine chirurgischen Patienten besuchte, und sah viele böartige Geschwüre,
die

die eben nicht mit der erforderlichen Reinlichkeit verbunden wurden. Ein armer Teutscher, welcher, einige Tage zuvor, die *Tibiam* und *Fibulam* zerbrochen, und zugleich die Knochenbänder an der Patelle und dem Schenkelbein zerrissen hatte, wurde, ohngeachtet er schon agonisirte, verbunden; ich sah zwey Einschnitte an den Seiten des Kniegelenks, und fragte *Potentien*, warum man diesem Patienten nicht sogleich den Fuß abgenommen habe? Es sey zu spät gewesen, war seine Antwort. Operiren sah ich diesen Wundarzt nicht. Von ihm werden nicht nur junge Geistliche dieses Ordens, sondern auch andre Eleven in der practischen Chirurgie unterwiesen. Ihr *Maison de la Convalescence* behält die Wiedergenesnen nur acht Tage. Außer diesen zwey Häusern hat dieser Orden noch ein drittes, in welches arme er-

I. kranke

krankte Officiere, und Geistliche aufgenommen werden.

Eine andre groſſe Armenanſtalt iſt das *Hopital general de la Salpetriere*, das auſſer der Stadt liegt, und eigentlich für Arme und Hülfsloſe, beyderley Geſchlechts, beſtimmt iſt. Die Zahl der in demſelben befindlichen Armen ſoll ſich auf 7000 belaufen. Drey mal in der Woche erhalten ſie Fleiſch, an den übrigen Tagen Bohnen, Erbfen, u. dgl.; wechſelnd werden daſelbſt an einem Tag ſechs und zwanzig, und an andern ſechzehn *Centner Fleiſch* verſpeißt. Die Koſt ſcheint daſelbſt jedem Armen ſo genau zugemeſſen zu ſeyn, daſs er nur gerade nicht ganz Hungers ſtirbt; denn ſo elende, ausgemergelte Gerippe, welche, wie ausgehungerte Jagdhunde, ſich der Küche zudrängten, ſah ich noch nirgends. Es werden daſelbſt auch gegen 500 arme Mädchen,

chen, theils unentgeltlich, theils gegen ein geringes Kostgeld gekleidet, genährt, und in weiblichen Arbeiten, Stricken, Spitzenmachen, Sticken, u. a., unterrichtet. Ein eignes Gebäude, in welches man, ohne Erlaubniß des *Policeylieutenants* nicht kommen kann, verschließt unprivilegirte Freudenmädchen, oder andre Personen weiblichen Geschlechts, welche durch schlechte Aufführung, Betrügereyen u. dgl., der menschlichen Gesellschaft lästig wurden. Die Anzahl derer, welche in dieser Gattung vom Zuchthaus leben, soll sich immer gegen 900 belaufen; die durch die *Halsbandgeschichte* so berühmt gewordne *la Motte* ward gleichfalls hierher gebracht. — Ein andrer enger und im Verhältniß seiner Bewohner viel zu kleiner Hof schließt die *Wahnsinnigen, weiblichen Geschlechts*, in sich. Das Elend, und die Unreinlichkeit, welche hier herrschen, geht

über alle Vorstellung. Mehr als *dreissig* solcher Unglücklichen liegen Tag und Nacht, Sommer und Winter, im Regen und Schnee, unter *freiem Himmel*, mit einer wollenen Decke, statt eines Bettes, zugedeckt, und, sind sie böse, am Hals an die Mauer angeket- tet; ein über ihr Lager einige Schuhe hervor- ragendes Bret schützt einige so weit, daß sie Regen und Sonnenschein nicht in gerader Linie treffen kann. So elend sah ich die leidende Menschheit noch nie behandeln! Ehedem schickte dieses Armenhaus seine Kranken nach dem *Hotel Dieu*; izt ist in demselben ein eignes geräumiges Haus für jene, mit vier bis fünfhundert Bettstellen in hohen durchlüf- teten Sälen, angelegt, wo sie einzeln in Betten liegen, von den grauen Schwestern gewartet werden, und sich ungleich besser befinden, als im *Hotel Dieu*. Auch der Platz für die

Wahn-

Wahnfinnigen soll erweitert werden. Wahrlich eine der dringendsten Nothwendigkeiten! Man muß erstaunen, daß es nicht schon lange geschehen ist. Der Arzt, welcher an diesem Armenhaus angestellt ist, heißt *Chambon de Montaux*, und hat sich durch Schriften bekannt gemacht. —

Zu dieser Armenanstalt gehören noch zwey andre, *Pitié*, und *Bicêtre*. Die erste Stiftung ist in der Stadt, und für arme elternlose Jungen bestimmt, worin dieselben vom vierten bis zum zwölften Jahr ohngefähr aufgenommen, gekleidet, unterrichtet, und so lange genährt werden, — alles dies aber schlecht genug, — bis sie im Stande sind, ein Handwerk zu lernen. Die Anzahl dieser armen Jungen belief sich, als ich dieses Institut besah, auf 1600. — *Bicêtre*, dieses berück-

tigte ehemalige alte Schloß, liegt außer der Stadt und nährt täglich 4200, andre sagen gar 6000, Menschen. Der größte Theil dieser Einwohner besteht aus verarmten alten Männern, aus epileptischen Kindern, welche in einem eignen Hof eingesperrt sind, aus Gefangnen und Züchtlingen männlichen Geschlechts, deren Zahl sich damals auf fünfhundert belief, aus ohngefähr zweyhundert wahnsinnigen Männern, und dreyhundert venerischen beiderley Geschlechts. Der hundert und ein und siebzig Fuß tiefe, in Felsen eingegrabne, Brunnen ist merkwürdig. Statt der Pferde werden Züchtlinge gebraucht, das Wasser herauf zu pumpen; vier und zwanzig ziehen eine Stunde lang an dem groſſen Rad, und ruhen dann zwey Stunden aus. Andre müssen Glas schleifen, u. dgl. — Für die *venerischen* sind daselbst zwey Abtheilungen; *St. Eustache* für das

das männliche, und *de la Misericorde* für das weibliche Geschlecht. *Cuillerie*, der Hauswundarzt, ein junger gefälliger Mann, führte mich in Begleitung der beeden Prinzen zuerst durch die weiblichen Säle, und zeigte mir den allgemeinen *Salle de la reception*. Hierauf giengen wir mit ihm in zwey Zimmer, in welchen funfzig Weiber waren, die vor drey Tagen die Frictionen angefangen hatten, und endlich führte er uns in die *Infirmierie*, in welchen Weiber mit böartigen Schäden, venerischen Geschwüren, und andern ähnlichen Krankheiten behaftet lagen. Die nemliche Abtheilung findet auch in dem Flügel für Männer statt. *Philip* ist Arzt, und *Brun* erster Wundarzt dieser drey Armenhäuser. Die venerischen werden mit Einreibungen behandelt, und die ganze Cur währt, sechs, acht bis zehn Wochen, und oft noch länger. Mit

Aderlassen, Abführungen, sechs bis acht Bädern werden die Kranken zur Hauptcur vorbereitet; dann fangen sie an, sich allezeit über den andern Tag ein *halbes* bis *ganzes Quentchen Mercurialsalbe* einzureiben. So wie entfernte Spuren eines Speichelflusses sich einstellen, wird so lange mit dem Einreiben ausgefetzt, und dafür gelinde abgeführt, bis jene Anzeigen vorüber sind. In venerischen böartigen Geschwüren, welche in Brand überzugehen drohen, und nicht eitern wollen, fand *Brun* in seiner vier und zwanzigjährigen Praxis, das *Extractum Saturni*, die gepülverte *Rinde* in die Wunde gestreut, und andere Mittel bey weitem nicht so zuträglich, als den einfachen *Althaeen-Absud*, welchen er lau und fleissig als *Umschlag* über den Schaden legen lässt. Des *Desault* Weise, ähnliche Geschwüre mit der *neapolitanischen Salbe* zu verbinden,

ver-

verwirft er, weil er in seinem Spital allezeit üble Folgen davon sah. Die kariösen Knochen, welche ich hier bey Männern sowohl als Weibern, am *Cranio*, der *Tibia*, *Osse sacro*, *pubis* u. f. w. in Menge antraf, bohrt er an, verbindet sie mit dem *Balsamo Fioravanti*, und die fleischlichen Ränder bedeckt er mit dem *Althaeen - Absud.* Zu beklagen ist es, dafs in sämtlichen Zimmern die größte Unreinlichkeit, und stinkendste faule Luft herrscht, ja selbst der Verband übereilt und nicht mit gehöriger Sorgfalt und Fleis geschieht. Nothwendig müssen, bey gänzlicher Vernachlässigung zweyer so wesentlichen Erfordernisse zu Heilung der Wunden, die armen Patienten am meisten leiden. In allen Spitälern dieser Hauptstadt stinkt es mehr oder weniger, hier aber am allerunerträglichsten. Wahrhaft aashafter Gestank überfällt einen beym Eintritt

in manchen dieser Säle. Den Anblick des Jammers, der hier allgemein herrscht, die Zerstörungen aller Art, die diese verwüstende Krankheit an allen Theilen des menschlichen Körpers anrichtet, das Gewinsel der Leidenden etc. können junge Leute von dem übermäßigen Genuß der zügellosen Freuden der Liebe wo nicht ganz abschrecken, doch wenigstens auf einige Zeit davor warnen. — Alles was im *Hotel-Dieu* für venerisch erklärt wird, kömmt hieher; auch die angesteckten Freudenmädchen suchen hier freiwillig Hülfe, oder werden, ehe sie in das Zuchthaus der *Salpetrière* aufgenommen werden, dahin zur Heilung gebracht.

Die *Wahnsinnigen*, deren Zahl sich auf zweyhundert *Männer* belaufen möchte, sind hier weit menschlicher, als in der *Salpetrière*,
gehal-

gehalten ; jeder hat fein kleines Zimmerchen, in welchem fein Bettchen und ein Tisch stehen, und ist er nicht wütend und angekettet, so kann er in dem geräumigen Hof, in welchem diese kleinen Zimmerchen sind, und welcher der durchziehenden Luft offen steht, spazieren gehen. Unter diesem Haufen von Narren traf ich ein paar an, deren Narrheit ganz besonder ist. Der *eine* lebt seit dreyzehn Jahren hier, und ist nun schon zwölf Jahre von allem Wahnsinn befreit, mag aber deswegen diesen traurigen Ort nicht verlassen, weil er fürchtet, nach seiner Entlassung wieder Narr in eben dem Grad zu werden, in welchem er es zuvor war. Um sich also diesem möglichen Rückfall nicht auszusetzen, will er lieber hier mitten unter Wahnsinnigen sein Leben beschließen. Einen *andern* sah ich in weiblichen Kleidern mit einem langen Bart still in
seinem

seinem Zimmer sitzen; er wohnt seit zwanzig Jahren hier, und glaubt, ein *Weib* zu seyn; redet man ihn *Madame* an, so giebt er bescheiden Antwort, und ist artig, — nennt man ihn aber *Monsieur*, so wird er ärgerlich, und verstummt. Viele Wütende, welche seit zehn und zwanzig Jahren schon, mittelst eines eisernen Rings um den Hals, an die Mauer angekettet sind, sah ich nackend und schmutziger als das Vieh. Einige davon waren Geistliche, Land- und Seeofficiere, und dergl. Unter den letzten zeigte man mir einen Irländer, und ehemaligen englischen Seecapitain.

In den *Petites Maisons* traf ich vier und vierzig Narren an, die meist zur ruhigen Gattung gehörten. Ihre Wohnung ist in einem engen, feuchten, wenig durchlüfteten Hof, ihre Zimmerchen sind äufferst klein, mit schmalen,

len,

len, kleinen Fensterchen versehen; die Luft ist daher unrein, verdorben und feucht, und die armen Eingesperrten haben ein aufgedunnes und bleiches Aussehen. Eigentlich aber ist das *Hopital des petites Maisons* gleichfalls eine Armenstiftung für vierhundert arme alte Leute aus allen Pfarreien der Stadt, die hier unentgeltlich gepflegt werden; auch können sich daselbst gebrechliche Personen beiderley Geschlechts für 1500 *Livr.* auf Zeit Lebens einkaufen. Es ist dasselbe mit einem gut eingerichteten Krankenhaus und mit einem Saal versehen, in welchem venerische behandelt werden. Dergleichen Armenhäuser, für alte Leute sowohl als Waisen und hilflose Kinder, giebt es in *Paris* sehr viele. Ich will hier im Vorbeygehen nur einige erwähnen, welche ich besucht habe. Das *Hospital de notre Dame pour les Incurables* nimmt für

69 **th**, einmal für allemal gegeben, alte gebrechliche Männer und Weiber auf, und versorgt sie Zeitlebens mit Kleidern, Kost und allen übrigen Lebensbedürfnissen ungleich besser als die Salpetrière. Die Männer wohnen in zween großen Sälen; eben soviel Platz haben die Weiber inne. Die Anzahl aller dieser Pfründtner belauft sich gegen 500. — Das *Hospital royal des Quinzevingts* ist eigentlich für 300. arme Blinde gestiftet; es werden aber außer diesen noch 550 andre Arme daselbst gepflegt. — Eines der schönsten Armeninstitute, das ich je sah, ist das von *Mr. de Beaujon* 1784 gestiftete *Hospice d'Education et de Charité pour les Orphelins et les pauvres Enfants*. Es werden in diesem geräumigen und zu seinem Endzweck bequemen Haus fünf und zwanzig Waisen des Pfarrsprengels, in welchem das Haus liegt, und sein Stifter wohnte,

wohnte, vom sechsten Jahr an aufgenommen,
 gut gekleidet, ernährt und unterrichtet. Sie
 bleiben bis in ihr zwölftes, funfzehntes Jahr
 hier: die Jungen, deren dreyzehn sind, erlernen
 auf Kosten des Stifters ein Handwerk, und
 die Mädchen, immer zwölf an der Zahl,
 werden, wenn sie das Haus verlassen, aus-
 gesteuert. In eben dem Hause ist zur ebenen
 Erde, und gleich beym Eingang, links eine
 Mädchen- und rechts eine Knaben-Schule
 für denselben Kirchsprengel von dem nämli-
 chen Biedermann gestiftet, dessen Asche in
 gesegneten Andenken ruhe!

Der erste Wundarzt des *Hospital Militaire*
des Gardes - Francoises au Gros - Caillon heisst
Mr. Dufouart und der Hauswundarzt *Cham-*
bon. Mit diesen beeden Männern besuchte
 ich zuerst den Saal der Verwundeten, deren
 ohnge-

ohngefähr funfzehn feyn mochten; alsdann die übrigen Säle, in welchen meistens katarrhalifche Krankheiten aller Art und nur fehr wenige mit kaltem Fieber Behaftete lagen. — Der Scorbutifchen und Skrofulöfen fah ich hier einige. Bittere Tifanen find die Hauptmittel, welche man diefen Krankheiten entgegen fetzt. Die Krätzigen liegen fo, wie die Venerifchen, in eignen Sälen. In den letztern lernte ich *Mr. Pelletier* kennen. Zwey derfelben, deren Magen die *Kayferifchen Drageen* nicht vertragen konnten, gebrauchten die Frictionen. Den übrigen Venerifchen, deren Magen gut ift, wurde hier feit mehr denn zwanzig Jahren obige Drageen und wie mich *Pelletier* und *Chambon* verficherten, mit Vortheil gegeben. Aeufferlich wird in *Chancern* der *Alcali volatil Fluor* mit gutem Erfolge gebraucht. Ich fand hier mehr denn

funf-

funfzig Venerifche ; die meiften hatten Bubonen. Die Zahl aller Kranken, die damals im Spital fich aufhielten, belief fich nicht auf 200. Chambon fagte mir, dafs fie zuweilen auf vier bis 500 ftiege. Es werden aber in diefes Hospital nicht nur die Kranken der Franzöfifchen Garde, fondern auch die der Schweizer aufgenommen. Sonderbar ift es, dafs die meiften erkrankten Soldaten diefer zwey Regimenter das Hotel Dieu, in welches fie auch aufgenommen werden, ihrem Spital vorziehen. Ob fie in Anfehung der Koft und der medicinifch chirurgifchen Hülfe better im erften beforgt werden, weis ich nicht; eines davon mufs die Urfache feyn. In Rückficht der Sauberkeit und reinen Luft find fie in ihrem Spital ungleich better daran, als im Hotel Dieu. Denn erfteres liegt aufer der Stadt und frey, die Säle find geräumig, hoch, nicht

M

mit

mit zu vielen Betten besetzt, in denen auch nur immer ein Kranker liegt, und an denen ich keine Vorhänge bemerkte, außer in dem Saal der Unteroffiziere, und also besser durchlüftet. Die Visiten geschehen hier, wie in allen Spitälern, flüchtig und schnell; von früh sechs bis nach sieben waren alle Säle durchlaufen und den armen Kranken Arznei und Diät für diesen Tag vorgeschrieben. Das heis ich mir wenigstens *cito*, obschon nicht *tuto* und *jucunde* heilen. —

Eines der am besten eingerichteten Krankenhäuser in Paris ist das vor zehn Jahren, von *Md. Necker* gestiftete *Hospice de Charité* von 128 Betten, sechzig für Weiber und acht und sechzig für Männer. Vierzehn so genannte *Soeurs grises*, Nonnen vom *St. Lazare* Orden, warten und pflegen fast in
allen

allen Spitälern Frankreichs die armen Kranken, besorgen die Apotheke, Küche, Krankenpflege etc. Das Haus war ehemals ein Kloster; daher sind die Säle nicht so hoch und geräumig, als in der *Charité*, doch herrscht reine Luft in demselben, weil es außer den Barrieren der Stadt liegt. Jährlich wird *Comptes de l'hospice de Charité* gedruckt, den man mir, als ich dieses Krankenhaus besuchte, zum Geschenk machte und worin jede Kleinigkeit in Anschlag gebracht und berechnet wird. —

Ein paarmal war ich auch in dem *Hospice medco - électrique*, das *le Dru* der Vater und Sohn errichtet und seit 1783. ihres Nutzens wegen zu einer öffentlichen Anstalt gemacht hatte. Es werden in demselben alle Vormittage, epileptische, kataleptische, hysterische, und von Schlag gerührte Personen

elektrifirt. Die meisten Kranken, die ich hier behandeln sah, waren Gelähmte, und theils Kinder von acht, neun, elf Jahren, theils Erwachsene, welche mit der Fallsucht behaftet waren. Er elektrifirt auf dreyerley Art: durch das Isoliren oder Bad, dessen er sich aber selten bedient, durch das Funkenherausziehen und endlich durch das Erschüttern, mittelst einer mäfsig grossen und geladenen Leidnerfläche, die er an den mit goldenen Schnüren beängten Kranken am Kopf, am Nacken, an dem Würbelbein etc. etc. entladet. Einen starken über dreyfsig Jahr alten epileptischen Grenadier gab er mehr denn zwölf Erschütterungen mittelst der Flasche an den Kopf, so dafs mit jeder Entladung sein Körper eine Zolle vom Stuhl in die Höhe fuhr; auch Knaben von sieben Jahren sah ich von ihm auf diese Weise electrifiren. Die Stöße sind äufferst heftig und

und gewifs auch sehr empfindlich. Er richtet sich mit der Ladung der Flasche so wohl, als mit der Anzahl der Erschütterungen selbst, nach der mehr oder mindern Empfindlichkeit jedes Individuums für die Electricität. Ein Ungeübterer als *le Dru* würde gewifs manches Unheil mit dieser Art der Electricität anrichten. Seine Erklärung der Wirkung ist ganz mechanisch. Durch diese Erschütterungen sagt er, würden die längst hie und da stockenden Säfte wieder in Umlauf gebracht, und hiedurch ein Fieber bewirkt, das zur gänzlichen Heilung der Krankheit oft dienlich und vortheilhaft sey. Ich gebe zwar zu, dafs durch diese Methode manche Epileptische wirklich geheilt werden; ob aber durch diese beynahe Mitleid erregende Erschütterungen, das Nervensystem nicht so zerrüttet werde, dafs über kurz oder lang unheilbare Krankheiten daraus erfolgen müssen,

M 3

müssen, ist eine andre Frage, welche die Zeit nach und nach beantworten wird. — *Le Dru*, der Vater, war sonst unter dem Namen *Comus* bekannt und trieb, wie man sagte, ehemals auf dem Boulevard Taschenspielerkünste, oder wie man sie hier nennt: *Amusemens de Physique et de nouveaux Tours d'Adresse*. —

Das *Magnetisiren* ist samt seinem Erfinder *Mesmer* in Paris ganz vergessen; doch soll sich letzterer hier noch ganz incognito aufhalten, und ein Vermögen von 25000 th jährlichen Renten erworben haben. Das heißt ich mir einen Magnet besitzen, der Gold und Silber herbeyzog! Manchem hiesigen Gelehrten versicherte ich, es hätte uns Teutsche, *Mesmers* goldene Epoche in Frankreich, und die erschienenen Schriften, die seine Charlatanerie vertheidigten, herzliche Freude gemacht, weil

endlich

endlich einmal auch ein Teutscher das Verdienst hatte, eine so aufgeklärt feyn wollende und hellsehende Nation so lange an der Nase herumzuführen. Als er von Wien wegziehen mußte, kam er in meine Vaterstadt und debitirte augenscheinlich mit der Beschleunigung des Todes der Fr. v. G. deren Gemahl schwedisch-vorpommerischer Abgesandter war. Sie hatte die Lungenschwindsucht, und seine magnetischen Bäder, und vorzüglich die oft wiederholten *Aderlassen*, befreysten diese Dame schnell von aller irdischen Mühseligkeit auf immer. Sein Nachgeruch war nun freylich in Regensburg, welches er nach dieser unglücklichen Kur mit Frankreich vertauschte, nicht so lieblich.

Nun noch, eh ich diesen Brief schliesse und Paris verlasse, von allerley Gegenständen,

wie sie mir beyfallen. Zuerst von der Witterung und den Krankheiten, die ich hier bemerkte. Erstere war so veränderlich und abwechselnd als der Pariser Laune; von dem 21 Nov. bis zu Ende März hatten wir nicht drey Tage nacheinander einerley Wetter. Regen fiel ungemein viel und fast täglich; trockne kalte Tage hatten wir diesen Winter über in allem nicht sechs. Das Gras verlor daher nie seine grüne Farbe, sondern stand frisch und wohlgenährt. Schnee sah ich dreymal und das sehr wenig fallen. Den 18 December verflossenen Jahres war Nachmittag ein ziemlich starkes Donnerwetter mit grossen Regengüssen begleitet — eine Erscheinung, die um diese Jahreszeit hier nicht selten ist. Den 6 März sah ich in *Marly* die Blätter des Hollunders und anderer Gesträuche sich allmählig entfalten. Dieser abwechselnden feuchten Witterung und
der

der ziemlich starken Nebel wegen herrschten Katarrhe aller Art, Husten, Schnupfen etc. sehr häufig zu Ende des Decembers, und im Anfang des Jänners kamen rothlaufartige Ausschläge, mit Fieber begleitet, oft vor; im Januar und Februar sah ich die Masern oder Rötheln, und mit unter herrschten gallichte schleimigte Krankheiten. — Bäder giebt es hier verschiedne. Die meisten sind auf großen Schiffen, die in der Seine an vielen Plätzen stehen, angebracht, in welchen man sich warm oder kalt baden kann. Auch für Arme ist ein solches Badschiff angelegt, in welchem sie unentgeltlich und blos mittelst eines Certificats eines Arztes Zutritt haben. *Albert* hat ein eignes Gebäude, jenseits des Pont royal, zu diesem Behuf angelegt. Beym Eingang in dasselbe links, baden die Männer, und rechts die Weiber. Jeder dieser Flügel enthält viele

kleine zum Baden bequem eingerichtete Zimmer, in deren jedem eine mit Zinn ausgefütterte Wanne steht, in welche zwey messigne Schrauben ragen, deren eine kaltes, die andre heisses Wasser zuführt. Mittelft dieser und einer dritten im Boden der Wanne angebrachten Schraube kann man so viel Wasser ablassen, und so viel heisses und kaltes hineinleiten, als man will. Ich sah in diesem Haus auch ein Sturzbad, Tropfbäder etc. Eines der letztern springt mit ziemlich starker Gewalt, gleich einem Springbrunnen, vom Boden in die Höhe; man setzt sich auf einen ausgeschnittenen Stuhl über dasselbe und läßt das Wasser mit mehr oder weniger Gewalt, welches von dem Auf- oder Zudrehen der nahen Schraube abhängt, an den After hinpöhlen. Die hiesigen Aerzte sollen diese Gattung Douche in Hämerhoidalbeschwerden mit

Vor-

Vortheil anrathen. — Die ehemals vom verstorbenen *Friedel* errichtete teutsche Lesebibliothek existiret noch. Der Küster an der königlich Schwedischen Kapelle Hr. *Seiler*, hat diese Bücher an sich gekauft, setzt die Journale noch fort und läßt auch andre neuere teutsche Schriften kommen. Man zahlt monatlich einige Livres, und so erhält man immer teutsche Bücher. Ich las hier die neuern Stücke des *Museums*, des Teutschen Merkurs, der Berliner Monatschriften, *Schlötzers* Hefte, die Berliner allgemeine Bibliothek etc. etc. Die *Ienaer Litteraturzeitung* läßt er nun auch kommen. In Versailles ließt und hält solche *Pfeffel*, der Bruder des Colmarischen trefflichen Fabeldichters. — *Gambs*, ein Straßburger, ist dermaliger Hofprediger an der königlich-schwedischen Kapelle, ein junger Mann und vortrefflicher Kanzelredner, dessen Predigten

digten ich öfters mit größtem Vergnügen beywohnte. Sein Anstand, fein rein deutscher Stil, feine angenehme Aussprache und männliche Beredsamkeit, machen eine starke Wirkung. Seinen Geschmack an der teutschen Sprache, die er täglich mehr studirt und worin er sich immer mehr vervollkommnet, hat er besonders *Hafnern* in Straßburg, den wir zu unsrer Zeit schon von dieser guten Seite kennen lernten, zu verdanken. Dieser munterte ihn auch auf, sich in der französischen Kanzelberedsamkeit zu üben; und hätte er diesen Rath nicht befolgt, so würde er die Stelle, die er nun begleitet, nie haben annehmen können. Denn er muß jeden letzten Sonntag im Monat französisch predigen. Sein Vorfahrer, der, so viel ich weiß, in Straßburg sein hohes Alter beschließen will, hieß von *Baer* und gab 1777 eine Sammlung Lieder für die
evange-

evangelische hiesige Gemeinde heraus, in welche sich manches uralte Lied noch mit einschlichen hat. Hätte *Gambs* izt dieses Geschäft zu beforgen, so würde freylich diese Auswahl ausgefuchter und geschmackvoller gerathen. *)

Eine *Folie Francoise* von der ersten Gröffe kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen,

*) Einen ganz neuen Beweis, wie wenig die Franzosen sich um unser teutsches Vaterland und dessen Litteratur bekümmern, fand ich jüngst in dem *Journal encyclop. de Bouillon* Mars 1788. Der Recensent sagt bey Gelegenheit der *Voyages en Allemagne du Baron de Risbeck*, traduits de l'anglois, revûs et corrigés sur l'original allemand, avec une carte d'Allemagne Seite 420, : „Avant Mr. le baron de „Risbeck, nous n'avions que des notions „confuses de l'Allemagne. Ce pays, si voisin „du notre, nous etoit peu connu. L'auteur „de ces voyages a déchiré le voile qui déro- „boit

gehen, die Mittwochs, Donnerstags, und Freytags in der Charwoche jedes Jahr hier mit großem Lärm vor sich geht. Es wurde ehemals, in dem eine Stunde von hier gelegenen *Longchamp*, diese drey Tage über Mette gehalten, wohin die Pariser in schönen Equipagen häufig fuhren, weil diese Woche alle Theater geschlossen sind. Der kleinen Ausschweifungen wegen, die bey dieser Andacht vorfielen, hoben seit vielen Jahren

„boit l'Allemagne à nos yeux, L'empire est
 „un colosse immense, dont nous ne pouvions
 „saisir les diverses parties: notre voyageur
 „l'a, pour ainsi dire, anatomisé et nous en a
 „montré tous les membres, les uns après les
 „autres. „ Aufrichtig und wahr spricht der
 Recensent, wenn er sagt, daß die Franzosen
 sehr confuse Begriffe von Teutschland haben.
 Die meisten suchen Wien dreyszig bis vierzig
 Meilen höchstens hinter Brüssel, und erstaunen
 ganz, wenn man ihnen die wahre Entfernung
 angiebt, weil sie sich Teutschland ganz klein
 und

Iahren die französischen Erzbischöffe diese Met-
ten auf. "Cessante causa cessat effectus," heist
es sonst, hier aber nicht. Denn alles, was
schöne Pferde und Kutschen hat, und beson-
ders die unterhaltenen Freudenmädchen, fah-
ren um zu sehen und gesehen zu werden an
diesen drey Nachmittagen, es mag das Wetter
noch so schlimm seyn, im Staat nach *Long-*
champ. Mehr als 4 bis 6000 Equipagen

aller

und unbedeutend vorstellen. Obiges Buch
des verstorbenen Risbeck, den die Franzosen,
ich weis nicht warum, baronisirt haben, wird
dermahlen, so wie die *romanhafte* Lebens-
geschichte des *Trenk* hier in der Uebersetzung
allgemein gelesen. Ich versicherte aber viele
Franzosen, das *Trenks* Geschichte bey uns
gar nicht hochgeschätzt worden wäre, weil sie es
nicht verdiene: das *Risbecks Reisen* wohl gut
aber nicht unpartheyisch und zuverlässig genug
geschrieben wären: und das wir weit bessere
Schriften besäßen, die einer französischen
Uebersetzung ungleich würdiger seyen. —

*ist die Ur-
sache aus, so
ist auch die
Wirkung auf.*

aller Art, worunter einige recht vortreffliche und prachtvolle waren, begegneten uns, so daß immer ein Wagen hinter dem andern und oft in drey, vier und sechsfachen Reihen neben einander auf den Heerstraßen vom Boulevard bis nach den Ort dieser Wallfarth hinführen. Die Reitenden rechne ich gar nicht. Die Witterung war den Pilgrimen dieses Jahr nicht günstig; den Mittwoch ausgenommen, regnete es unaufhörlich, so daß die armen Kutscher, Bediente und Wachen, die um Ordnung zu erhalten von Paris bis *Longchamp* alle sechs bis zehn Schritte ausgestellt sind, ganz durchnäßet wurden. Kaum sollte man diese Pariser Thorheit für glaublich halten, wenn man nicht Augenzeuge davon werden könnte. —

Hr. *Espling* aus Upfal, der vor einigen Jahren den ersten Preis der Leipziger Aufgabe
über

über die Meinung von dem Ursprung der Gebürge gewann, machte mich mit *Mr. Besson*, der ein *Manuel pour les savans et les curieux, qui voyagent en Suisse* schrieb, bekannt. Er besitzt ein vortreffliches instructives Cabinet von Mineralien und ist ein grosser und geschmackvoller Kenner dieser Wissenschaft, die er seit langen Jahren trieb und auf verschiedenen Reisen in Frankreich, Italien, Schweitz, Teutschland etc. (er spricht auch sehr gut teutsch,) vervollkommnete und immer mehr studirte. Seine Sammlung von Vulkanen- und Basaltsteinen und die zahlreichsten und ausgefuchtesten Stücke der *Eisenminen* der Insel *Elba*, nach welcher er drey-mal blos dieser Ursache wegen hinreiste, ist die unterrichtendste und vollkommenste, welche ich je sah. Die von ihm selbst aufgenommene Zeichnung der Vulkanausbrüche in *Auvergne* und die bey *Tivoli* sind sehr gut gerathen. —

Ich schliesse nun den letzten Brief von Paris aus und kann bey teutlicher biedrer Ehrlichkeit versichern, daß ich ohne die geringste Reue, und mit eben der Gleichgültigkeit diese Stadt verlasse, mit welcher ich in derselben ankam. Die vier Monate meines hiesigen Aufenthalts schwanden mir so schnell als vier Wochen vorüber; ich hatte nie lange Weile, genoß so manches stille Vergnügen, wozu ich besonders die persönliche Bekanntschaft vieler berühmter Gelehrten rechne, bereicherte meine Kenntnisse mit vielen Merkwürdigkeiten etc. und sah auch manche Thorheiten und Ausschweifungen, die dieser Stadt vorzüglich in so reichem Maas eigen sind: sah, daß der Pariser, dessen Charakter aus Leichtfinn und Hang zu abwechselndem Vergnügen zusammen gewebt ist, im Taumel der Freude und Zerstreuung die leidende Menschheit vergift,

gilst, oder sie minder würdig behandelt u. s. w. Möchten doch alle Reisende *Paris* für nichts mehr und nichts weniger ausgeben, als was es wirklich ist — eine Stadt der drückendsten Armuth und des schwelgerichsten Reichthums, deren Einwohner sich umeinander nicht bekümmern, und sich wechselsweise bald die erfinnlichsten Höflichkeiten, bald aber auch die ungeschliffensten Grobheiten sagen und an-thun! Wie bald würde alsdann, besonders bey uns Teutschen, die brennende Begierde, *Paris* zu sehen abnehmen und erkalten! Besonders wünschte ich, daß bey den Vornehmen und Reichen die Wuth, *Paris* wenigstens einmal oder wohl gar von Zeit zu Zeit zu besuchen, sich ganz verlieren möchte! Wie viele verprassen daselbst den fauern Schweiß ihrer armen Unterthanen, und verderben ihre Gesundheit und Sitten auf immer, da sie doch

mit all ihrem Aufwand von dem Pariser hämisch verachtet und unter einem *c'est un Allemand*, stolz angegafft werden.

Wir Teutsche find doch wahrlich Thoren, daß wir uns nach einer so leichtfertigen Nation bilden wollen und um ihren Beyfall buhlen — einer Nation, die uns im Grund verachtet und die wir an Gründlichkeit, Rechtschaffenheit, Wohlwollen, Herzensgüte und biedern Charakter weit übertreffen. Der ganz natürliche Erfolg muß feyn, daß wir an diesen Eigenschaften sichtbar abnehmen müssen, je mehr wir das französische Original zu erreichen suchen. Wie niederschlagend ist dieser Gedanke für jeden Teutschen! Auch die lächerliche Vorliebe für französische Diener sollte in unserm teutschen Vaterland ganz abgeschafft werden. Man verschreibt sich Kammerdiener, Köche,

Köche, Gubernärs und Gubernantinnen etc. aus Frankreich : und wie viel Unheil haben diese Leute, die meistens von niedriger Herkunft und noch niedrigeren Sitten sind, an Höfen, wo man ihnen Vertrauen schenkt (und das wissen sie sich durch Schmeicheleyen bald zu verschaffen) und in Familien u. f. w. wo man ihnen die Erziehung der Kinder anvertraut, nicht schon angerichtet. Und dennoch läßt man sich immer wieder lieber von französischen Dienern betrügen, als von ehrlichen Teutschen treu bedienen. O teutscher Biederfinn, wo bist du hingerathen!

Fünfter Brief.

London den 1 May 1788.

Den 26 März verlies ich mit den Prinzen etc. Paris und wir eilten über St. Denis, Chantilly, Amiens, Abbeville, Montreuil nach Boulogne. — *Amiens* ist eine grosse Stadt und soll 35000 Einwohner und vier und zwanzig Klöster zählen. Die Cathedralkirche de notre Dame ist ein altes, grosses und für gotischen Geschmack schönes Gebäude. In der Urfülnerinnen - Kirche zeigte man uns das Altarblatt und einige andere Vorstellungen, welche die dortigen Nonnen nach Gemälden mit der Nadel vortreflich nachgestickt haben. Nachts ist diese Stadt, wie Paris, mit Laternen beleuchtet. —

tet. — In *Abbeville* fanden wir an der Cathedral eine der ältesten Kirchen Frankreichs. Die berühmte Tuchfabrik der Herren van *Rabais* und *Neveus* ist ein sehr weitläuftiges Gebäude und ernährt gegen 1500 Arbeiter. Sie sind schlecht bezahlt und verdienen sich die ganze Woche über oft kaum vier Livres, und die Mädchen und Jungen mit Spinnen und Haspeln etc. zwölf, funfzehn oder zwanzig Sols, wofür sie sich kleiden und nähren müssen; und dennoch kömmt die Elle von feinem Tuch aus der ersten Hand selbst auf sechs und zwanzig ₣. Dafür wohnen aber auch die Besitzer dieser Fabrik in königlichen Palästen. Die Armuth scheint in dieser Stadt sehr groß zu seyn. Die meisten Einwohner sahen Bettlern und blassen abgemagerten Gerippen ähnlich. In *Amiens* trafen wir zwey Corps Schweizer und in *Abbeville* ein Regi-

ment schwere Cavallerie an. — *Montreuil* hat eine vorzüglich schöne und erhabene Lage von der Seite, wo die Citadelle ist; sie war, wie Abbeville, sonst sehr befestiget, man unterhielt aber die Festungswerke nicht mehr. Die Mädchen und Weiber, welche wir in großer Menge, und in lange Mäntel gehüllt, nach der Stadt, wo Markttag war, auf bepakten Eseln und Pferden reiten sahen, sind gut gebaut, von gesunder lebhafter Farbe, und übertreffen die Pariser bemahlten Karikatur-Gesichter weit. Auch trafen wir, je weiter wir von Paris abkamen, reinlichere Gasthöfe an; statt der schmutzigen gepflasterten Zimmer in Versailles, in und um Paris, fanden wir wieder reinlich erhaltne hölzerne Fußböden, gute Betten und helle glänzende Küchen. Kurz, alles kündigte uns schon von ferne das Land der Reinlichkeit an. Als wir uns *Boulogne* näher-

näherten, konnten wir an der Höhe das Meer schon entdecken; und kaum waren wir in dem *British Hotel* bey Mr. *Parker*, einem Engländer, abgestiegen, so eilten wir so gleich nach dem Hafen und Gestade hinaus, und staunten mit ganz eigner Empfindung das Erhabene und Groſſe dieses kleinen Theils des Oceans an. Unser Wirth, ein rechtschafner braver Mann, bey dem wir reinlich, gut, und ganz im englischen Geschmack beherbergt wurden, rieth uns, von hier aus nach England überzuschiffen, weil die Ueberfahrt leichter, als von Calais nach Dover sey, und empfahl uns seinem Landsmann dem Capitain Oliver, der uns den folgenden Morgen früh nach drey Uhr in sein Schiff *The Liberty of Rye* einschiffte, und nach sieben Uhr fahen wir schon, bey dem günstigsten Winde, den wir uns wünschen konnten, die

weissen englischen Gebürge. Ein kleines Boot brachte uns die unangenehme Nachricht, daß die Fluthzeit vorüber sey, und unser Schiff vor dem Abend nicht in den Hafen zu Dover einlaufen könne. Da die Meisten unfreier Reisegefährten seckrank geworden waren, und der Wind etwas heftiger zu werden schien, so entschlossen wir uns, mittelst dieses Nachen lieber nach dem englischen Gestade zu kommen, als noch acht Stunden lang die unangenehme Empfindung des Schiffes in offner See zu ertragen, und die Zusicherung des Capitains und unsers Wirths von Boulogne, der uns aus Höflichkeit bis Dover begleitete, daß wir uns ohne Gefahr diesen englischen Ruderern anvertrauen könnten, halfen uns unsern Voratz ausführen. Fürchterlich und schrecklich aber war uns allen, die wir nie die See befahren hatten, der schwankende Gang dieses

Boots,

Boots, und die aufgethürmten Wellen, die abwechselnd auf uns hinrollten, und in dem Augenblick, als sie über uns und unsern Nachen zusammen zu schlagen schienen, unter demselben verschwanden, und ihn bald in die Höhe hoben, bald sinken machten. Dieses in die Höhe heben und wieder schnelles Niederfinken des großen Schiffes verursachte auch in meinem Magen ein ganz eigenes, höchst unangenehmes Gefühl, das mich gewiß auch brechen gemacht hätte, wenn ich nicht immer auf dem Verdeck geblieben wäre, immer weit in das ofne Meer hinausgeschaut und mich zerstreut und mit andern Gedanken beschäftigt hätte. Nach einer kleinen halben Stunde hatten wir wieder Grund unter unsern Füßen. Wir eilten in Dover dem *Schiff*, einem guten Gasthof, zu, und meine Kranken erholten sich am englischen Kaminfeuer, und mit ein paar

Schaalen

Schaalen Thee, in kurzer Zeit vollkommen. —
Dover ist eine lange, schmale, am Fufs der
Gebürge und längst der See hin gebaute Stadt,
die von beständig abgehenden und ankommenden
Schiffen ziemlich volkreich und belebt
ist. Von dem *Castle of Dover*, einem sehr
alten Gebäude, hatten wir die herrlichste
Ausficht, besonders in die See. Man zeigte
uns die Stelle, wo vor einigen Jahren *Blanchard*
mit *Jefferfon* die gefahrvolle Luftreise
von hier nach Frankreich über den Canal gemacht
hatte; ferner einen auffälligen alten
Thurm, der sich noch von der Römer Zeiten
herfchreiben soll; alte Schlüffel, Schwerter
u. d. gl. Da ausländische Wagen grofse Mauth
geben müssen, und man uns in Boulogne ver-
ficherte, dafs wir in England überall die be-
quemsten Reifewägen finden würden; so lieffen
wir unsere Wagen jenseits des Wassers und
führen

Zoll

fuhren von *Dover* bis *Canterbury* mit guten Wägen und schönen, muthvollen Pferden. In England kann jeder, der dem König die bestimmte Abgaben giebt, Postpferde halten. Derjenige also, welcher die besten Wägen und Pferde hat, bekömmt am meisten zu fahren; daher sucht immer einer den andern, zum Besten der Reisenden, zu übertreffen. Für zwey Postpferde zahlt man die englische Meile einen Schilling, für die Wägen gar nichts; und alle acht, zwölf, vierzehn, sechzehn und achtzehn Meilen werden die Pferde gewechselt. *Canterbury* war die erste, *Sittingbourn* die zwote, *Rocheſter* die dritte, *Dortford* die letzte Station bis London; und jede derselben fuhren wir in zwey bis drey Viertel Stund. In *Canterbury* befahen wir die Kathedralkirche, in welcher wir einige merkwürdige alte Epitaphien antrafen; wohnten dem Chor bey;

bey; besuchten einen englischen Buchladen, und Abends das Theater, wo *the Heiress* aufgeführt wurde. Das Schauspielhaus aber sowohl als die Acteurs, welche ganz erbärmlich agirten, brachten uns nicht den besten Begriff von dem theatralischen Geschmack der Engländer bey. — Die englischen Wege sind nicht, wie in Frankreich und den Niederlanden, gepflastert, sondern, wie unsre Chausséen, vorzüglich gut unterhalten, und werden immer von Reisenden zu Fuß und zu Pferd betreten. Das Land ist überall angebaut; die Felder und Wiesen sind mit Gesträuch und lebendigen Hecken umzäunt; die Dörfer und Häuser verrathen von aussen schon den Wohlstand ihrer Bewohner. Von Dover bis London führt die Landstrasse wechselsweise beständig über kleine Hügel und Thäler. In allen Gasthöfen, wo wir bis izt überall Ordnung
und

und Reinlichkeit antrafen, wird man mit Leutfeligkeit aufgenommen, gut gepflegt, und billig mit der Bezahlung gehalten. Je mehr man sich der Hauptstadt nähert, desto lebhafter und bewohnter wird alles; Haus an Haus, Straßen an Straßen, Wagen an Wagen flogen vor unsern Augen vorbey, und eh wirs uns verfahren, hielt unser Postillion am Schlagbaum vor London, wo wir das letzte Weggeld entrichteten. Und so fuhren wir ohne *Highwaymen*, auf die man uns bange machte, gesehen zu haben, über die Westmünster Brücke und stiegen in *Osborns Adelphi Hotel* ganz ermüdet ab. Einen ungleich angenehmeren Eindruck machte London auf mich, als Paris; und obschon fast alle hiesigen Häuser aus gelben oder rothen Backsteinen, die noch dazu der Stein-Kohlendampf bald schwärzt, aufgeführt sind, so geben doch ihre Regelmäßigkeit und

be-

beschränkte Höhe; die schönen breiten Straßen; der Fußpfad, auf welchem längst den Häusern auf beiden Seiten die Gehenden so sicher wandeln können; die vielen Laternen; die reichlich angefüllten Kaufmanns- und Professionistenläden und Gewölber aller Art, die fast durch die ganze Stadt an allen Häusern angebracht sind; die herrlichen Plätze (*Squares*) in deren Mitte ein eingegitterter Garten mit einer Statue oder einem Springbrunnen steht, zu welchem die Bewohner eines solchen Platzes den Schlüssel und freyen Zutritt haben, wenn sie zur Unterhaltung desselben das ihrige beytragen; und endlich die große Reinlichkeit, die hier sowohl auf den Straßen als in den Häusern herrscht etc. dieser Stadt vor Paris einen entschiedenen Vorzug. Die Häuser sind in ziemlich gerader Linie gebaut — die meisten vier bis fünf Stockwerk hoch, wovon
das

das erste unter der Erde ist, und die Wohnung für die Domestiquen, für die Küche u.f.w. enthält. Ohnweit der Hausthüre sind an den meisten Häusern eiserne starke Stangen angebracht, die einige Schuhe von der Hauptmauer der Gebäude abstehen. Durch diesen Zwischenraum fällt das Tageslicht in die erste oder unterirdische Etage. Alle Häuser sind numerirt; oft steht bey der Numer auch der Name des Einwohners an der Hausthür. Bey dem Eingang jeder StraÙe ist der Name derselben, wie in Paris, angeschrieben. In den Häusern herrscht, wie gesagt, die größte Reinlichkeit. Die Treppen und Zimmer sind meistens mit Fusteppichen oder Wachseleinwand belegt; die Möbeln geschmackvoll, einfach, gewöhnlich von Mahagony - Holz und die Zimmer nicht damit überladen. Die Kost ist hier im Ganzen genommen recht gut, und

wir fanden sie, so bange man uns auch auf die englische Kocherey gemacht hatte, ungleich besser als in Paris. Das englische Brod ist weifs und recht schmackhaft. Das *Themse-Wasser* ist, nach meinem Geschmack wenigstens, nicht so gut, als das der Seine. *) Man trinkt aber überhaupt hier nicht viel Wasser, **) sondern hält sich vorzüglich an das Bier, deren verschiedene Gattungen, als *Small Beer*, *Porter*, *Small Ale* und *Ale* gebraut werden. Lezteres ist zwar angenehm zu

*) Eine besondere Wirkung machte das Seine-Wasser auf unser aller Urin; es theilte demselben nämlich einen aashaften Gestank mit, der sich aber so, wie wir Paris verlassen hatten, und dieses Wasser nicht mehr tranken, verlor.

**) Ausser dem Wasser der Themse, das fast in alle Häuser geleitet wird, giebt es hier auch

zu trinken, aber sehr stark, besonders wenn es auf Bouteillen gezogen wird. Selten wird es über Tisch getrunken. *Porter* ist bitter und gleichfalls stark; es wird häufig, mit *Small beer* vermischt, zum gewöhnlichen Tischtrunk gewählt. Dieses ist angenehm und schmeckt, wie leichtes bayerisches Winterbier oder Kovent. Unfre starken bitteren Sommerbiere haben ungemein viel ähnliches mit dem *Porter*, nur sind sie nicht so stark und viel angenehmer zu trinken. Von Farbe ist dasselbe ziemlich dunkelbraun: *Small beer* un-

O 2

gleich

auch noch an einigen Orten Quellwasser. Die verschiedenen Brunnen, welche man in einigen *Theegärten* (schön angelegte englische Gärten, in welchen man alle Erfrischungen haben kann) um London antrifft, als *St. George Spa*, *Sadlerswell etc.* enthalten meistens Quellwasser, das nach meinem Geschmack wenig oder gar nicht vom gemeinen guten Quellwasser verschieden ist.

gleich hellbrauner. Am hellsten und fast goldgelb ist *Ale*, welches sich Jahre lang hält und nach allen Ländern, vorzüglich nach unserm Teutschland und den nördlichen Gegenden, verführt wird. — Das Fleisch, besonders Rind- und Schaaffleisch, ist von vorzüglicher Güte, und, ohne sonderliche Beyhülfe der Kunst, schmackhaft. Auch das Federvieh schmeckte unserm Gaumen, und vorzüglich die mancherley guten Fische, als frische Stockfische, Salmen, Makerellen, Seekrebse, See-spinnen etc. Die eigentlichen englischen Gerichte, die verschiedenen Gattungen *Pudding*, und Pasteten (*Apple, Mint - Pie*) die *Beef-steek*, *Rost-beef* etc. hatten unsern ganzen Beyfall, besonders da wir fanden, daß alles Fleisch, wie bey uns, genug gekocht und *ausgebraten* war. Die Zubereitung der Gemüse aber behagte uns nicht; denn sie ist zu
einfach

einfach und natürlich. Wie das Gemüs aus dem siedenden Wasser kommt, wird es auf den Tisch getragen, und es gießt dann jeder nach Belieben zerlassene Butter dazu. Der natürliche eigenthümliche Geschmack des Zugemüses wird dadurch so wenig verändert, daß man glaubt, diese grünen Speisen frisch im Munde zu haben. Dafür ist das Brod wieder unverbesserlich weiß, sehr schmackhaft, gut ausgebacken und fast alles von Waitzenmehl. An der Gränze von *Yorkshire* wurde uns einstens schwarzes Brod, aus Habermehl gebacken, vorgefetzt: wir fanden es mit Butter bestrichen ganz unvergleichlich gut, wahrscheinlich bloß deswegen, weil wir lange kein *Schwarzbrod* mehr fahen und assen. — Man frühstückt hier um neun oder zehn Morgens, meistens Milchthee mit Butterbrod, speist gewöhnlich Mittags um drey, vier, oder fünf

Uhr, und nimmt das Nachteffen um zehn, eilf, oder noch später ein. Der gewöhnliche Tisch der Engländer ist nicht mit so mancherley Speifen als der französische besetzt. Die Servietten sind nicht Mode. Wenn der Nachtisch, welcher in der Jahrszeit, worin ich in London war, aus Orangen, Käse und etwas Backerey bestund, vorbey war: so wurde auch das Tischtuch abgenommen. Das Frauenzimmer entfernte sich, und die Männer blieben noch einige Zeit bey der herumgehenden Weinflasche sitzen, tranken sich allerley Gefundheiten zu (z. B. bey *Cruiksbank* wurde die Gefundheit aufgebracht: *for promoting the Physic*) und schwazten in freundschaftlichen Vertrauen. *) Hierauf naht man sich dem Theetisch,

*) *Port* und *Claret Wine* sind die gewöhnlichsten Tischweine; beede sind roth, ersten liefert

tisch, an welchem das Frauenzimmer die männliche Gesellschaft erwartet, und schließt mit einer oder zwei Schalen von diesem Getränk die gänzliche Mahlzeit. *) — Das englische Frauenzimmer ist im Umgange sehr bescheiden, höflich und angenehm. Wahr ist es, daß mir darunter zuweilen ganz ausgezeichnete Schön-

O 4

heiten

liefert Portugall, letzten Frankreich. Rheinwein (*old Hock* d. h. alter Hochheimer) wird hier äußerst selten *ächt* aufgetischt. Das englische Frauenzimmer liebt die süßen Weine, als *Madeira etc.* und Most von Früchten, als *Cherry, Cyder, Perry u. s. w.*

*) Der Engländer ist überhaupt nicht viel und ist mit zwey oder drey Gerichten vollkommen zu sättigen. Als wir einmal auf unsern Reisen durch England alle Speisen, die der Vorrathszettel von Gerichten (*the bill*) enthielt, (es mochten deren ohngefähr sechs gewesen seyn) aufzutischen verlangten, so beschickte uns der Wirth zweymal und kam endlich selbst zu fragen, ob wir wirklich alle sechs Speisen verlangten.

heiten begegneten, und im Ganzen genommen, ist es ungleich schöner als das französische. Aber unser deutsches Frauenzimmer steht ihm sicher wenig nach, besonders wenn es auch Hüte und so gut gewählten Anzug *) trägt, wodurch die Gesichtsbildung sowohl als der Wuchs so vortheilhaft herausgehoben wird. Der hier allgemein eingeführten Blattereimpfung hat mans zu verdanken, daß man Gesichter, durch Pockennarben entstellt, fast gar nie

*) Der englische weibliche Anzug ist zwar schön, meistens weiß, aber theuer und kostbar. Die armen Männer erfahren es. Alles trägt hier Hüte, vom Bauernmädchen bis zur Mylady, doch fiel mir diese allgemeine Gewohnheit, so sehr sie auch zuweilen ins lächerliche fällt, nicht so sehr auf, als das lange Schleppkleid der Dienstmägde, das nach dem nämlichen Schnitt, aber von geringerem Zeug als der Damen Kleider gemacht ist, und mit welchem sie alle häuslichen oft schmutzigen Geschäfte, als

nie ficht. Die Londnerinen haben wenig Farbe. Demohngeachtet schminken sie sich nicht leicht; sehr selten begegnete ich hier gemahlten Gesichtern. In kleinen Städten und auf dem Lande trifft man, wie bey uns, mehrere Mädchen an, auf deren Wangen Gesundheit und Rosen blühen. Fufs und Gang der meisten Engländerinen ist plump und wenig reizend. Das Aug der teutschen Schönen ist ungleich belebter als der sanfte, schmachtend-

O 5 traurige,

als Scheuern, Abspühlen etc. verrichten. Im Anfang hielt ich die hiesigen Kindermädchen, die, außer diesem Schleppkleid und dem grossen schönen Hut, einen taftenen Einschlagmantel trugen, für die zärtlichen Mütter selbst, von denen ich wähnte, daß sie in England ihr Kind auf der Strasse oder Promenade auf ihren Armen herum trügen. Ein sprechender Beweis, wie gross hier der Kleider-Luxus des weiblichen Geschlechts, bis sogar zur Kindsmagd herab, ist.

traurige, Blick der Engländerin. Dem wild auffordernden, durchdringenden Auge, das der feurigen Pariserin so eigen zu seyn scheint, begegnet man hier fast gar nicht; selbst die Freudenmädchen schienen mir hier nicht so frech, und nicht so zahlreich, als in Paris zu seyn. — Die geheyratheten Engländerinnen sind meistens getreue, ihre Männer liebende Weiber, zärtliche Mütter und gute Wirthinnen. Sie stillen izt fast durchgehends ihre Neugebohrnen selbst, und nirgends noch sah ich eine so schöne, muntere und von Gesundheit strotzende Jugend als hier. Ueberhaupt fand ich die ganze Nation ungleich munterer, und das Vergnügen auffuchender, als ich dachte, weil ich mir immer unter dem Engländer, in seiner Heimat, einen finstern, etwas mürrischen und in sich vertieften Mann vorstellte, der gegen den Ausländer, wo nicht unhöflich, doch ganz gleichgültig

gültig wäre, und mit Verachtung auf ihn herab sähe. Ich fand aber von diesem allen das Gegentheil, und Gelehrte sowohl als gemeine Leute sind gegen den Fremden unheimlich, weit mehr sich mittheilend und bescheidener als der Pariser, welcher immer viele freundschaftliche Anerbietungen zusichert, aber Weniges davon in der That erweist. Der Engländer macht zwar wenig Complimente, auf sein Wort aber und auf seinen Händedruck kann ich sichrer zählen, als auf tausend französische Tiraden und Umarmungen. Oefters als einmal geschah es mir, daß mich der Nächste der Beste, den ich um eine Straßefragte, mit größter Höflichkeit und Freude zurecht wies, ja wohl gar einige Schritte begleitete, damit ich nicht irren möchte. Mit Unrecht beschuldigt man den Engländer ferner, als ob er auf seiner Insel nur allein seine Mutter-

Muttersprache rede, wenn er schon andere Sprachen innen habe. Mit dem Ritter *Banks*, *D. Lettsom*, *D. Smith*, der die Linnéische Bibliothek und Pflanzen-Sammlung kaufte, *D. Simmons* und vielen anderen unterhielt ich mich immer mehr französisch als englisch, und viele derselben suchten mit merklicher Anstrengung all ihr Französisches zusammen, um mit mir schwatzen zu können, oder hörten mit größter Geduld die englische Sprache von mir radbrechen, und wiesen mich zurechte. Ueberhaupt muß ich gestehen, daß mir die hiesigen Gelehrten, im Ganzen genommen, ungleich mehr Ehre und Freundschaft erzeugten als die Pariser — ich sage wohlbedächtlich, *im Ganzen genommen*, weil ich mich der Freundschaftsbezeugungen, die mir einige Männer daselbst erwiesen, immer mit frohem Dank erinnern werde. Die Gastfreyheit ist hier ganz zu Hause,
und

und jeder Fremder ist in freundschaftlichen Zirkeln willkommen, wenn er von einem Bekannten eingeführt wird. Die Freiheit, das laut zu sagen, was man an andern Orten kaum denken darf *) würzet und unterhält das Gespräch. — Der körperliche Bau der Engländer ist meistens stark und untersezt; besonders gilt dieses den Bürger und gemeinen Mann. Auf den meisten Gesichtern entdeckt man zufriedene Behaglichkeit und jovialische Genüg-

*) Ein auffallendes Beispiel dieser englischen Freiheit las ich in der *City red lion street*, auf ein paar zugemauerten Fensterstöcken: *Lighten our Darknefs, we beseech thee, o Pitt!* Bekanntlich legte Pitt vor einigen Jahren auf die Fensterstöcke eine Taxe. Wer sie nicht bezahlen wollte, mußte seine Fenster zumauern. Der Besitzer jenes Hauses that das letzte und schrieb obige Worte aus dem David mit schwarzen großen Buchstaben aufsen hin.

*) *Wollte unser dunkelheit, so bitten wir dich, Pitt!*

Genügsamkeit. Das was ich in meiner *Re-
gensb. Ortsbeschreibung* vom Hörenfagen schrieb,
sah ich nun selbst: daß nämlich der englische
gemeine Mann, in seiner Phyfionomie, in star-
kem körperlichen Bau, in gefunder rother
Gesichtsfarbe, feurigem Auge u. f. w. in sei-
nen Sitten, Spielen und selbst in seiner Klei-
dung, viel mit meinem nahen Landsmann,
dem Bayer, gemein habe. Das Kegelspiel,
das man in Bayern *Schmarakeln* nennt, sah
ich hier mit unerwartetem Vergnügen. Selbst
der Pöbel oder der gemeine Mann von der
untersten Classe ist nicht so grob und streit-
füchtig, als man ihn bey uns ausgiebt. Ich
begleitete einigemal geflissentlich in einiger Ent-
fernung Leute in französischem Anzug mit
Haarbeuteln etc., und sah mit Vergnügen, daß
man ihnen nicht die geringste Beleidigung an-
that. Die meisten schienen diesen französischen

Anzug

Anzug nicht zu bemerken, und nur wenige fahen nach diesen Fremdlingen ein oder zweymal um. Die englische Kleidung der Männer hat meinen ganzen Beyfall. Reinlichkeit und Simplizität scheinen die zwey Hauptgesetze derselben auszumachen. Gestickte, seidene oder mit Gold bebrämte Kleider sind hier zu Land nicht Mode. In einen reinen tuchnen Frak ist der Reiche und Vornehme, wie der minder Begüterte, ohne allen Unterschied, gekleidet; und diese Gleichheit im Anzug bewirkt schon, meiner Meinung nach, jene allgemeine Achtung, die ein Mann dem andern schuldig ist, und läßt den weniger Reichen den Abstand von dem Vornehmen und Begüterten nicht öffentlich merken. Daher ist der Umgang auch hier gefelliger, weil man den Mann nicht sowohl nach Ahnen und Guinneen, als vielmehr nach Verdiensten und innern Werth schätzt. —

Einige

Einige rohe Züge der alten Barbarey wünschte ich aus dem Charakter dieser guten Nation weggestrichen : vorzüglich rechne ich das *Boxen* hieher. Ich sah einigemal auf öffentlicher Straßse zwey junge rüstige Kerl ganz nackend, bis auf die Beinkleider, sich mit geballter Faust auf Kopf, Brust und Bauch unmenfchlich so lange schlagen, bis einer davon Sieger war, und seinen Gegner zu Boden gebracht hatte. Eine Menge Zuschauer, die aus den Vorübergehenden bestunden, schlossen sogleich einen Kreis und nahmen an diesem Kampf herzlichen Antheil. Sogar Weiber fordern sich öfters auf die Faust heraus, und verschaffen sich auf diese Weise Genugthuung. Oefters geschieht es, daß einer dieser Kämpfer auf dem Platz bleibt, oder an den Folgen dieses Zweykampfes stirbt. Der Ueberlebende wird nicht im geringsten bestraft, wenn er mit

mit seinem Gegner, eh er sich balgt, und sollte es auch nur um einen Schilling und noch weniger feyn, gewettet hat, welcher Sieger feyn wird. (*What will you lay?*) Ist aber keine Wette vor dem Streit eingegangen worden und bleibt einer dieser Kämpfer todt auf dem Platz, so wird der Ueberlebende als Mörder angesehen und gerichtet. — Nicht leicht wird irgendwo so oft gerichtlich *geschworen* als hier, und nirgends glaub ich, wird der Jugend weniger erklärt, was ein Eid sey, als hier. Man ist an das Eidablegen so gewöhnt, wie an das *Aufknüpfen*; beydes sieht man für nichts weiter, als gerichtliche Zeremonien an. Alle sechs Wochen wenigstens werden vier, acht, und noch mehrere zugleich aufgehangen. Der Galgen wird auf dem Platz vor dem Gefängniß *Newgate* aufgerichtet und ein Verurtheilter nach dem andern ungebunden und ohne

Fessel herausgeführt. Der Henker legt die Schlinge des Stranges zuerst um den Hals des Missethätters, und befestiget ihn dann oben an dem Querbalken. Einige legen sich den Strang selbst um den Hals, drehen den Kopf der Schlinge nach einer oder der andern Seite, wo die Blutgefäße nach dem Kopf gehen, ziehen sich die weisse Kappe über die Augen, oder lassen sich solche verbinden. Dann werden ihnen die Arme über die Brust zusammen gebunden, und, auf ein gegebenes Zeichen, fällt das Brett, auf welchem sie stehen, unter ihren Füßen zusammen. Nun hängen sie, und ihre unter dem Galgen stehende Freunde ziehen so lange an ihren Füßen, bis sie glauben, daß sie todt sind. Nach einer Stunde werden sie abgenommen und ehrlich zur Erde bestattet. Bloss die Körper der Mörder werden nach dem anatomischen

Theater

Theater *) geliefert. Da diese Todesstrafe so oft vorfällt, so schreckt sie die Diebe und Betrüger nicht im geringsten von ihrem Handwerk ab. Acht Kerl, unter welchen ein Junge von *funfzehn* Jahren gewesen war, die den 23 April zugleich aufgekniüpft wurden, waren lauter Diebe, Betrüger, und falsche Münzer.

*) Die Todten, fogar unter der Erde, sind hier zu Land vor Diebstal nicht sicher. Da die Engländer den Tod oft nicht so sehr als das Messer des Anatomikers fürchten, und letzteres doch auch beschäftigt seyn will; so giebt es Leute, welche Leichen ausgraben und sie um einige Guineen an die Anatomiker verkaufen. Im Thomas Hospital zeigte man mir ein erst angekommenes Cadaver eines, einige Meilen von London Gehängten, den ein Leichendieb ausgegraben und hieher verkauft hat. Dieses schmutzige Handwerk ist mit größter Lebensgefahr verbunden, weil der Strang darauf steht, und dennoch giebt es hier Leute, die sich davon nähren.

zer. Viele derselben werden, wenn es der erste Angriff ist, begnadiget: sie treiben aber ihr Handwerk, so wie sie aus den Gefängnissen kommen, aufs Neue und so lange fort, bis sie auf diese gewaltsame Weise aus der Welt geschafft werden. — In *Newgate* führte man uns in einen Hof, in welchem wir mehr als achtzehn zum Tod Verurtheilte antrafen, und von welchen einige ganz sorgenlos und mit heitrer Miene ihr Pfeifchen Toback rauchten, ob sie schon alle wußten, daß in sechs Wochen die Reihe an sie kommen werde. Ihre Stellen werden gleich wieder durch andere Verurtheilte besetzt. In den letzten drey Tagen wird ihnen alle Viertel-Stunde zugerufen, wie lange sie noch zu leben haben, und die Gefängnisse, in welchen sie diese letzten Lebensstunden zubringen, sind finster und schmutzig. Ueberhaupt machte ich mir eine bessere Vorstellung

stellung von den Gefängnissen der Engländer. Begreiflich aber ist es mir nun, warum die englischen Aerzte uns die besten Beschreibungen von dem Kerkerfieber geben konnten. In *Newgate* saßen, als ichs sah, 800 Gefangene; die Säle sind wirklich für diese Anzahl viel zu klein. Doch sieht man sie in wohlverwahrten Höfen theils mit, theils ohne Fufseisen herumgehen, und frische Luft schöpfen. — *Archenholz* *) giebt uns von *Kings-bench* eine ganz reizende Beschreibung. Voll Erwartung fuhren wir nach diesem Ort in *St. George fields*, fanden aber nichts weiter als ein — Gefängnis, das so ziemlich einer Caserne gleicht, und

P 3 mit

*) Ueberhaupt scheint mir *Archenholz* England und den Charakter seiner Einwohner zu sehr zu erheben, *Wendeborn* aber zu sehr herab zu würdigen und ihre Mängel recht geflüffentlich aufzufuchen.

mit sehr hohen Mauern umgeben ist, auf deren Gipfel eiserne mit Spitzen versehene Drehhaspel stehen, über welche die armen Gefangenen unmöglich klettern können. Die Anzahl dieser meistens von ihren Gläubigern hieher gelieferten Schuldner belief sich auf 6, bis 700. Ihre Zimmerchen, deren jeder sein eigenes hat, sind nicht viel länger, wohl aber breiter und heller als die Zellen, in welchen die Wahnsinnigen zu *Bedlam* wohnen. Ihre Kost können sie sich, wenn sie Geld haben, nach Belieben anschaffen, und in der allgemeinen grossen Küche bereiten lassen. Ausser einer Kapelle, einem Metzger, der in diesem Hause wohnt, und einem Kaffeehaus, worin es aber sehr schmutzig und unrein aussieht, und wofür der Stifter wöchentlich zwei Guineen zahlen muß, trafen wir hier nicht das Geringste an, was einer kleinen Republik gleichen

gleichen sollte. Alles sah einem Gefängniß ähnlich; nur hatten die Gefangenen die traurige Freiheit, in dem engen Hof dieses Gebäudes herum zu gehen, und sich mit Ball oder Kegelspiel, wenn sie sich mit sonst nichts beschäftigen wollen oder können, die lange Weile zu vertreiben. Ein teutscher Jude von Berlin, den seine Gläubiger seit ein paar Jahren hieher setzen ließen, sagte mir, daß ehemals ein angränzender Garten zu diesem Hause gehört haben soll. Von der Schlichtung kleiner Streithändel, welche die Gefangenen hier unter sich selbst beylegen sollen, wußte er auch nichts. Kurz, wir waren in unsrer Erwartung ganz getäuscht und verließen traurig und beschämt dieses Schuldengefängniß, das vor keinem Schuldthurm Teutschlands viel voraus hat. Im Weggehen wurde bey mir der Wunsch rege, daß das Wort *Squalor*

*die reinste Ope-
li-Strat des Dm*

Carceris, in unserm lieben Teutschland ganz vergessen, und selbst die zum Tod Verurtheilten menschlicher behandelt, und ihre Gefängnisse mit frischer, guter Luft, reiner Kleidung u. f. w. versehen werden möchten! — Mit Stillschweigen übergeh ich andre öffentliche Gebäude und Kirchen, als die von *Wren* gebaute *St. Pauls* - Kirche. — Die größte, die ich bis jezt sah, und die ich, so oft ich bey ihr vorbeý gieng, oder hinein trat, mit neuer Verwunderung und mit neuem Gefühl von Wonne anstaunte — die *Westminster* - Kirche, eine der Aeltesten, die auf den Grund eines heidnischen Tempels erbaut worden seyn soll. Die schönsten und für mich merkwürdigen Epithaphien in derselben waren die des *Lord Chatams*, *Nightingal*, *Maïor André*, *Gray*, *St. Evremont*, *Congreve*, *Shakespear*, *Handel*, *Mead*, *Friend*, *Pringle etc.* Bey dieser Gelegenheit

legenheit besuchte ich auch das *Ober- und Unterhaus*, die *Westminster Hall*, in der izt *Hastings* Prozeß geführt wird — die *St. Stephens*-Kirche, zwar klein, aber eine der planmässigsten und am schönsten angelegten Kirchen, von *Wren* gebaut. Das herrliche Altarblatt, *Stephans Steinigung*, ist von *West's* Meisterhand. — Den *Tower* mit seinen lebenden und todtten Merkwürdigkeiten, als da sind die wilden Thiere, worunter eine schwarze Löwin war, die *Horse-armory*, die Reichskleinodien etc. — Das *Monument*, welches wegen des Brandes errichtet wurde, der im Jahr 1666 London so sehr verwüßt hatte, und auf welchem man izt wieder 309 Stufen ohne alle Gefahr hinauf steigen, und bey hellem Wetter die schönste Aussicht über London genießen kann. — Das *Guildhall* oder Londner Rathhaus, ein sehr altes Gebäude, — das

Mansion house oder der Pallast des Lord *Majors* — die *Bank*, die *Börse*, einige katholische Kapellen etc. *) Die entzückenden Promenaden im *Hyde-Park*, *Kensington-Garden*, *St. James Park*. Die vortreflichen drey Brücken, die *Westminster*, *Blackfriar* und *Londoner* Brücke etc. berühre ich nur im Vorbeygehen, weil alles dieses von Reisebeschreibern, die Kenner hievon waren und sich länger als ich in London aufhielten, sattfam beschrieben

*) In London leben ungemein viele Katholiken. Die Hauptkapellen einiger katholischen Ambassadeurs sind an den Sonntagen von einer Messe zur andern ganz vollgepropft. Die *Baierische* ist sehr schmutzig, alt und finster. In *Westminster* hörte ich einen guten englischen Prediger; und in einer Quaker-Versammlung ein altes schwärmerisches Weib mit zitternder, dehnender Stimme bekannte Sprüche und Gebetformeln in größter Unordnung herschwätzen.

schrieben ist. Dafür einige Nachrichten von den öffentlichen und Privat-Kabinetern, von Spitälern und Armenanstalten, und von den Gelehrten, die ich während meines hiesigen Aufenthalts kennen lernte. —

Das *Brittische Museum* ist das größte und reichhaltigste Cabinet, das ich je sah; — schon das Aeufferliche dieses grossen Gebäudes kündigt Pracht und Reichthum an. Zwölf grosse Säle sind mit Seltenheiten aller Art angefüllt, und enthalten, ausser der königlichen, die *Sloansche*, *Clottonsche*, *Harleysche* Bibliotheken, und reiche Handschriften, unter denen einige sich sehr feltene befinden; als der *Codex Alexandrinus*, das *Original* der berühmten *Charta magna*, auf welche die Engländer so stolz sind. — Die Farben der *Merianischen* Abbildungen von Insecten und Pflanzen

zen etc. die wir hier sahen, haben sich so herrlich erhalten, als ob sie erst kürzlich gemahlt worden wären — Die Sammlung aus allen drey Reichen der Natur, von allen Welttheilen herbey geschafft, ist unübersehbar reichhaltig. Die Herbarien allein machen, ich weis nicht mehr, wie viele Bände aus. Die Sammlung der Indianischen, Aegyptischen, Griechischen und Römischen Alterthümer, und vorzüglich die Etruscischen Gefäße, *) die der große Kenner dieses Fachs, Ritter *Hamilton*, diesem Museo abgetreten hat, ist sicher die größte und am besten erhaltene, welche existirt.

*) In der *Wedgwoodschen* Fabrik von irdnen englischen Geschirren werden Vasen, Büsten, Medaillon und Gefäße aller Art, theils in etruscischen, theils in neuem besten Geschmack verfertigt, und ich sah hier in seinem Haus einen reichen Vorrath von diesem irdnen Hausrath und Meubeln.

stirt. Hier fanden wir eine Menge alten und vorzüglich römischen Hausrath, als Schlösser und Schlüssel, Wagschaalen, Leuchter und Lampen, Nadeln, Sigille, auf denen ganze Worte stehen, die viele Aehnlichkeit mit den ersten Buchdruckerstöcken *) haben — der Münzen, Mumien, verschiedener Kleideranzüge, besonders der neuentdeckten Südinfulaner,

*) Bey einem hiesigen Buchdrucker, Namens *Walter*, sah ich die von ihm erfundene *logographische Druckerey*, in welcher statt einzelner Buchstaben ganze Sylben in dem Schriftkasten nach alphabetischer Ordnung liegen. Der einmal daran gewöhnte Setzer verrichtet seine Arbeit in ungleich kürzerer Zeit, da er hier statt Buchstaben immer ganze Sylben setzt. Eine der besten hiesigen Zeitungen, *The Times*, die in dieser Druckerey heraus gegeben wird, ist auf diese Weise gesetzt. Schwerlich aber wird dieses in unsrer reichen Sprache, in welcher z. B. im Decliniren nicht bloß der Artikel, sondern auch das Wort selbst

laner, nicht zu gedenken. Hr. D. *Woide* *) ein ehrwürdiger verdienstvoller teutscher Prediger, der an diesem Museo als einer der Aufseher mit angestellt ist, zeigte uns mit vieler Leutseligkeit und Geduld diese reichhaltige Sammlung, und klagte uns, daß freilich hie und da, besonders unter den ausgestopften Vögeln und vierfüßigen Thieren merkliche Spuren der Vergänglichkeit und der alles verwüßenden Zeit angetroffen würden. — Eine andre vortrefliche und reichhaltige Sammlung, sahen wir jenseits der *Blackfriar*-Brücke, die unter dem Namen *Sir Ashton Levers* Museum bekannt ist, und von diesem einzelnen Mann mit selbst meistens Abänderung leidet, nicht ausführbar seyn, es müßte denn der Schriftkasten drey bis viermal größer als der englische gemacht werden.

*) Nun todt.

mit unfäglichen Kosten, so dafs er es nicht mehr behaupten konnte, zusammen gebracht wurde. Die Einrichtung dieser Naturalien-Sammlung, bey deren Eintritt man sich in dem geheiligten Tempel der schaffenden Göttin Natur zu seyn wähnet, ist zwar nicht systematisch geordnet, fällt aber vortreflich ins Auge, und enthält die grösste Sammlung von in- und ausländischen Vögeln, — welche ich je sah, und ist bis izt noch vortreflich erhalten. Die verschiedensten Gattungen von Affen und andern vierfüssigen Thieren, sogar einen Elephanten, trafen wir hier ausgestopft an. Hier findet man auch alle jene Waffen, Hausgeräthe, Kleidungen, Götzen etc., die der Weltumfahrer *Capitain Cook* auf seinen Reisen von den neuentdeckten Nationen mit sich nahm, und von dem sie *Ashton Lever*, *Cooks Freund*, erhielt. Für eine halbe Krone
oder

oder zwey und einen halben Schilling kann man die Sammlung täglich sehen und sich Stunden lang dabey aufhalten. Ein Teutscher aus Hessen, hat dermalen die Aufsicht darüber. Im Vorbeygehen merke ich hier an, dafs es in London eine unzählliche Menge Teutscher, aus allen zehn Kreisen, besonders viele Künstler und Professionisten giebt. — Bey einem gewissen Engländer, Namens *Townly*, sah ich eine reichhaltige Sammlung, ächt Griechisch und Römischer Büsten und Statuen, die dieser geschmackvolle Kenner und Liebhaber mit grossen Kosten aus Italien und andern Gegenden an sich gebracht hat. — Kabinette von Kupferstichen und Gemälden verschiedener hiesiger Partikulare, als die eines *West*, *Reinolds*, eines Kaufmanns *Aiton*, der die vollständigste Sammlung von *Holar* besitzt, u. s. w. übergehe ich mit

Still-

Stillschweigen, weil sie in unser Fach nicht einschlagen, und gedenke nur der ganz vor-
 trefflichen Gemählde-Gallerie, die in der *Ex-
 hibition of the royal academy* den Monat May
 über in *Somersetthouse* ausgesetzt wurde und
 sich auf 656 Stücke der grössten lebenden
 Meister belief. — Eine ganz eigene Gattung
 von trefflichen Zeichnungen, nach den besten
 Kupferstichen eines *Rembrand*, *Reni etc.* sa-
 hen wir bey einer *Mrs. Nelson*. Sie und ihre
 Tochter verfertigen solche mit einem, mehr
 und minder glühenden eisernen Griffel, den die
 Engländer *Poker* nennen, und mit welchem sie
 die glühenden Steinkohlen im Kamine von
 Zeit zu Zeit bewegen. — Eine reiche Samm-
 lung von physikalischen, zum Theil ganz
 neu erfundenen Instrumenten fanden wir bey
Mr. Hurter, einem Schweizer, und *Adams*,
 der über die Elektrizität geschrieben und nur

erst neulich seine *mikroskopischen Entdeckungen*, (*Essays on the Microscope*) bekannt gemacht hat. — Bey einem gewissen *D. Baillie*, der kurz vor meiner hiesigen Ankunft in einem Cadaver fast alle Eingeweide in entgegengesetzter Lage antraf und diesen Fall beschreiben will, sah ich die ehemals *Will. Huntersche* schöne Sammlung von anatomischen und pathologischen Präparaten, die nebst der Bibliothek und einem reichhaltigen römischen Münzkabinet an diesen jungen Mann durch Erbschaft gekommen sind. Schade ist, daß dieses mit so vieler Arbeit und Mühe gesammelte anatomische Kabinet nicht besser vor Staub und Verderben verwahrt wird! — Mit ungleich größerer Sorgfalt bewahrt *Cruikshank*, ein eifrig thätiger Mann, gleichfalls eine ganz herrliche Sammlung höchst glücklich injicirter und anderer anatomischer Präparate auf,

auf, z. B. die Injectionen des *Ligamenti caps. lent. crystal.* einiger Knochen; des Magens; der Gedärme und anderer Eingeweide; der Hühnereyer; instructive Einspritzungen der Arterien, und lymphatischen Gefäße; eine wohlgerathene injicirte Auster, in welcher das Herz dieses Thieres zu sehen etc. Er ward von *Will. Hunter* sehr geschätzt und der dritte Theil des *Hunterschen* Kabinets ist, wie mir *Cruikshank* sagte, von ihm verfertigt worden. Er ließt Anatomie und Chirurgie; sein Vortrag ist unverbesserlich. Ehestens wird er eine zwote Ausgabe seiner *Anatomie of the absorbing Vessels of the human body* herausgeben. — *D. Lowder*, ein sehr gefälliger, erfahrener Geburtshelfer, besitzt eine vollständige Sammlung von Präparaten und pathologischen Fällen aller Art, die auf die Entbindungskunst einigen Bezug haben. Noch nirgend sah ich

eine so große Anzahl von Mißgeburten, und die menschlichen Fötus von fast allen Zeitpunkten : die Gebärmütter in verschiedener Zeit der Schwangerschaften etc. Seine *Injection* der *Placentae maternae et foetalis* ist sehr wohl gerathen und überzeugend. Die pathologische Sammlung z. B. von den Polypen der Mutter, *Inversio uteri non gravidi*, *Disruptio Vesicae urinariae ex Scirrho uteri*, etc. ist sehr unterrichtend, besonders, wenn man diesen denkenden Kopf selbst darüber räsoniren hört. Er spricht lateinisch, französisch und teutsch; kennt die französischen und unsre Schriftsteller, welche über die Entbindungskunst geschrieben haben, und beurtheilt sie richtig. Der Zange bedient er sich selten, sondern kommt meistens bey schweren Kopfgeburten mit dem von ihm verbesserten Hebel, den ich mir ankaufte, allein aus. Seine verschiedenen von Gyps nach

der

der Natur abgedruckte Unterleiber, in denen die natürliche Lage der schwangern Bärmutter und der in ihr enthaltenen Frucht abgebildet sind, machen seine Vorlesungen sehr belehrend. — Aehnliche Abdrücke sah ich in dem *British Lying - In - Hospital for married Women*. Ehe ich aber von diesem und den übrigen englischen Spitälern spreche, will ich einiges wenigens über das Medicinalwesen in London anmerken.

Im Ganzen genommen hat unsre Wissenschaft England recht viel zu verdanken und daselbst immer größe und merkwürdige Fortschritte gemacht. Die vielen Armenanstalten ; die medizinischen Gesellschaften und freundschaftlichen Zusammenkünfte, in welchen medizinische Vorfälle abgehandelt werden ; die collegialischen Berathschlagun-

gen in den Hospitälern über wichtige Vorfälle; der vertraute, freundschaftliche Fuß, auf welchem hier der Arzt mit seinem Gehülfen, dem Wundarzt, lebt, statt dafs, wie in einigen Städten Teutschlandes, der letztere vor dem erstern kriecht, und dieser auf jenem mit einem stolzen genügfamen Blick herabsieht etc. tragen freilich zur Vervollkommnung unserer Wissenschaft nicht wenig bey. Jeder ehrt des andern Verdienste und Einsichten; und jeder bleibt in seinem Wirkungskreis. Der Wundarzt wähnt hier nicht stolz dumm, dafs der Arzt überflüssig, und er auch allen innern Krankheiten gewachsen sey: und dieser schämt sich nicht, wo äufsre Krankheit im Spiel mit ist, des Wundarztes Rath zu hören und zu befolgen. Demohngeachtet aber bemerkte ich doch manche Mängel, die unsrer Wissenschaft nicht zum Vortheil gereichen.

So

So gestattet man z. B. den hiesigen Apothekern, deren Anzahl sich in London gegen 2000 belaufen soll, mehr Freiheit am Krankenbette, als seyn sollte. Denn sie besuchen nicht nur in den Spitälern, welche alle ihre eigenen daselbst wohnenden Apotheker haben, Morgens und Abends die Kranken, sondern statten auch dem Arzt Bericht ab. Viele der Aerzte scheinen sich zu sicher auf diese einseitigen Apotheker-Berichte zu verlassen, und machen oft Abänderungen in der Heilmethode, ohne den Kranken selbst auszufragen und zu beobachten. Bey mittelmässig Begüterten wird immer zuerst der Apotheker zu dem Patienten gerufen; und kann er der Krankheit nicht Meister werden, oder sieht er grosse Gefahr, so empfiehlt er einen Arzt, mit dem er in gutem Vernehmen steht und berathschlagt sich mit ihm.

ihm. *) An diesem Mißbrauch, welcher an-
gehenden jungen Aerzten besonders nachtheilig
ist, sind nun freilich unfre hiesigen Amts-
brüder selbst Schuld, weil sie sich ihre Be-
suche zu theuer zahlen lassen. Denn einige
derselben nehmen nicht weniger als eine oder
zwo Guineen für jeden. Natürlich sucht also
der größte Theil der hiesigen Einwohner, die
Groß-

*) Hieraus läßt sich auch erklären, warum die
meisten englischen Vorschriften nicht so recht
auf deutschem Boden gedeihen wollen, weil
nämlich der größte Theil der englischen
Aerzte die wenigsten Krankheiten vom ersten
Anfang bis zum Ende selbst fleißig beobach-
tet, sondern sich zu sehr auf die Berichte des
Apothekers verläßt, der oft, besonders in den
Spitälern, *quid pro quo* giebt und dem flüch-
tigen Arzt vorschwätzt was er will. Dieser
rühmt daher öfters ein Mittel, oder die Gabe
eines Draftici, das der Kranke gar nie be-
kommen hat. Und dennoch sind wir Deutsche
so schwach, daß wir hastig nach jedem eng-
lischen

Groffen und Reichen ausgenommen, nur im höchsten Fall der Noth, bey dem Arzt Hülfe, und ohne die wohlthätigen *Dispensatories* wären die Armen, deren es hier zwar viele, aber doch nicht so viele *Bettler* als in manchen teutschen Städten giebt, vom Arzt und von den Heilungsmitteln ganz verlassen. — Ohnerachtet das königliche Kollegium der

Q 5

Aerzte

lischen Producten zugreifen, es übersetzen etc. da doch unser Beobachtungsgeist stiller und ruhiger ist, da wir unfre Kranken weit fleissiger besuchen und mit eigenen Augen sehen, und überhaupt unser Medicinalwesen das englische weit hinter sich zurück läßt. Denn selbst *Grants* Schriften werden, wie mir *Simmons* versicherte, in England bey weitem nicht so hoch geschätzt, als von uns Teutichen, weil ihr Verfasser nichtsweniger als glücklicher ausübender Arzt gewesen seyn soll. Möchte also doch einmal die Wuth zu übersetzen und Uebersetzungen zu lesen, bey uns abnehmen und aufhören!!!

Aerzte (*the Royal College of Physicians*) über medizinische Polizey wachen soll und jeden Quackfalber vorzufordern und zu bestrafen das Recht hat: so wimmelt es hier doch von Charlatanen aller Art, Urinprophe- ten, groben und feinen Afterärzten, die ihre Namen, Wohnungen und Wundermittel in alle englische Zeitungen setzen, und auf der Straſſe gedruckte Zettel, wie in Paris, den Vorübergehenden durch gedungene Leute in die Hände ſtecken laſſen. *) Die meiſten dieſer Herren ſetzen ihrem ehrwürdigen Na-
men

*) Z. B. Dr. Henry N. 18, Orange ſtreet Con- tinues to give his Advice gratis, in all Vene- real Rheumatical, and Scorbutic Caſes from 7. o clock in the morning till 10. in the evening — D. Matthews at his houſe N. 38, Hart-Sreet name on the door, by his Ma- jeſty's royal Authority Continues to Cure the
vene-

men das D. vor; wahrscheinlich, um mehr Zutrauen zu gewinnen. Ueberhaupt pflegt man hier den Dokortitel fast allen Wundärzten, besonders im Umgange, zu geben, und die wirklichen graduirten Aerzte unterscheiden sich von jenen durch den Beyfatz *Physician*. — Aus den in der Note angezeigten Anschlagzetteln sollte man fast wähnen, als ob das venerische Uebel auf dieser so gefegneten Insel ganz allgemein wäre; und es kommt auch diese Krankheit oft genug vor. Doch ist sie bey weitem nicht so häufig als
in

venereal Disease, Scurvy, Rheumatism etc. — By his Maj. royal Authority Dr. Harvey N. 28. Shoe-lane Holborn Continues to Cure the venereal Disease on the Liberal Principles of *No Cure No Pay* etc. — Mercury Exploded in the Cure of all stages of the venereal Disease etc. Doch genug von diesen Aushängzetteln.

in Frankreich. *) Die Behandlung dieses Uebels ist, wie bey uns, sehr mannfaltig. Die Einreibung der Mercurialfalbe ist die gewöhnlichste. — Während den Monaten April, May und Iunius, als ich in London mich aufhielt, waren rheumatische, katarrhalische und Wechselfieber, die am häufigsten vorkommende Krankheiten. Lungenschwindfüchtige sah ich fast in allen Spitälern. Es scheint dieses Uebel hier sehr gewöhnlich zu seyn. Die englische Heilmethode ist, wie bekannt, wirksam thätig, und

*) Sonderbar ist es und nur aus dem melancholischen Temperament des kranken Engländers erklärte ichs mir, als mich die hiesigen Aerzte versicherten, daß unzählige ihrer Kranken, die nichts weniger als venerisch sind, glauben, dieses Gift in ihrem Körper zu haben, wenn sie auch schon nie, oder allenfalls seit undenklichen Jahren sich einiger solcher jugendlicher Ausschweifung bewußt sind.

und nicht so tändelnd als die französische. Opium, Kalomel, Afand, Campfer, Ipecacuanha, Spanische Fliegen, die Rinde etc. und die kraftvollsten Vermischungen dieser Mittel werden hier häufig verschrieben — Blasenpflaster legt sich der gemeine Mann selbst auf und verbindet sie gehörig. Dafür aber verabscheut er die Klystire. Die Diät ist nicht ausmergelnd, wie die französische; nur in einigen wenigen Krankheiten, als in hitzig gallichten etc. wird der Genuß des Fleisches und Biers gänzlich unterfagt. In den meisten aber verlangt der englische Magen diese nahrhafte Kost und verträgt sie auch krank gut. In den schleichenden Zehrfiebern, (*Slow or little fever*) und in der Hysterie, welche mit allen ihren verschiedenen Zufällen, als, Herzklopfen, Magenbeschwerden, weißem Fluß etc. die hiesigen Weiber häufig plaget, empfehlen einige erfahrene

fahrne Aerzte starkes Bier (*Porter*), und unter-
sagen den Gebrauch des Thees, der hier zu
häufig und zu *stark* getrunken wird und nicht
geringen Antheil an der Erzeugung dieser Krank-
heit hat. Keiner medizinischen Vorschrift aber
kommt das englische Frauenzimmer so ungern
nach, als dieser. Denn es ist von der ersten
Mylady bis zum gemeinsten Dienstmädchen herab
in den Theetopf eben so verliebt als viele un-
ser teutschen Weiber in die Kaffekanne.

Die hiesigen Krankenanstalten können füg-
lich in *Hospitäler* und *Kranken-Beratungen*
(*Dispensatories*) abgetheilt werden. In den er-
sten werden, wie bey uns, eine gewisse Anzahl
Kranke aufgenommen und bis zum Ausgang der
Krankheit verpfleget. Außer diesen, in dem
Haufe selbst wohnenden, welche *In-Patients* ge-
nennt werden, kommen an bestimmten Stunden
und

und Tagen in der Woche fast in allen Spitalern arme Kranke, und werden vom Arzt oder Wundarzt des Hospitals berathen, und von der Apotheke unentgeltlich mit Arznei versehen — Diese heißen *Out - Patients*, und werden, wenn ihnen die Krankheit nicht erlaubt auszugehen, von den Spitalärzten in ihren Wohnungen besucht. Die *Dispensatories*, deren izt, wo ich nicht irre, sieben in London existiren, heißen 1) *General Dispensary for Relief of the Poor*, 2) *Westminster General Dispensary*, 3) *Finsbury D.* 4) *Surrey D.* 5) *Middlesex D.* 6) *Eastern D.* 7) *Offulston D.* und nehmen nie Kranke zur Verpflegung auf, sondern ertheilen ihnen nur unentgeltlich medizinischen oder chirurgischen Rath und Arzneimittel. So wie eine Anzahl Unterzeichner sich anheischig macht, jährlich eine oder mehrere Guineen zu einer solchen Krankenanstalt

für

für Arme beyzutragen, so entsteht ein neues Dispensary; und je mehrere Beyträge ein solches Institut hat, destomehr Kranke kann dasselbe berathen. Denn jeder Unterzeichneter hat nach Maasgabe seines Beytrags das Recht, einen oder mehrere Kranke einem solchen Dispensary zu empfehlen. Vermindern sich aber die Subscribenten oder hören sie nach und nach gar auf, so hebt sich auch das Institut wieder von selbst auf. So ist z. B. das Dispensary *for the Infant - Poor in Soho - Square* (eben der Platz, wo ich dormalen wohne und dies jezt schreibe) welchem Georg Armstrong als Arzt vorstand, eingegangen, und das Institut mit seinem Stifter, dem guten Armstrong (der in seinen hohen Jahren wegen Schulden, die seine Frau machte, auf einige Zeit gefangen gesetzt wurde, und von dem man mir, so sehr ich auch nachfragte, nicht mit Gewissheit sagen

fagen konnte, ob er noch lebe, oder todt sey) vergessen. — Iunge thätige Aerzte, die auf eine ihrer Wissenschaft anständige Weise, und nicht durch Quakfalbern und Charlatanerieen hier bekannt werden wollen, geben sich Mühe, so viele Subscribenten als möglich ist zusammen zu bringen, um ein solches *Dispensary* zu errichten, und demselben vorzustehen. *D. Meyer*, ein Teutscher und ein denkender guter Praktiker, ist bey dem im Jahr 1780 errichteten *Finsbury Dispensary St. John's Square, Clerkenwell* als Arzt angestellt. Ich hatte einmal das Vergnügen, ihn dahin zu begleiten, und will nun eine kurze Beschreibung von dem geben, was ich sah und von diesem meinen Freund durch Fragen erfuhr. Ueber dem Haus steht mit goldnen Buchstaben: *Finsbury Dispensary*, geschrieben. Beym Eingang links ist eine Apotheke, in welcher

R. wenige,

wenige, aber wirkfame Arzneymittel aufbewahrt, und von dem an diesem Institut angestellten Apotheker nach der Vorſchrift der Aerzte den Kranken gegeben werden. Rechter Hand iſt das Zimmer, in welchem täglich von elf bis ein Uhr einen Tag *D. Meyer*, den andern *D. Willan* die Patienten berathet. Jeder Kranke bringt einen gedruckten Brief mit, in welchem fein Name, und der Name eines Subſcribenten zu dieſem *Dispensary* ſteht, der den Kranken dem Arzt anempfiehlt. Eigentlich ſoll der Patient dem Arzt folgen, der ihn beim Eintritt in das *Dispensary* in die Cur nahm und ihm zuerſt verſchrieb. Gegen ſechzig Patienten wurden in dieſen zwei Stunden berathen; die meiſten brachten meinem Freund, die dem Arzt ſo willkommne Nachricht, daß es nun auf die vorgeschriebne Mittel merklich beſſer gehe. Dieſen ſchrieb

er

er die ferner zu gebrauchende medicinische Vorschrift auf ihren Brief. Die zum erstenmal Angekommenen examinirte er genau und setzte ihren Beschwerden wirkfame Mittel entgegen. Alle Kranke sind gehalten, Gefäße für die Arzneyen mitzubringen, die sie mit der Vorschrift des Arztes in der nahen Apotheke abreichen, wo sie das Verordnete, nebst einer abermaligen deutlichen Erklärung, wie sie das Mittel gebrauchen sollen, von dem Apotheker erhalten, und so entlassen werden. Die meisten hier Hülfsfuchenden bestunden in hysterischen Weibern, mit dem Keuchhusten geplagten Kindern, Krätzigen, Lungenschwindfüchtigen, rheumatischen Fieberpatienten, und ein paar Wasserfüchtigen. In letzterer Krankheit konnte auch *D. Meyer*, wie er mich versicherte, gleichfalls unter sechs und zehn Fällen kaum einmal mit dem Fingerhutkraut

(*Digitalis purpurea*) erwünschte Wirkung hervorbringen. Weisser Vitriol wird unter dem Namen *Pilul. tonic.* zu einem Gran im weissen Flus und Injectionen von eben dem Mittel gegeben. — In epileptischen Zufällen wird Kupferfalmiak, zuweilen mit gutem Erfolg gereicht etc. Diejenigen, deren Krankheit nicht erlaubt, selbst zu erscheinen, schicken ihre gedruckten Empfehlungs - Briefe durch eine dritte Person, und lassen sagen, wo sie wohnen. Der Arzt besucht sie so lange in ihrem Hause, bis sie wieder selbst auszugehen im Stande sind. —

Die Londner Spitäler sind theils *fundirt*, als *Guys, Bartholomew's etc. Hospital*, theils werden sie nur durch bloße Subscription, wie die *Dispensaries* — unterhalten, als z. B. das *London, Georg's, Middlesex Hospital*. Einige
der-

derselben haben Capitalien und Subscribenten als das *St. Lukes Hospital for Lunatics etc.* Die bloß durch Subscription unterhaltenen verpflegen bald mehr bald weniger Kranke, je nachdem nämlich die jährlichen Beyträge ab oder zunehmen. In allen Hospitälern werden wöchentlich nur viermal (unerwartete und schnelle Hülfe heischende chirurgische Zufälle abgerechnet) an festgesetzten Tagen Kranke aufgenommen und Genesene entlassen. Ist mehr als ein Arzt und Wundarzt an einem Spital angestellt, so wechseln sie die Woche, das heißt, nur der Arzt und Wundarzt, welcher die Woche hat, nimmt alle jene Patienten, die diese acht Tage über in das Spital aufgenommen werden, bis zu ihrer Wiedergenesung, in die Cur. Hiedurch kann es nun freylich geschehen, daß die Anzahl der *In-Patients* ungleich an die Aerzte und Wund-

aerzte vertheilt wird, weil sich an den Aufnahmestagen in einer Woche bald mehrere bald weniger Patienten melden und eingenommen werden. In den meisten Spitälern findet man den Namen des Patienten, seine Krankheit, und den Arzt oder Wundarzt, der ihn besorgt, an einem kleinen Schild über jedes Bett hingeschrieben. Wöchentlich einmal kommen alle Aerzte und Wundärzte eines Spitals zusammen und berathschlagen sich gemeinschaftlich über wichtige Patienten.

Eines der schönsten und am besten angelegten Hospitäler ist das *St. Bartholomews*. Es besteht aus vier geräumigen Flügeln, die einen schönen Hof in sich schliessen. Das Ganze dieses Gebäudes sieht ungleich besser her, als der königliche Pallast *St. James*. Drey dieser Flügel enthalten jeder zwölf ziemlich hohe und wohl-

wohldurchlüftete Krankenfäle, deren Thüren, die mit den Caminen in den Zimmern einen beständigen Luftzug unterhalten, wie fast in allen Spitälern, wegen der frischen gesunden Luft, des Tages immer offen stehen. In dem vierten Flügel wohnen die Offizianten des Hauses etc. Es kann dieses Hospital 420 bis 440. Kranke aufnehmen und versorgen, und versieht überdies 150 *Out-Patients* mit Rath und Arzneymitteln. In jedem Saal trifft man eine oder mehrere Krankenwärterinnen an. Das Zimmer zu den Operationen ist hier, wie in einigen andern Spitälern, abgesondert, hell und für den Operateur und für die Zuseher bequem eingerichtet. Der würdige verdienstvolle Greis *Pott* *) las hier den Eleven dieses Hauses alle Montage unentgeltlich *Col-*

R 4

legia.

*) Vor zwey Jahren gestorben.

legia. Die dermaligen Wundärzte dieses Spitals heißen: *Pott*, *Earle* und *Blicke*. Jeder derselben hat noch einen Gehülfen. Die Aerzte sind: *D. Pitcairne*, *D. Budd*, und *D. Austin*. In einer besondern Abtheilung werden auch Venerische aufgenommen, und hier hauptsächlich mit Einreibung der Mercurialfalbe behandelt. Die *weissen Geschwülste* am Knie, die in den Londner Spitälern ziemlich oft vorkommen, werden hier cauterisirt und in langer guter Eiterung erhalten. In diesem Hospital allein empfangen, wo ich nicht irre, die Wundärzte, für jede chirurgische Operation eine gewisse, ausgesetzte Belohnung an Geld. 1787 belief sich die Zahl der *In-Patients* auf 3836: der *Out-Patients* auf 7104, die das Jahr über daselbst gepflegt und berathen wurden. —

Das *Guy Hospital* von einem Londner Partikulier 1721 gestiftet, dessen Statue man in einem der Höfe dieses Spitals antrifft, enthält 412 Betten in zwölf Sälen, von welchen der letzte noch nicht ganz fertig ist. Die Zimmer sind hell, hoch, und nicht mit Betten überladen, besonders in den neueingerichteten Zimmern. In diesem Hospital sind in einem eignen Bezirk zwanzig unheilbare Narren auf immer eingeschlossen. Die Aerzte an demselben sind: *D. Thomlinson*, *D. Saunders*, und *D. Hervey*; die dermaligen Wundärzte heißen: *Warner*, *Lucas* und *Cooper*. — Ohnweit demselben liegt das *St. Thomas Hospital*, welches ebenfalls sehr geräumig und von *Eduard VI.* 1553 gestiftet worden ist. Es verpfleget in zwölf Sälen für Männer, und sieben für Weiber, 750 bis 760 Kranke, wozu auch die Venerischen gezählt sind, und berathet

immer funfzig bis fechzig *Out - Patients*. Die
dermaligen Aerzte, alle als Schriftsteller bekannt,
heiffen: *D. Georg. Fordyce*, *D. Blane*, und *D.*
Crawford. Die Wundärzte find: *Chandler*,
Burch, und *Cline*. Ich lernte alle insgefamt per-
fönlich kennen. *D. Blane* zeigte mir die innere
ganze Einrichtung dieses Hospitals und ich
wohnte feinen Verordnungen bey. Im verflos-
fenen Jahr wurden 2779 *In - Patients* und 5183
Out - Patients darin berathen. Die meiften diefer
Hospitäler haben ein gedrucktes Dispensatorium,
in welchem die Zufammenfetzung der gewöhn-
lichften Arzneymittel ftehen, damit der Arzt fich
nicht lange mit Receiptfchreiben abgeben darf.
Diefe *Pharmacopoen* aber fuchet man vergeblich
in den Buchläden. Ich befitze einige derfel-
ben, die mir die an den Hospitälern angeftellten
Aerzte zum Gefchenk machten. Diefe beyden
Armenanftalten haben ihr eigenes Brauhaus,
ihre

ihre Apotheke, Operationszimmer u. f. w. Im letzten fand ich auf dem kleinen Theatrum Anatomicum das *Cadaver* eines weit von London aufgeknüpften und wieder ausgegrabenen Pferdediebes, das hieher verkauft wurde. —

Das *Middlesex - Hospital* ist zwar erst seit 1745 auf bloße *Subscription* errichtet worden, und könnte gegen 400 Kranke aufnehmen; verpflegte aber, als ich solches sah, kaum 100, weil die Anzahl der *Subscribenten* sehr abnimmt und der jährliche freiwillige Zuschuss sich kaum auf 1700 *lb* belauft — eine Summe, mit der sich freilich in Teutschland eine ungleich grössre Anzahl armer Kranken verpflegen liesse. *D. Smyth*, der das Schaukeln in der Lungenschwindsucht empfahl, *D. Milman*, den ich persönlich kennen lernte, und *D. Krohn*, ein Teutscher, sind Aerzte, und letzterer

terer *Accoucheur*, in diesem Spital. Die Wund-
ärzte heißen: *Howard, Chafy, Wyatt* und
Minors. Ich traf in einem Saal und im
Garten eine Schaukel für die Lungenschwind-
füchtigen an. Es mag aber wohl diese Be-
wegungsart in dieser Krankheit vor jeder an-
dern sanften Bewegung, z. B. dem Schiff-
fahren, Getragen werden etc. nichts Voraus-
haben. Ja viele Kranke können, wenn sie so
geschaukelt werden, daß sie in der Luft vor-
und rückwärts immer einen halben Zirkel be-
schreiben, diese Bewegung nicht lange ertragen.
Ich traf in einigen Sälen Lungenschwindfüch-
tige dem Tod ganz nahe an, welchen dieses
Schaukeln nichts geholfen hatte. Einer Pa-
tientin mit einer Eyerstock-Wasserfucht wurde
dasselbst Calomel mit Scilla und Salepwurzel
mit gutem Erfolg gegeben. In der Brustwasser-
fucht sah ich einem Patienten das Fingerhut-
kraut

kraut vergebens reichen. Ueberhaupt versicherte mich *Milman*, dafs dieses giftige Mittel wegen der heftigen Zufälle, die ein oder zween Grane anrichten, und ohne auf die Hauptkrankheit zu wirken, seit dreyfsig Jahren nun bald zum zweytenmal hier vergessen seyn würde.

Ein gleichfalls durch bloffe *Subscription* unterhaltenes ähnliches Institut ist das *Londner Hospital*, deren jetzige Aerzte *D. Healde*, *D. Cook*, *D. Iodrell* und die Wundärzte *Grindal*, *Neale* und *Blizard* sind. — Die Aerzte an *St. George Hospital* sind *D. Robertson*, *D. Ford jun*, *D. Bailie* und *D. Pierson*; die Wundärzte *Gunning*, *Hunter*, *Hawkins* und *Walker*. — Am *Lock Hospital* ist *Ia. Hervey* Arzt, und *Pearson* und *Williams* *)
die

*) *Williams* starb 1793.

die Wundärzte. Beyde Hospitäler haben eine gesunde freye Lage, ohnweit des *St. James* und *Hyde Park*. Lezteres ist blos für Venerische bestimmt, und zählte, als ich es besuchte, achtzig *In - Patients* und etliche dreysig *Out - Patients*. In *St. Georges Hospital* traf ich 150 *In - Patients* an, worunter viele chirurgische Fälle, Beinbrüche, verhärtete Hoden, weisse Kniegeschwülste waren. In letzterer Krankheit wird die Amputation sogleich vorgenommen, wenn die äusserlichen Mittel nicht in kurzer Zeit helfen. Die Wundärzte dieses Hospitals sind in ihrer Meinung getheilt; einige strecken ihren Patienten bey Beinbrüchen das Glied aus; andere geben ihm die gebogene Lage. In der Bauchwassersucht sah ich eine Patientin anzapfen, eine andere mit gutem Erfolg an einem Bein scarifiziren. Die übrige Einrichtung ist den andern Hospitälern gleich;

gleich; die Apotheke aber ziemlich schmutzig und unaufgeräumt. Ueberhaupt übertreffen unfre teutschen Apotheken und Apotheker die englischen weit.

Das Narren-Hospital zu *Bedlam*, gleichfalls von *Eduard VI.* 1553 gestiftet, enthielt 270 Personen beyderley Geschlechts, deren jedes einen eigenen Flügel bewohnt, wo jeder einzelne Patient seine eigene Zelle hat. Nur die Wüthenden und Schadenanrichtenden, deren Anzahl aber sehr klein war, sind angegeschlossen; die übrigen gehen ganz frey herum. Diese Gemeinschaft und der Umgang der Narren unter sich selbst, mag sicher bey einigen die schnellere Wiedergenefung bewirken. Denn indem ein solcher Wahnsinniger die verschiedne Thorheit und irrigen Ideen der andern gewahr wird, und über dieselben lacht, wird er öfters

ters auf seine eigene aufmerksam und geneset. Auch hier herrscht Reinlichkeit, und die herabgewürdigte Menschheit wird mit Liebe, Freundschaft und gütlichem Zureden behandelt. Nie werden diese armen Kranken mit rauhen harten Worten, oder gar mit Ruthen, gestraft, sondern ihre Wärter und Aufseher drücken sie sanft bey der Hand, suchen ihnen ihre Schwachheiten auszureden, und so richten sie mit ihnen ungleich mehr aus als mit Härte, und der Arzt hat das Vergnügen, daß sich deren nicht wenige wieder erholen und geheilt werden. Nur eine bestimmte Anzahl Unheilbarer leben auf immer hier; die übrigen werden, wenn sie nach Verlauf eines Jahres nicht besser werden, ihren Verwandten zurückgegeben. Im verflossenen Jahr nahm dieses Haus 219 Kranke auf; 205 wurden geheilt und entlassen, zwölf starben und

und 282 befanden sich im Anfang dieses Jahres in demselben. Wöchentlich dreymal erhalten sie Fleisch und täglich zweymal Bier. Jedes Geschlecht hat seinen besondern Garten, in welchen sie sich täglich einige Stunden mit Kegeln, Ballspielen etc. vergnügen und zerstreuen können. Den wenigsten merkte man bey diesen frohen Unterhaltungen ihre Narrheit an, wenn sich anders solche nicht äußerlich z. B. durch den Anzug u. s. w. bey einigen verrieth. Die berüchtigte *Nicolson*, welche vor einigen Jahren dem König eine Bittschrift und ein bloßes Messer zugleich anbot, hielt ihr Zimmerchen zu, als sie uns kommen hörte. Da der Aufseher hier alles "im Guten und Nichts mit Gewalt ausrichten muß," so bekamen wir sie nicht zu sehen, weil sie nicht wollte. Mit einem gewissen *Stone*, der sich in die älteste Prinzessin verliebte, sie

feyerlichst zur Ehe verlangte und sich deswegen in die königlichen Zimmer versteckte etc. unterhielten wir uns einige Zeit, und so lange wir diese schwache Faser seiner Seele nicht berührten, merkten wir ihm nicht das Geringste an. Als wir aber nur von ferne darauf hindeuteten, zeigte er uns einen Brief vor, den er an den König geschrieben hatte, und in welchem er um die königliche Braut solenn anwarb etc. — *D. Monro* ist Arzt und *Crawther* Wundarzt daselbst. — Das zweyte Spital für diese Gattung Kranker heisst *St. Lukes - Hospital for Lunatics*, dem *Vaux* als Wundarzt, und der thätige und gefällige *D. Simmons* als Arzt vorsteht. Es wird dieses vortrefliche, schöne zweckmäfsig angelegte, neue und vier Stockwerk hohe Gebäude, wenn es ganz vollendet seyn wird, 270 Kranke enthalten. Die Anzahl der dermalen

malen hier verpflegten Patienten mag sich auf 160 belaufen. Auf einer Seite wohnen die Männer, auf der andern die Weiber. Jedes Geschlecht hat seinen eigenen Garten etc. Ihre Zellen sind heller und geräumiger, als die zu Bedlam, und ihre Bewohner werden mit eben der Sanftmuth und Leutfeligkeit behandelt. Die meisten gehen ohne allen Zwang herum; einige wenige, die zuweilen in der Krankheit die andern Patienten anpacken, haben ihre zwei Hände in ein einem verkehrten Achter (∞) gleichenden Eisen, das versperret werden kann, geschlossen, und nur einen ganz Rasenden sah ich ohne alle Kleider auf Stroh liegen und angegeschlossen. — Auch hier befinden sich, wie in Bedlam, immer mehr Weiber, als Männer. Diejenigen, welche nach Jahr und Tag nicht besser geworden sind, werden hier gleichfalls als unheilbar angesehen und ihren Freunden

zurück gegeben. Diese müssen nun den Patienten so lange versorgen, bis ihn die Reihe als *Unheilbarer*, deren nur eine gewisse Anzahl in diesem Hause, wie zu Bedlam ist, trifft. *D. Simmons* hofft, daß die Anzahl der Unheilbaren auf 100, und die der wahrscheinlich Wiedergenesenden auf 170 Personen in diesem Hause festgesetzt werden wird. Seinen Patienten giebt er wenige Arzneimitteln; ausleerende und Brechmittel nur in nöthigen Fällen; Blutabzapfungen aber nimmt er ungern vor. Vom Kampfer sah er sehr selten gehobte Wirkung; den *Tartarum solubil.* pflegt er am häufigsten, und in der Dose zu geben, daß er offenen Leib erhalte etc. Auch dieses Spital ist fundirt und dieser ganz vortrefliche Bau, der auf 40000 *th.* kommen soll, ist von zurückgelegten Interessen und milden Beyträgen aufgeführt worden. — *D. Simmons* fängt an,

an, hier sehr beschäftigt zu werden, und ist zugleich am *Westminster General Dispensary* mit einem andern Arzt *Iackson* angestellt. Seine übrigen Verdienste und Schriften sind bekannt.

In das *British Lying - In - Hospital for Married Women* lassen sich schwangere geheurathete Weiber nur dann erst bringen, wenn sie sichere Zeichen ihrer nahen Entbindung merken, kommen daselbst nieder und werden da drey Wochen mit ihren Kindern gepflegt. *D. Gartshore*, und *D. Underwood* (der über die Kinderkrankheiten vor einigen Jahren schrieb) sind als Aerzte, und *Graves* und *Underwood* als Wundärzte und Geburtshelfer hier angestellt. Alle diese Männer hatte ich das Vergnügen persönlich kennen zu lernen, als mich *D. Gartshore* gerade an einem Freytag, wo sie wöchentlich alle versammelt sind,

find, hinbrachte, und mich mit der Einrichtung dieses Instituts bekannt machte. Zuerst wurden funfzehn Frauen, die hier entbunden wurden und drey Wochen glücklich hingebracht hatten, mit ihren Säuglingen entlassen; und eben so viele Schwangere erhielten die schriftliche Zusicherung, in diesem Haus sogleich aufgenommen zu werden, wenn ihre Geburt nahe seyn wird. Auf den reinlich gehaltenen Zimmern traf ich vier und zwanzig Wöchnerinnen an, deren einige erst vor zween Tagen, andere schon länger entbunden waren. Zwo davon hatten das Wöchnerinnenfieber. *Gartshore* behandelte sie, wie man sie bey uns auch besorgt, als eine gastrische Krankheit, und gab zuerst die Brechwurzel mit Polychrestsalz, in kleinen wiederholten Gaben, bis Wirkung erfolgte etc. und läßt den Kindern die Brust so lange, als Milch vorrätzig ist.

Eine

Eine geschickte und erfahrene Hebamme ist die
 Aufseherin (*Matron*) dieses Hauses. — Einem
 ähnlichen Institut *New General Lying-in-ho-
 spital Store Street. Bedford square*, steht
 ein erfahrner *Accoucheur* und Wundarzt *Clarke*
 vor. Es enthält diese Anstalt nur zwölf Bet-
 ten und die Reinlichkeit und gute Verpfle-
 gung der Wöchnerinnen ist hier eben so, wie
 in dem vorhergenannten Institut. *) Die Eng-
 länderinnen, Vornehme wie Arme, pflegen mei-
 stens ihre Kinder selbst zu stillen, und des-
 wegen erlaubt ihnen der Geburtshelfer gleich
 den zweyten oder dritten Tag nahrhafte Kost

S 4

und

*) Da die Engländerinnen, auf einer oder der
 andern Seite liegend, mit an sich gezogenen
 Beinen und einem Polster zwischen den
 Knieen, die Wehen verarbeiten und so ge-
 bähren, so trifft man hier zu Lande weder
 Kreiß-Stühle, wie bey uns, noch Geburts-
 Betten wie in Frankreich an.

und etwas Fleisch etc. Neugebohrnen wird hier nicht so allgemein als bey uns das sogenannte Rhabarbar - Säftgen gereicht; die erste Milch der Mutter reiniget sie oft allein und fattsam aus. — Das Londner *Foundling Hospital* enthält ohngefähr 300 Kinder beyderley Geschlechts, die bis in ihr vierzehntes Jahr hier Kost, Kleidung und Unterricht erhalten. Es gleicht daher mehr einem Waifenhaus, deren es hier verschiedene giebt, als einem Findlingshaus. Doch giebt es auch, wo ich nicht irre, die Findlinge auf das Land, läßt sie daselbst bis ins sechste oder siebende Jahr erziehen, und nimmt sie dann erst auf — Das *Christ-Hospital* oder *blue Coat Hospital* ist kein Krankenhaus, sondern Erziehungsinstitut für 1200 Kinder, worunter nur achtzig Mädchen, die übrigen Jungen sind — Aehnliche Erziehungshäuser, wofür man jährlich

lich eine gewisse Summe für seine Kinder geben muß, (*Boarding Schools*) giebt es in und um London verschiedene. —

In *Chelsea* besteht das für die *Landfoldaten* (*Senio belloque fractorum*) von *Carl II.* angelegte Gebäude aus drey grossen Flügeln; an der dem Portal oder Fronteßflügel entgegengesetzten Seite, gegen die Themse zu, ist das Gebäude offen. In demselben wohnen 500 Invaliden, die hier gut versorgt werden, und außer guter Kost noch monatlich an Geld etwas wenig erhalten. Die Säle, in welchen sie wohnen, sind schmal und lang; die Krankenzimmer, deren ich vier, jedes zu sechs Betten, antraf, sind helle und wohl durchlüftet, statt eines *Ventilators* wird hier der oberste Theil des Fensters herabgelassen, und so der Luft hinlänglich freyer Zutritt gegeben.

In ein paar Spitälern fah ich die obern Fenster-Flügel, wie bey uns die *Ialousie*-Läden, gemacht: die Tafeln konnten von einander entfernt, und so frische Luft in die Zimmer geschafft werden. — Der botanische Garten, welchen die Londner-Apotheker in *Chelsea* besitzen, fängt an ziemlich einzugehen. In der Mitte desselben sieht man die Statue *Hans Sloane*. — Zu *Greenwich* fah ich das prachtvolle Gebäude der invaliden Matrosen, deren Anzahl sich gegen 3000 beläuft, die hier gut gepflegt werden. Das Ganze dieses Palastes besteht aus vier einzelnen länglichen Vierecken. Diesem königlichen Gebäude gegen über liegt das Krankenhaus. Auf dem *Greenwich Observatory*, das ehemals *Flamsteed* bewohnte, zeigte uns der dermalige daselbst lebende königliche Astronom *Meskeling* die großen und zahlreichen astronomischen Instrumente

vor

vor etc. und wir genoßen daselbst die mahlerischste Aussicht, die ich je sah, über den Park, die Themse und das ofne Land hin.

Nun noch etwas wenigens von einigen hiefigen gelehrten Gesellschaften, und denjenigen berühmten Männern, welche ich in London kennen lernte. Die königliche Gesellschaft versammelt sich alle Donnerstag Abends von acht bis neun Uhr in einem für sie bestimmten Saale in *Somersetthouse*. Ich wohnte ein paarmal diesen Zusammenkünften bey, in denen eine Abhandlung über das Gefrieren der flüssigen Körper abgelesen, und wegen der Aufnahme einiger Mitglieder ballotirt wurde. Die Anzahl der Ehrenmitglieder ist festgesetzt; unbestimmt aber ist die der gewöhnlichen *Fellows*. Man versicherte mich, daß es gar nicht schwer sey, gegen Erlegung von vierzig

zig Guineen als ordentliches Mitglied aufgenommen zu werden. Der berühmte und verdienstvolle Ritter *Ios. Banks* *) ist dermaliger Präsident dieser *Royal - Society*. Alle Sonntage kommen Abends auf ein paar Stunden viele dieser Mitglieder in ihres Präsidenten Haus zusammen. Die Fremden, welche diesem Weltumfahrer, wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse, besonders in der Naturgeschichte,

Visite

*) *Banks* Vater soll ein Schmid - Gesell aus Schweden gewesen seyn, der in London in Arbeit stand und einst bey einer Feuersbrunst eine reiche Dame, welche sich aus ihrem Fenster herabstürzen wollte, vor Schrecken aber in ihr Zimmer wieder zurück fiel, aus den Flammen in seinen Armen glücklich heraus getragen und gerettet haben. Die Dame lies viele Wochen nacheinander in alle englische Zeitungen setzen, daß sich doch ihr edelmüthiger Retter, um ihn zu belohnen, melden sollte. Einst fuhr sie auf der Strasse und es ahnete

Visite machen, werden zu diesem gelehrten Zirkel eingeladen, und können dann, so lange sie sich in London aufhalten, alle Sonnabend dieser *Börse* der Gelehrten beywohnen. Ich besuchte diese Gesellschaft fleissig und lernte daselbst *Cavendish*; *Ramson*, den berühmten mathematischen Instrumentenfertiger; *D. Gielies*, der die Geschichte von Griechenland schrieb; *Landriani*; *Gadolin*, Professor in Schwe-

ahnete ihr, ihn zu sehen. Sie lies halten, und fragte ihn, ob er nicht eine halb todte Frau jüngst aus dem schon ganz in Flammen gestandenen Haus getragen habe? und als er solches bejahte, machte sie ihm Vorwürfe, daß er sich nicht bey ihr gemeldet hätte. Er entschuldigte sich damit, daß er nur das gethan hätte, was jeder anderer auch gethan haben würde. Die Dame lies sich aus Dankbarkeit mit ihm trauen und unser *Banks* soll der Sohn und Erbe dieser zufälligen Ehe seyn. — *Relata refero.*

By briefen [was, was man mir] briefet [hat]

Schweden; den berühmten reisenden Naturforscher und Botaniker *Sparman* und viele andere Gelehrte kennen. *Banks* neugefundne Pflanzen auf seinen Reisen, fand ich bey ihm meist schon in Kupfer gestochen. Statt *Solander*, der, wie man mir sagte, mit vielem Essen und Trinken etc. sein Leben verkürzt haben soll, hat er izt einen andern Schweden, der *Dryander* heisst und durch Schriften schon bekannt ist. Auch seine Sammlung von ausländischen Insecten ist ansehnlich, so wie seine Bibliothek die ausgesuchtesten Werke, die in die Naturgeschichte einschlagen, in sich faßt. Bey ihm sah ich *Butes* prachtvolles botanisches Werk in neun Quart-Bänden, von denen *Bute* nur zwölf Exemplare abdrucken und austheilen lies. — Eine ähnliche Gesellschaft, aber nur von Aerzten und Chirurgen, versammelt sich alle Sonntage Abends bey

bey *Iob. Hunter*. Auch hier liegen auf dem Tisch die neuen medicinischen und chirurgischen Schriften und Journale; man kann also lesen oder sich mit berühmten Männern unterhalten. Ich lernte hier den biedern, schlichten *Hunter* (der kürzlich die zwote Ausgabe über die venerischen Krankheiten bekannt machte), *D. Fordyce*, *Simmons*, *Smith*, *Clarke*, *Gartshore* etc. und verschiedene andere Gelehrte zum erstenmale kennen. — Außer dem *Royal College of Physicians*, in das jeder Arzt, wenn er sich examiniren läßt und vierzig £ erlegt, aufgenommen werden kann, existiren noch zwei medicinische Gesellschaften, deren eine meistens aus solchen Männern besteht, die Spitälern vorstehen. Diese *Society for promoting Medical Knowledge* wird nun bald den zweyten Band der *Medical Communications* herausgeben, wie mir *Simmons* sagte. —

Die

Die *Medical Society of London* gab vorm Jahr den ersten Band ihrer *Memoirs* heraus, deren Fortsetzung ununterbrochen folgen wird. *D. Jam. Sims* ist dermalen Präsident derselben, *Lettson*, *Hulme* etc. sind Mitglieder. Ich wohnte ein paarmal ihren Versammlungen bey, die alle Montag in *Bolt - Court Fleet - Street* in demjenigen Haus gehalten werden, welches *Lettson* dieser Gesellschaft nebst einer Bibliothek geschenkt hat. *) *D. Smith* ist Vorsteher

*) Diese *Medical Society of London* erzeugte mir ganz unerwartet die Ehre, mich zum correspondirenden Mitglied aufzunehmen. Der mir von ihr zugeschickte Brief lautet also: Viro Celeberrimo *Iacobo Schaeffer* M. D. Praeses et Societas Medica Londinensis S. P. D. Nominis tui fama etc. nos impulerunt, ut in fociorum exterorum, quos correspondentes vocant, numerum te adscriberemus: id quod die *lunae, quinto Maii, 1788.* factum esse praesen-

her der hiesigen Linneifchen Gesellschaft; es ist der nämliche, welcher das Cabinet und die Bücherfammlang des *Linné*, Vater und Sohns, für 900 th an sich gebracht hat. Ich sah diese ehrwürdige Sammlung bey ihm, und er hofte in ein paar Jahren, wie er mir sagte, mit einer neuen berichtigteren und ansehnlich vermehrteren Ausgabe des Pflanzenreichs fertig zu werden. Es sollen in derselben nicht nur alle Irrthümer, die *Linné* zuweilen begieng,

praesentes testantur Litterae — Quare benigno accipe animo hoc amicitiae et reverentiae nostrae erga Te testimonium, atque pro benevolentia Tua, ea quae ad artis incrementum aliquid conferunt, nobiscum communica. Vale ac nobis fave. *Gulielmus Chamberlain* ab epistolis ad externos. Londini. Ex aedibus Societatis Bolt - Court Fleet - Street Die *Martis* 6. Maii 1788. Was mit Cursiv - Buchstaben angezeigt ist, ist geschrieben, das übrige gedruckt. —

gieng, verbessert, sondern alle bisher neuentdeckte Pflanzen beschrieben und eingeschaltet werden. — *D. Crawford* ist ein gefälliger thätiger Mann. Er gab erst kürzlich eine zweyte Ausgabe seiner *Experiments and observations on Animal Heat* heraus 1788. Ich begleitete ihn einmal in sein Hospital zu *St. Thomas*, wo er alle Dienstage und Sonnabende sicher anzutreffen ist. Die englischen Krankenbesuche in den Spitälern stehen nun freylich mit den Pariser flüchtigen Erscheinungen merklich ab, und der Kranke wird hier ungleich aufmerkfamer beobachtet. Doch so forschend und unterrichtend als der unvergeßliche *Stoll* am Krankenbette fragte, hörte ich die englischen Aerzte nicht examiniren. Der Kranken sind immer zu viele und die Aerzte eilen zu sehr, und überlassen dem Apotheker und der Wärterin zu viel. — *D. Ia. Sims*
Prä-

Präsident der medizinischen Gesellschaft und einer der Aerzte des General *Dispensary for Relief of the Poor*, besitzt eine ausgefuchte Bibliothek: besonders hat er viele Handschriften aus der *Askew'schen* an sich gebracht. *) *Lettsom* ist ein Quaker und verdienstvoller Arzt. Bey ihm sah ich die gleichendste Büste *Fortbergills*, der *Lettsoms* innigster Freund war. Außer einer schönen Bibliothek fand ich bey diesem einfachen und guten Manne

T 2

ein

*) So sah ich bey ihm *Atuarii Opera Graeca* Cod. eleganter script. *Aretaeus Cappadox et Rufus Ephesius* Graec; *Aristotelis* varia Graece: *Hipocratis et Galeni Opuscula*, Graec. inedita *Fabric.* Biblioth. Graec. Vol. 12. p. 781. mentionem facit primae Epistolae hujus codicis. *Oribasii Opera* Graec. *Paulus Aeginetta.* Codex Medicus Veterum: ein sehr altes englisches M. S. von Arzneymitteln etc. *Galen Opera Graec.* 5 Tom. fol. Ven. ap. Ald. 1525 zweymal mit vielen beygeschrie-

ein zahlreiches Naturalienkabinet. Seine ausgebreitete Praxis läßt ihm aber izt keine Zeit mehr übrig, diesem Lieblingsstudium viele Muse zu fchenken. — Den durch seine physikalischen Schriften über die *Elektricität*, den *Magnetismus*, über die *Luftarten etc.* satfam bekannten *Cavallo* lernten wir durch den ehemals so berühmten Korsikanischen General *Paoli*, einen sehr liebenswürdigen Greis, der hier privatifirt, kennen. *Cavallo* ist *Herschels*,

geschriebenen Randnoten: wahrscheinlich befaß ein *Exemplar* dieses *Galen* Caspar *Hoffmann*. Ich konnte aber, so sehr ich mir Mühe gab, nicht ausfindig machen, welches sein *Exemplar* war, weil ich nirgend seinen Namen fand, und seine Handschrift nie vorher gesehen hatte. Alles, was ich Dir also auf Deine Frage antworten kann, ist, daß dieser *Galen*, den *Hoffmann* einst befaß und commentirte, aus *Askers* Sammlung an *Sims* gekommen sey, —

schels, eines Hanoveraners, der nun schon dreyßig Jahr in England lebt, guter Freund. Wir fuhren mit ihm zu leztern nach *Slough*, ohnweit *Windsor*, wo *Herschel* sich aufhält, und besahen seine schönen astronomischen Instrumente und Maschinen. Der große *Telefiskop*, vierzig Fufs lang, und ohngefähr fünf im Durchschnitt, in welchem *H.* bequem aufrecht gehen konnte, ist noch nicht ganz fertig. Die erfinderische Genauigkeit, Bequemlichkeit und Leichtigkeit, mit welcher diese ungeheure Maschine in große und kleine, oft kaum merkbliche Bewegung gesetzt wird, macht ihrem berühmten Erbauer nicht wenig Ehre. Der dazu gegossene, aber noch nicht polirte Spiegel, welchen wir sahen, wiegt 2118 lb. Mit seinem zwanzig Fufs langen *Telefiskop* hat er die zween Satelliten, und mit einem ohngefähr zehen Fufs langen, den neuen Plane-

ten *George Star*, vor sieben Jahren, wie bekannt, entdeckt. Ein von ihm gefertigter *Teleskop* von der letzten Gattung, den der König für die Russische Kaiserin zum Geschenk bestimmt hat, fahen wir in seinem Zimmer stehen. Einen ähnlichen von der nämlichen Grösse hat der König vor einiger Zeit der Universität Göttingen geschenkt. Der trübe umwölkte Himmel verhinderte uns, seinen astronomischen Beobachtungen beyzuwohnen, ob wir gleich blos deswegen in *Slough* übernachteten. — Bey der Gelegenheit bewunderten wir die angenehme Lage von Windsor, und im *Castle*, oder der eigentlichen Residenz, worin aber die königliche Familie nicht wohnt, trafen wir einige ganz vortrefliche Gemälde von *Rembrand*, *Rubens*, *Holbein*, *Brughel etc.* an. — *Reynolds* und *West* sind zwey der berühmtesten izt lebenden Mahler in London,

von

von denen ich ganz vorzügliche Stücke sah. — Die Gebrüder *Facius*, geborne Regensburger, fangen an in London als Kupferstecher sehr geschätzt zu werden. Die Familie des Mahler *West* ist von ihrer Arbeit bekannt und gesucht. Der jüngere stach kürzlich *Linnés* Porträt ganz unverbesserlich und wohl gerathen nach, und machte mir ein Exemplar davon zum Geschenk etc. —

Nun zum Schluß noch ein paar Worte von den englischen öffentlichen Vergnügungen. Die englische Nation ist, wie schon gesagt, bey weitem nicht so finster und mürrisch als wir uns solche träumen. Sie liebt im Gegentheil Zerstreungen und Spectakel aller Art nur zu sehr und nimmt warmen Antheil an denselben. Schauspielhäuser und Concerte, öffentliche Promenaden und Theegärten etc. sind täglich an-

T 4

gefüllt,

gefüllt, und es scheint fast als ob der größte Theil der Londner sich eben so wenig ernstlich zu beschäftigen wüßte, als der Pariser und Wiener. Im Ganzen genommen sind die Einwohner der *City* arbeitfamer als die von Westminster. Letztere spekuliren gleichsam, das erworbene Geld durchzubringen, so wie erstere, dasselbe zu erwerben. Dermalen werden noch auf drey Theatern Schauspiele gegeben: nämlich in *Kings - Theater*, in *Dury - Lane* und *Covent Garden*. Auf dem ersten werden italiänische Opern *Artaxerxes*, *Gli Schiavi per amore*, *Giulio Sabino etc.* aufgeführt, wo ein *Marchesi*, eine *Storace etc.* singen und ein *Vestris* tanzt. Auf diesem Theater sah ich *Vestris* und *Gardel*, der auf einige Zeit von Paris hier war, zugleich tanzen, und sicher wird dieser den erstern bald übertreffen; denn schon izt tanzt

er

er mit weit mehr Anstand als *Vestris*. — In *Covent Garden* und *Dury-Lane* sah ich einige der besten Schauspieler auftreten, als einen *King*, *Kemble*, *Parsons*, *Mrs. Crouch*, (die auch singt und eine melodische schöne Stimme hat), *Siddons* etc. letzte spielt unnachahmlich. Ihre *Action*, ihr Ausdruck ist rührend und hinreißend — alles weinte, als sie die Gemahlin des *Beverley* im Spieler machte. Ueberhaupt gefielen mir die Trauerspiele ungleich besser als die Lustspiele; in diesen übertrieben die Schauspieler ihre Rollen und alles fällt in *Caricatur*. — Im Sommer wird blos auf dem Theater am *Hay-Market* gespielt. Die Theater sind ziemlich groß und geräumig, die Decorationen und der Anzug im besten Geschmack und passendsten Costum. Auf dem englischen Theater sind keine sichtbaren Souffleurs. Die Zuschauer, besonders die von der

letzten Gallerie, erlauben sich manchmal eine Ausschweifung, und stören mit ihrem Aufschreien den aufmerksamen Zuhörer. Einst lies sich sogar ein ungezogener Junge beygehen, ein Pfund schweres Stück Metall in das Pit oder den Platraum herab zu werfen und eine Dame damit zu beschädigen. Ein *Acteur* zeigte sogleich das Stück Metall den Zuschauern vor und besprach sich, was zu thun sey. Es wurde beschloffen, dieses Bubenstück in die Zeitung setzen zu lassen, und fünf Guineen dem zu ertheilen, welcher den Thäter ausfindig machen würde. Nun wurde wieder fortgespielt. Mir gefiel dieses rasche und kluge Aburtheln ungemein wohl. — Kurz darauf lies sich ein anderer Tölpel beygehen, eine *Bouteille* mit Wasser von der Gallerie herab zu werfen; er wurde entdeckt und sogleich gefangen gesetzt. — Ein andermal wollten
die

die Zuschauer einen Taschenausfucher, der auf der That ertappt wurde, von der Gallerie in das *Pit* oder *Parterre* herab stürzen, und sie würden ihn auch auf die armen Zuschauer herab geworfen haben, wenn er ihnen nicht glücklicherweise entkommen wäre etc. — Das sind nun freilich Ungezogenheiten, die uns Teutschen fremde sind. Außer den theatralischen Vergnügungen lieben die Londner die *Musik* über alles. Daher fehlt es auch an Concerten nicht, die fleißig besucht werden. Einer der geräumigsten Säle dazu, den ich je sah, ist das *Panttheon*. *) Von jeher machten viele teutsche Tonkünstler durch diese Liebe der Engländer zur Musik hier ihr Glück, und auch izt befinden sich einige der berühmtesten in dieser Kunst, als eine *Marra*, *Storace*, ein *Fischer*, *Ponto*, Waldhornist in Lon-

*) Das jüngst abgebrannt ist.

London etc. Kürzlich gab die *Royal Society of Musicians* zum besten der armen Wittwen der Tonkünstler das jährliche große Concert von *Haendelscher* Musik im *Pantheon*, wobey einige hundert Tonkünstler unentgeltlich spielten. Das Billet kostete eine Guinee, und bey der Probe zahlte man eine halbe. Man sagte mir, dafs gegen 8000 *lb.* eingegangen seyn sollen. — In *Royal Grove* zeigt *Astley*, der berühmte englische Reiter, der auch schon einigemal Teutschland durchzogen ist, seine und seiner Pferde Geschicklichkeit. Im *Royal Circus* sieht man Pferdetouren und theatralische Vorstellungen kleiner englischer Opern; in *Sadlers-Well* werden gleichfalls niedrig komische Stücke aufgeführt und so weiter. — *Ranelagh* und *Vauxhall* sind zween große reich beleuchtete Plätze, die man Nachts besucht, und wo man immer sehr viele Gesellschaft aller Art antrifft.

antrifft. Der *Vauxball* ist kürzlich wieder eröffnet worden; und dieser erleuchtete Garten, worin man, so wie in den daselbst angebrachten Sälen, Spazieren gehen kann, die Musik, welche man hört, und die vielen bey Nacht Spazierenden etc. erregen ganz besondere Empfindungen bey jedem, der diese Plätze zum erstenmal besucht. Er kontrastirt mit denen *Vauxballs*, die man hie und da in Teutschland antrifft, eben so sehr, als unsere englische Gärten mit den hiesigen. — Das *Pferderennen* wird in allen englischen Zeitungen von allen Orten her angekündigt. Ich sah eines zu *Ep-
som*: vier solche englische Renner liefen in Zeit von acht Minuten einen ausgesteckten Bezirk von nicht gar vier englischen Meilen durch. Drey mal mußten sie, nachdem sie allemal eine halbe Stunde ausruhten, diesen Weg machen, und das Pferd, welches zweymal
zuerst

zuerst bey der ausgesteckten Fahne vorbeyslog, gewann. Dafs diese armen Geschöpfe nach jedem Lauf mit Schweiß ganz bedeckt sind und mit weitaufgesperrten Nasenlöchern und offnem Mund athmen, ist ganz begreiflich. So oft sie an das Ziel kommen, springt der Reiter herab, man fättelt sie schnell ab, belegt sie mit einer Decke und führt sie Schritt für Schritt herum bis sie wieder zu Athem gekommen sind. Der Führer giebt dem Pferd zuweilen aus einer Bouteille Wasser, das mit etwas Rum vermischt seyn soll, wie man mir sagte, einen Schluck, und ist die halbe Stunde vorbeys, so werden sie wieder gefättelt und springen im gestreckten Galoppe nach einem gegebenen Zeichen vom Ziel ab. Eines dieser armen Thiere verletzte sich beym zweyten Ritt im Fuß, hinkte und konnte den dritten Gang nicht mehr mit machen. Hier legt man
den

den Pferden Sättel auf, und ein Erwachsener reitet darauf. Bey uns in Bayern haben die Pferde beym Rennen keine Sättel, und Jungen reiten auf solchen. — Als ich daselbst die Quelle besuchen wollte, von der das bekannte epfomer Salz den Namen hat, sagte man mir, daß alles eingegangen, und einige Meilen weiter nur noch eine gleichfalls vernachlässigte Quelle zu sehen sey. Sie lag mir aber zu sehr aus dem Weg, um sie zu besuchen. — *Der Hahnenkampf* ist wohl das abgeschmackteste Vergnügen. Auf einem etwas erhabenen runden Platz, der sechs bis acht Schuh im Durchschnitt hat, werden zween Hähne gebracht, denen metallne spitzige Sporne an die Stelle ihrer natürlichen an die Füße gebunden werden. Ehe der Kampf angeht, besichtigt ein verpflichteter Mann die Hähne, und diese Thiere sind so gegen einander verbittert, daß sie, wenn

wenn sie noch in der Hand gehalten werden, auf einander zu picken anfangen. So wie sie auf den Boden gestellt werden, geht der Kampf an; und so hitzig sich die Hähne raufen, so hitzig wetten die Zusehenden auf einen oder den andern Hahn, welcher Sieger seyn wird. In der Raserey des Wettens geht der Engländer so weit, daß er schon wettet, so wie der Hahn im Sack herum getragen wird, und eh er ihn noch sieht. Der Kampf währt so lang bis ein oder der andere Hahn so beschädigt ist, daß er umfällt, und nicht mehr raufen kann. Gemeiniglich geschieht das in einigen Minuten, weil sie sich mit den spitzigen Spornen gar bald den Kopf verletzen. Sogleich wird wieder ein frisches Paar herbey geschafft, und so kämpfen oft acht und zehn und mehrere Paare nacheinander.

Anhang

zu Seite 51 gehörig.

Maison de Bavière représentée en LXII Figures.

Etans les premiers Souverains, qui ont successivement gouvernés la Bavière pendant environ 1000 ans, depuis Norix (Noricum) fondateur de Ratisbonne (Regensburg) et Bavarus, venus de l'Armenie avant Iesus Christ, d'autres disent dans le V. Siecle, jusqu' au dernier, qui est Sigismond Palatin Duc de Bavière, qui vivoit dans le XIV. Siecle. Cette peinture à gouazze a été faite vers l'an 1400 d'après un monument conservé à Ratisbonne, elle représente ces Princes dans l'habillement exacte au costume du temps de Charlemagne,

U

dont

dont parle Eginhard son historien, c'est à dire en guerre avec l'armure de fer, le Sabre et la Chaussure en Brodequins, qui depuis a été remplacée par la chaussure à la poulaine ou les Bottines garnies d'Eperons dorés et longs, de la cotte de mailles et de l'arbalète; l'habit de cour consistoit en une robe à la maniere des Gaulois, garnie de fourrures, moins longue et moins ample que la Toge romaine avec le Sayon sur l'épaule, le pourpoint de peau de l'outre par dessus la Tunique de laine bordée de Soye: le tout recouvert d'une chappe très riche quand ils parvenoient au titre d'Empereur. Les Epigraphes en rime et vieux allemand caractèrisent le genie et les moeurs de chacun de ces Princes. Ce précieux morceau a 12 pieds de longueur, il a été donné en 1756 au Cabinet des Estampes du Roi par Mr. de Fontenu Abbé Commendateur, de l'academie royale des inscriptions et belles lettres.

1) Der erst Herzog, der hir obstat,
von dem Bayerland den Namen hat,
Herzog Bavarus war sein Nam,
von Armenia er herkam,
der ander Herzog Norix hiefs,
der Noricow nach ihm nennen liefs,
er auch zu seiner Haubtstadt,
Regensburg aufgebauen hat,
Dise zwey dereinst uneins wuren,
Bruderschaft sich zusammen schwuren
Ir Berichtung gemacht wart,
dafs sie fürbafs an wiederbart
sollen seyn eines Wappens und Nams,
alls ob sy wären eines Stamms.

2) Nach den khamen zween Brüeder da,
auch des Geschlecht von Armenia
das war Herzog Boamundus,
und sein Brueder Ingraminus.

3) Adalgrus und Theodo,
dies fechs Herzogen hand also,
Ihr Regiment vor Gottsgeburt,
in diesen Landt zu Bayren volfurdt.

4) Nach Christi Geburt verkehrt es sich,
es wardt zu einem Khunigreich
Khunig Gariwaldus was der erst,
der das Khunigreich Bayer hat geherft,

5) Hie diefer Khunig hies Thafsylo,
ain groffer Streyder was er do

6) Hie Herzog Theodo der frumb,
der bauht Salzburg das Biftumb

7) Dies

7) Dies ist Khunig Arnolffus der felig,
 ward zulest ein Bischoff und helig
 von deselben Arnulffi stamm,
 der grofs Kaifer Kharolus kham,
 und von demselben Kharolo,
 khamen die Fürsten von Bayrn also.

8) Da nu am Lay was Arnulffus,
 liefs er diesen Herrn Angifus,

9) Diesen Sun liefs Herr Angifus,
 der hiefs Khunig Grofsus Pipinus
 von deselben geschlecht fein,
 entsprossen Pfalzgrauen bey Rhein

10) Karolus Magnus der gotleich,
 Römischen Khunig zu Frankhenreich.

11) Karolus Marcellus der hiefs,
 ain arger böser Widerspries,

ain schnöder Panckhart und Wietereich,
der war ain Khunig in Frankhreich
der Teuffel in zu grofser Quell,
mit Leib und Seel fuer in die Hell,

12) Dies ist Herzog Karolo Manus,
der ward ein Mönich und ain heilig fus (hiefs)

13) Dieser ist Herz. Okharius,
hat ain Brueder hiefs Albertus,
die zwey waren streitpar und Sighaft
wider die argen Heidschaft,
Stifter des Kloster Tegernsee,
und funft ander Gottsheuser mer

14) Der was geheissen Tafsillo,
ain Khunig in samportey do (Lombardie)
und in Bayrland er auch herrscht,
er was ein Wieterich des erst (anfangs)

zuletzt

zuletzt ein Munich und Gotteskind,

zu dem letzten wart er blindt

15) Dieser hiefs Khaifer Ludwicus,

der frumb Khunig in Frankhenreich fus,

16) Karolo Manus was der genannt,

der hindrift (letzte) Khunig in Bayrland

17) Arnolt Khayfer Pfalzgrauen bey Rhein,

Herzog in Bayrn ist hieschein

unverzagt, freytpar und manhafft,

was er wider die Heydenschaft.

18) Difs ist Khunig Oth von ungerlandt,

Herzog in Bayrn ist mir bekhandt.

19) Kayfer Oth der grofs und der erst,

des Nam der das Reich hat geherrscht,

Herzog zu Bayrn - Sachsen - Praunschweig,

die Landt herrscht er gewaltigleich.

20) Der Rot (roth) Khaifer Oth der freifsam,
der ander der an das Reich kham
Herzog zu Bayrn Sachsenlandt,
und zu Praunschweig ist mir bekandt.

21) Diefes ist Khaifer Oth der drit,
urlag (Streit) und Krieg was uff sein fyt (Seite)
auch ein Herzog zu Bayrn und Sachsenlund,
Praunschweig ist mir kund.

22) Dos ist der heilig Kaifer Hainreich,
Herzog in Bayrn und Sachsen desgleich.

23) Dos was von Bayrn Herzog Nanafs,
des Lob ich breysen will fürbafs,
wann er hat oft mannhait und Khrafft,
bewert wider die Heydenschaft.

24) Das ist Kaifer Lotharius nam,
Frankhreich und Bayrn was sein Stamm.

25) Pipi-

25) Pipinus was diefer genannt,

Khunig in Aquitania den Landt

der was geboren von Frankhenreich,

und auch von Bayrn defgeleich.

26) Diefer ift Ludwicus genannt,

ain Khunig in Bayrn ift mir bekandt.

27) Das ift Herzog Arnolt von Bayrn,

der noch leith in den See zu Scheyrn,

den der Teufel den Hals abprach,

durch fein Ubeltat das beschah.

28) Dafs ift der Römifch Khunig Cunrad,

der ander, der geherrfchet hat,

Frankhreich und Bayrn was fein Urhaben,

ain Herzog zu Frankhen und Schwaben,

29) Dos was Kaifer Hainrich der drit,

ift in den Reich gewesen mit,

auch des Bluets von Frankhenreich,
Frankhen, Bayrn, Schwaben desgleich

30) Dafs ist Kaifer Hainrich der viert,
auch des Bluets Frankhenreich, der regnirt,
Frankhen und Schwaben, diese Landt,
und was Herzog der Baiderlandt

31) Difs was Khaifer Hainrich der fünfft,
von Frankhreich was sein Khunfft,
der wos gekhlug (trompeé) ist mir bekant,
zu Frankhreich und schwaben Landt

32) Herzog Ockhart mit den Bundtschuech,
der Manheit hat, er kham gebruch (einst)
zu Füessen an das heilig Grab,
den Heyden abgenommen ab

33) Herzog Hainrich, der das Bayerlandt,
mit Hochfart bracht aus der Bayrnhandt

34) Her-

34) Herzog Oth, der großmiethig Heldt,
und edel Degen auserwelt
zu der Fürsten Bayrn Handt,
hat er wiederbracht diese Landt

35) Herzog Ludwig von Bayrn ich meldt,
Stifter des Klosters Fürstenfeldt
Khaifer Ludwigs Vater wafs er,
den man auch hat entworfen her.

36) Rudolfus der Pfalzgrauen bey Rhein,
Herzog in Bayrn ist hieschein
zu Heidelberg er mit Haufs fafs,
und des Khaifers Brueder wafs.

37) Hie Khaifer Ludwicus der Helt,
Herzog in Bayrn der auserwelt

Stifter

Stifter des Klosters Ertalsom,
im von Gott khundig wardt zu Rom.

38) Herzog Ludwig von Bayern was das,
der Margraff zu Brauenburg was
Khaifer Ludwigs ältester Sun,
als die Kranih (Kronik) faget davon

39) Hie Herzog Steffan von Bayrnlandt,
der do zu Landshut hat gewont
dieses Margrauen Brueder von
dem ich ytzendt gefaget hon.

40) Der von Bayrn Herzog Albrecht,
auch von diesem edlen Geschlecht
Graf z'henngau (Hennegau) Hollandt Selandt,
und ain Herr zu Friesland ist mir khunt.

41) Her-

41) Herzog Wilhelm von Bayrn das,
des das Hollandt, Seelandt, Frieslandt wafs
auch diefer dreyer, Brueder was er

42) Herzog Ludwig von Bayrn wafs difs,
den man den Römer nannt und hiefs
er hat diefen Namen um das,
er zu Rom gefeffen was

43) Der junge Herzog Oth der khien,
diese fechs waren Khaifes Ludwigs Sün.

44) Hie fteht vor Thenmarks Khinig Chriftoff
der grofs durchlechtig fürft Pfalzgroff
bey Rhein in den Bayrnlandt,
des nam was fern und weit erkannt

45) Rueprecht Römifch Khinig und bey Rhein,
Pfalzgraf Herzog zu Bayrn ift hiefchein

46) Her-

- 46) Herzog Steffan von Bayrn was das,
der mit Haufs zu Ingolstadt fafs
- 47) Difs was Herzog Frydrich der guet,
von Bayrn, der da fafs zu Landshut
- 48) Herzog Hanns von Bayrn was das,
der zu München fafs,
difs waren Brüeder von den dreyn,
das Bayrnlandt geteilt wardt von ein.
- 49) Der großmüetig und hochgebohrn,
Herzog Ludwig der aufserkhorn
und unverzagt Pfalzgraff bey Rhein,
Herzog in Bayrn Graf zu Matheim
- 50) Herzog Ernst von Bayrn was das,
der frum Fürst der zu München fafs

stifter was er des Gotteswerchs

khorherrn und Khirch des heiligen pergs

51) Herzog Wilhelm von Bayrn der Herr,

des Herzog Ernst Brueder was der

52) Herzog Haynrich von Bayrn hie steht.

53) Hie stet Albrecht der güetig Pfalzgraf bey

Rhein Herzog in Bayrn

54) Herzog Ludwig von Bayrn

55) Difs ist Hainrich Pfalzgraf bey Rhein und

Herzog in Bayrn

56) Diefes Namen ich nit verschweig,

er ist genannt Herzog Ludweig

Pfalzgraf bey Rhein in Bayrn Herzog,

der sich an Mannheit nie verschwog

57) Difs

57) Difs ist Herzog Iohannuffs Pfalzgraf bey
Rhein und Herzog in Bayrn

58) Difs ist der guetig Herr Herzog Sigmund und
Pfalzgraf bey Rhein, und Herzog in Bayrn.

Bayrische
Stadtbibliothek
MÜNCHEN

Schäffer, Jacob Christian Gottlieb von

Briefe auf einer Reise durch Frankreich, England, Holland und Italien in
den Jahren 1787 und 1788 geschrieben

Bd.: 1. (1794). - XXX, 320 S.

Regensburg 1794

It.sing. 928-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468080-0

VD18 80346448-001